Merseburger Korrespondent

Neueste Nachrichten für Stadt und Kreis Merseburg

Amtsblatt des Stadt- und des Landkreises Merseburg

Erscheint täglich nachmittags, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis monatlich 2,— Mark, fällig bei Abholung frei Haus. Abholerkarte halbmonatlich 0,95 Mark. Postbezug 2,— Mark monatlich und 30 Pfennig Postzeitungsgebühr ohne Zustellgeld. Einzelnummer 10 Pfennig, Sonnabends 20 Pfennig. Im Falle von höherer Gewalt (Streik, Aufruhr usw.) hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Mitglied des Vereins Deutscher Zeitungsverleger (Eingetragener Verein) Kreis Mitteldeutschland.

mit den wöchentlichen Beiblättern Illustrierte Beilage, der Unterhaltungsbeilage „Am häuslichen Herd“ der vierzehntägigen Beilage „Garten, Land und Herd“ und dem zwanglos erscheinenden Chronist von Merseburg.

Anzeigenpreise: Für den achtgespaltenen Millimeterraum 10 Pfennig; im Reklameteil 40 Pfennig; für Chiffreanzeigen und Nachweisungen 20 Pfennig Aufschlag. — Familienanzeigen besonders ermäßigt. — Rabatt nach Tarif. — Platzvorschrift ohne Verbindlichkeit. Belegnummer wird berechnet. Schluß der Anzeigenannahme 9 Uhr vormittags.

Hauptgeschäftsstelle: Kl. Ritterstr. 3.
Fernruf: Schriftleitung 324, Geschäftsstelle 325.
Zweigstelle Leuna, Carl-Bosch-Tor 1. Fernruf Amt Merseburg 1088.
Postscheckkonto: Leipzig 390 70.

Nr. 188. Sonnabend, den 13. August 1927 54. Jahrgang

Start voraussichtlich erst am Sonntag

Dessau, 13. Aug. (Vom Sonderberichterstatter des WTB.) Die Ozeanflieger werden heute nicht starten; das ist das Ergebnis der Besprechungen, die heute vormittag bei Junkers stattfanden und an Hand der heutigen Frühnachrichten über die Wetterlage auf dem Ozean die Frage des Starttermins klären sollten.

Gewiß hat sich der Sturm auf dem Atlantik vermindert. Hatte er gestern noch eine Stundengeschwindigkeit von 50 bis 60 Kilometer, so werden heute nur 30 bis 40 Kilometer gemeldet, also so viel, wie die Veranstalter als ungünstigstes Flugwetter durchaus in ihre Berechnungen eingestellt hatten. Dazu kommt aber noch, daß die Wolken sehr tief hängen und über starken Nebel berichtet wird. Das Tief, das von den Bermudas kommt, hat sich nach Norden verschoben und somit quer über die Fluglinie gelegt. Man wird also zunächst abwarten müssen, wie schnell es sich weiter nach Norden verlagert, damit die Flugstrecke wieder frei wird. Deshalb hat man es vorgezogen, den Abflug zu verschieben. Dieser Entschluß ist sicher nicht mit großer Begeisterung gefaßt worden, denn schließlich ist gerade das Auf und Ab von Hoffnung und Verzögerung dem Veranstalter des Fluges nicht genehm. Daß sie selbst sobald als möglich beginnen wollen, geht schon daraus hervor, daß

als frühestmöglicher Starttermin jetzt der Sonntagmorgen

angegeben wird, man also bereit ist, die bisherige Absicht aufzugeben, unter allen Umständen abends zu starten. Ernstlich wird jedoch nicht daran geglaubt, daß der Start Sonntag früh erfolgt, denn die ganze Wetterlage gestattet jetzt noch keineswegs Schlüsse auf eine so schnelle Handlung. Mit dieser neuen Verzögerung hat die starke Spannung ihr Ende gefunden, die heute früh in Dessau herrschte.

In dem Hauptquartier der Journalisten ging es schon in den frühen Morgenstunden lebhaft zu. Jeder wartete auf die für 11 Uhr angekündigten Wetternachrichten, von denen die Frage abhing, ob die Ozeanflieger nun endlich heute abend starten sollten. Auch auf dem Flugplatz herrschte schon früh reges Leben. Die Maschinen stehen noch vor den Hallen, Monteure und Anstreicher legen die letzte Hand an. Neben den Flugzeugen ist der Betriebsstoff aufgestapelt, um in die Flugzeugtanks gefüllt zu werden. Die Maschinen werden zur Startbahn gerollt, um dort, fix und fertig, günstigere Wettermeldungen abzuwarten, dann sofort starten zu können. Zunächst aber hat es damit noch seine gute Weile. Wenn dieses Warten aber auch nicht gerade ein Vergnügen ist, so kann man andererseits doch nicht sagen, daß die Leitung der Junkerswerke dadurch übermäßig nervös würde. Man weiß, daß auch kein anderer Bewerber abfliegen kann, solange die „Europa“ und „Bremen“ durch die Ungunst der Witterung noch zurückgehalten werden.

An der „Europa“ fiel besonders auf, daß sie jetzt einen metallenen Propeller führt. Es ist das ein amerikanisches Modell, von dem Junkers die Lizenz erworben hat. Das Flugzeug besteht also im wahrsten Sinn des Wortes nur aus Metall. Mister Knickerbocker zeigte u. a. auch einen Hohlspiegel, mit dem die Flugzeuge sich einander Zeichen geben wollen.

Die außerordentlich zahlreichen Journalisten sind

sehr nervös

geworden. So gab es, als sich Loose und Köhl zum Probefluge rüsteten, im Hotel einen kleinen Aufruhr. Die bisweilen in geheimes Dunkel gehüllten Vorbereitungen für den Ozeanflug in Dessau und das Vorrecht, das der Vertreter der Hearst-Presse, der den Flug mitmacht, besitzt, mögen mit zu dem Gerücht beigetragen haben, das gestern morgen wie ein Lauffeuer durch das Hotel ging. Es hieß, die „Europa“ und die „Bremen“ wollten in aller Heimlichkeit schon Freitag früh starten, und so gab es ein Um-die-Wette-Laufen hinter den Fliegern her zum Flugplatz, wo die Pressevertreter sehen mußten, daß ihre Nervosität ihnen einen kleinen Streich gespielt hatte.

Mit oder ohne Landelichter?

Die „Bremen“, die Freitag 19.10 Uhr zum letzten Probeflug aufgestiegen war, konnte um 19.37 Uhr glatt landen. Um 20 Uhr stiegen Risticz, Edzard und Mr. Knickerbocker zu einem neuen Fluge mit ihrer Maschine „Europa“ zum erstenmal

in voller Fliegerausrüstung

auf. Nach halbstündigem Fluge landeten sie ebenfalls glatt. Die Flieger sind mit dem Ergebnis der letzten Flüge sehr zufrieden. Leider sind die Wetternachrichten immer noch keine guten. Der letzte Bericht der Wetterwarte Hamburg besagte eine Stundengeschwindigkeit des Sturmes von 60 Kilometer; das würde einen Stundenverlust von 6 Kilometer bei dem starken Gegenwind bedeuten. **Die Piloten haben erklärt, daß sie zwar mit einem Gegenwind von 30 bis 40 Kilometer Stundengeschwindigkeit den Kampf aufnehmen würden, die jetzige Sturmgeschwindigkeit bietet aber keine Aussicht auf eine erfolgreiche Überquerung des Ozeans.**

Nach der Landung der „Bremen“ entspann sich zwischen den beiden Fliegern Köhl und Loose ein lebhafter Disput über die Zweckmäßigkeit der Landelichter, die in demselben Augenblick an den Tragflächen der Maschinen angebracht wurden. Loose ist in Anbetracht der Unsicherheit der Landungszeit in Amerika der Ansicht, daß man unbedingt Landelichter mitnehmen müsse, während Köhl auf die Landelichter verzichten will, da die Landelichter nach seiner Berechnung einen Verlust von 4 Kilometer pro Stunde bedeuten würden. Eine endgültige Entscheidung über die Mitnahme der Lampen für die Nachtlandung ist noch nicht getroffen worden.

*

In die beiden Ozeanflugmaschinen, die vor der Halle stehen, werden noch die allerletzten Instrumente usw. eingebaut. So wurde in der „Bremen“ eine Peilvorrichtung und eine Radioanlage endgültig angebracht, da die Telefunkenapparate, wie jetzt feststeht, nicht mehr rechtzeitig fertig sein werden. Das Benzin wird erst im letzten Augenblick auf der Startbahn in die Flugzeuge eingefüllt werden, was etwa zwei bis drei Stunden in Anspruch nehmen wird. Der Start des dritten Flugzeugs wird immer unwahrscheinlicher, obzwar auch hier noch im letzten Augenblick Dispositionsänderungen eintreten können.

Die erste Nachricht vom Abflug ist voraussichtlich

im Rundfunk

zu erwarten, da der Rundfunk als einzige Gesellschaft vom Reichspostministerium direkte Leitungen zu den Sendern Leipzig, Hamburg und Berlin erhalten hat. Die Leitungen sind zwar zur Zeit noch nicht ganz fertiggestellt. Die Hilfsmittel, die der Presse sonst zur Verfügung stehen, werden nicht in der Lage sein, die Bedienung durch den Rundfunk zu schlagen, da das Reichspostministerium sich geweigert hat, der Presse und den großen Agenturen die gleichen Erleichterungen zu gewähren wie dem Rundfunk. Der Besprecher des Rundfunks wird ein Mikrophon erhalten, das er bis nahe an den Startplatz mitnehmen darf, von dem aus er direkt die Nachrichten gibt.

Die letzten Probeflüge der „Bremen“ und „Europa“

Von unserem Sonderberichterstatter.

Dessau, 13. Aug. (TU.) Das Ozeanflugzeug „Bremen“, das Freitag früh zur Prüfung des Radioempfangsapparates aufgestiegen war, ist um 12.30 Uhr wieder gelandet. Die Versuche mit dem drahtlosen Empfang sind durchaus gelungen.

Das Flugzeug „Europa“, das Freitag um 11.35 Uhr mit Ristiz, Edzard und Mister Knickerbocker gestartet war, ist programmäßig gegen 15 Uhr wieder gelandet. Auch dieser Flug ging bei sehr böigem Wetter vor sich. Der Radioempfangsapparat sowie der Fernkompaß, der sich im Schwanz des Flugzeuges befindet, haben sich auch bei der „Europa“ gut bewährt. Die Kabine für den Passagier scheint jedoch in der Tat sehr unbequem zu sein, er wird aber trotz allem die Fahrt gut durchhalten können.

Filmoperateure und Photographen nahmen die Gelegenheit wahr, eine Reihe von Aufnahmen zu machen, wobei ihnen besonders Mister Knickerbocker sehr entgegenkam, der während des Starts aus einem kleinen Fenster des Flugzeuges heraussah. Das gab den zahlreichen Journalisten, die den Probeflug beobachteten, insbesondere aber seinen amerikanischen Kollegen, Anlaß zu manchem Scherzwort. So meint man, Mister Knickerbocker würde ein wundervolles Ziel für den Baseball abgeben. Das Wetter hat sich inzwischen wesentlich gebessert und die Maschinen sind zur Zeit beide außer Sicht und kreuzen irgendwo in der Nähe von Dessau umher.

Könneckes Flug nach Köln.

Berlin, 13. Aug. (TU.) Könneckes Start nach Köln ist für den heutigen Tag angesetzt und dürfte voraussichtlich gegen 15 Uhr zu erwarten sein. Könnecke beabsichtigt, sich in Köln nur aufzuhalten, um dort den notwendigen Betriebsstoff übernehmen zu können. Selbstverständlich ist die Frage des Ozeanstartes weiter wie bisher abhängig von den Wetteraussichten.

England für „fühlbare“ Besatzungsminderung

Paris, 13. Aug. (Havas.) In britischen maßgebenden Kreisen wird bestätigt, daß im Laufe des zwischen Paris und London geführten Gedankenaustausches die französische und die englische Regierung grundsätzlich einer Verminderung der Bestände der alliierten Besatzungstruppen im Rheinlande zugestimmt haben. Immerhin ist jedoch verfrüht, zu sagen, daß ein Abkommen bereits zustande gekommen ist. Man möchte von der französischen Regierung erreichen, daß sie einer möglichst fühlbaren Verminderung der Truppen zustimme. In diesem Falle würde die englische Regierung ihrerseits im Verhältnis von zehn Prozent die englische Truppenstärke im Rheinlande vermindern.

Es ist nicht wahrscheinlich, daß die englische Regierung für den Fall, daß eine Übereinstimmung nicht erzielt werden sollte, unabhängig von der französischen Regierung vorgehen und eine teilweise Zurückziehung der englischen Okkupationstruppen vornehmen würde.

Die deutsch-französischen Wirtschaftsverhandlungen

Einigung für Sonnabend erwartet.

Paris, 13. Aug. (TU.) Wie der offiziöse „Petit Parisien“ zu den deutsch-französischen Wirtschaftsverhandlungen mitteilen zu können glaubt, ist zum Schluß der Freitagsitzung eine Verständigung über eine Reihe von Punkten erzielt worden, die am Tage vorher noch strittig waren. Wenn Berlin keine neuen Einwände erhebe, könne im Laufe des Sonnabend die prinzipielle Einigung erfolgen. Die letzten Meinungsverschiedenheiten hatten nur Spiel-, Strumpf- und Baumwollwaren betroffen.

Gestern fand unter dem Vorsitz des Reichskanzlers eine Ressortbesprechung über die deutsch-französischen Handelsvertragsverhandlungen statt, an der die Reichsminister Dr. Stresemann und Schiele sowie Staatssekretär Trendelenburg teilnehmen. Nach einer Berliner Meldung stimmten die Minister den Vorschlägen der deutschen Delegation in den Punkten, über die bisher noch keine Einigung erzielt werden konnte, zu.

Paris, 13. Aug. (TU.) Das zur Diskussion stehende deutsch-französische Handelsabkommen unterscheidet sich von den bisherigen zwischen Deutschland und Frankreich abgeschlossenen Provisorien durch seinen umfassenden Charakter und seine Laufzeit. Es wird sich tatsächlich nicht, wie die bisherigen Abkommen, auf einige Teile der beiderseitigen Produktion beschränken, sondern mit wenigen Ausnahmen die Gesamtheit der Exportinteressen der beiden Länder berücksichtigen. Von den deutschen Exportinteressen werden in dieses Abkommen eingeschlossen nicht nur die Erzeugnisse der großen Exportindustrien, wie des Maschinenbaues, der Elektrizität und der Chemie, sondern auch diejenigen von fast allen mittleren und kleinen Exportindustrien sowie der Landwirtschaft. Das Abkommen wird andererseits die französische Produktion wirtschaftlicher und industrieller Artikel umfassen, insbesondere der Textilindustrie. Ziel ist, für den beiderseitigen Wirtschaftsverkehr die beiderseitige Meistbegünstigung zu erreichen. Frankreich will zu diesem Zwecke eine in diesem Abkommen vorgesehene Zolltarifnovelle in Kraft setzen, für deren Gesamtbereich Deutschland den Minimaltarif erhält. Für die wenigen Produkte, bei welchen für die erste Zeit noch eine unterschiedliche Behandlung vorgesehen ist, tritt während der Laufzeit des Abkommens die meistbegünstigte Behandlung ein.

Das Abkommen wird nicht für wenige Monate geschlossen, sondern es soll grundsätzlich den beiderseitigen Wirtschaftsverkehr auf lange Frist sichern und damit den beiderseitigen Wirtschaften eine gesunde Basis für den Ausbau ihrer Exportfähigkeit bieten. Dieses sogenannte Handelsabkommen hat also keinen provisorischen Charakter, sondern den eines endgültigen Handelsvertrages.

Die Zwischenfälle bei der Verfassungsfeier in Halle

Der preußische Kultusminister hat, wie den Blättern mitgeteilt wird, aus Anlaß der Zwischenfälle, die sich bei der Verfassungsfeier in Halle während der Festrede des Universitätsprofessors Menzer ereigneten, gestern Ministerialrat Dr. Breuel nach Halle entsandt, um die erforderlichen Erhebungen vornehmen zu lassen.

Hallische Dissonanzen

Anmerkung der Redaktion: Zu dem hallischen Zwischenfall bei der Verfassungsfeier erscheint eine Stellungnahme notwendig. Da sie jedoch ohne genauere Kenntnis der hallischen Verhältnisse nicht möglich ist, geben wir einem hallischen Mitarbeiter das Wort, ohne daß wir uns mit seinen Ausführungen identifizieren. Hoffentlich lernt man es für die Zukunft, einmal die äußere Disziplin zu wahren, dann aber auch die Auswahl des Redners und des Themas sorgfältig zu treffen und durch eingehende Vorbesprechungen dafür zu sorgen, daß alle Teile der Feier zueinander stimmen.

Halle, 12. August.

Man soll 24 Stunden warten, ehe man eine Beschwerde vorbringt. Der Verfasser, ein „Literat ohne Doktor“, um einen Ausdruck aus der Rede Professor Menzers zu gebrauchen, hat diese Zeit verstreichen lassen und kann die nachfolgenden Feststellungen ohne die Erregung niederschreiben, die bei so kritischen Lagen eine Fehlerquelle zu werden pflegt.

Zunächst muß gesagt werden, daß es nicht richtig ist, eine offizielle Verfassungsfeier überhaupt zu stören. Auf keinen Fall dürfen dort die Bräuche der Wahlversammlung einreißen. Auch wenn in der Wahl des Redners und des Themas unglücklich verfahren wurde. In der Presse ist Gelegenheit genug, berechtigte Kritik zu üben.

Verständlich freilich war die Erregung der im Thaliasaal Anwesenden. Es war seltsam, was sich der Redner, Professor Menzer, unter einer Festrede auf die Verfassung vorgestellt hatte. Von Volkstümlichkeit war keine Spur. Er sprach, als wenn er in der Aula seiner Universität stünde. Dort ist ja bekanntlich Brauch, daß man beim Rektoratswechsel und ähnlichen feierlichen Anlässen als akademischer Lehrer eine Rede aus seinem Fachgebiete hält. Wenn z. B. ein Mediziner bei solchen Anlässen spricht, dann redet er über den neuesten Stand der Krebsforschung und kommt erst zum Schluß mit einigen eleganten Wendungen auf den festlichen Anlaß des Tages. Man findet auch Reden über Münzforschung, Sanskrit und die dramatischen Ansätze in der Literatur vergangener Indianerstämme. In der Universität ist das sicher richtig. Das Fest wird verbunden mit einer wissenschaftlichen Leistung. Damit wird auch vermieden, daß bei dem regelmäßigen Turnus der akademischen Feste immer dasselbe gesagt wird.

Professor Menzer ist es nun wahrscheinlich ganz selbstverständlich gewesen, diesen akademischen Brauch auch auf die Verfassungsfeier ohne Überlegung zu übertragen. Er hat nicht bedacht, daß man auch volkstümlich sprechen soll, wenn einem die große Ehre zuteil wird, bei einer Volksfeier die Hauptrede zu halten. Das ist ja das Traurige an der Haltung vieler Akademiker, daß sie überhaupt das Volkstümliche verachten. Es wird immer ein großer Unterschied gemacht zwischen „wissenschaftlich“ und „populär“. Es wird daraus ein Gegensatz konstruiert, der das Wort populär in manchen Kreisen geradezu verächtlich gemacht hat, während in Wirklichkeit zu einer packenden populären Darstellung besondere wissenschaftliche Tüchtigkeit gehört. Professor Menzer schreibt in seiner Erklärung von heute morgen: „Ich nahm natürlich an, daß meine Rede, die ein wissenschaftliches Thema als Grundlage hatte, eine Hörerschaft finden würde, die fähig war, meinen Gedankengängen zu folgen.“ Welcher peinliche Unterton in diesem Satz. So tief ist die Bildung der „Massen“ nun wirklich nicht, daß man den einfachen Gedankengängen, die ein schwärmerisches Nachtrauern vergangener Zeit und verbitterte Angriffe gegen die vorgesetzte Staatsbehörde des Festredners enthielten, nicht hätte folgen können. So hoch war der Gedankenflug nun wirklich nicht, daß er über die Köpfe der Hörerschaft hätte hinweggehen können.

Aber vorausgesetzt, das Bildungsniveau der Hörer wäre wirklich so niedrig, wie der Festredner glaubte — ist es denn überhaupt richtig, daß alles, was ein ordentlicher Professor sagt, auch als Wissenschaft anzusprechen ist? Ein großer Teil der Ausführungen Professor Menzers war ausgesprochen aktuell, war polemisch, wandte sich gegen ein bestehendes System und war vor allen Dingen durchsetzt von sehr subjektiven Empfindungen. Da muß man doch einem Professor der Philosophie offen sagen, daß die wissenschaftliche Behandlung eines Themas erst da beginnen kann, wo die persönliche Verbitterung überwunden ist. „Die Universitäten und das deutsche Volk“, so hieß das Thema. Entweder behandelt man es als kulturpolitische Tagesfrage, was das gute Recht des Redners wäre — nur nicht bei dieser Feier —, oder man behandelt es wissenschaftlich. Dann muß aber die subjektivistische Einstellung gründlich überwunden sein. Das war bei dem Festredner nicht der Fall.

Man muß also auch bei objektivster Betrachtung sagen, es war verfehlt, eine solche Rede in dem Rahmen der Verfassungsfeier zu halten. Es muß eine Ehre sein für einen wissenschaftlich anerkannten Mann, auch einmal zur „breiten Masse“ zu sprechen. Und wenn er sich nur einigermaßen der Fremdwörter enthält, bei dem Stande des deutschen Bildungswesens wird er sehr wohl eine Hörerschaft finden, „die fähig ist, seinen Gedankengängen zu folgen“. Er muß sich allerdings dazu bequemen, sich dem Gesamtgeiste einer solchen Veranstaltung anzupassen. Er muß mit dem geübten Auge des Wissenschaftlers erkennen, daß schon in der Themastellung ein ernsthaftes Problem steckt, daß in der Anknüpfung an volkstümliche Beispiele eine pädagogische Notwendigkeit liegt. Professor Menzer gilt als Fachmann auf dem Gebiet der kantischen und nachkantischen Philosophie. Die Probleme der modernen Pädagogik müßten ihm daher vertraut sein. Gerade aus dieser Gesamtrichtung heraus müßte es ihm ein großer Reiz sein, eine überparteiliche Rede zu ersinnen, die die Hauptprobleme des modernen Staatslebens packend darstellt.

Es ist ihm nicht so gegangen. Er hat eben, dem engeren akademischen Brauche folgend, eine Rektoratsrede verfaßt. Man glaubt leider in akademischen Fachkreisen, die Universität sei die Welt, weil sie in ihrem wissenschaftlichen Gesamtsystem ein Kosmos sein möchte, und man fühlt nicht, wie sehr weltfremd man dabei geworden ist. Bücher werden auf Bücher gehäuft, im engen Kreise der Schulrichtungen und ihrer kleinen Zeitschriften gibt man sich ernstlich der Ansicht hin, eine tiefe Wirkung auszuüben, wenn man umfangreiche Werke veröffentlicht, die schließlich nur in ein paar Bibliotheken zu finden sind und immer nur in einem kleinen Kreise kursieren. In den kleinen wissenschaftlichen Fehden, die nur von ganz wenigen Menschen verfolgt werden können, glaubt man, das geistige Leben der Nation zu beeinflussen. Traurig, aber wahr, die engen Fachkreise der Universitäten führen ein Sonderleben und sind vielleicht noch stolz darauf. Den Beweis dafür sehen wir in dem Erstaunen des hallischen Festredners, daß man seinen Gedankengängen hätte nicht folgen können. Er glaubt sicher noch heute in bester Überzeugung, daß seine Festrede sehr gut war und sehr wichtig, daß die breite Masse durch sie hätte überzeugt werden können davon, wie falsch man heute die Universitäten im deutschen Volke sähe. „Ich habe sofort in einem Schreiben meine Verwunderung über die Vorgänge ausgesprochen und kann im übrigen erklären, daß ich mich niemals mehr für solche Gelegenheiten hergeben werde.“ Man wird ihn nicht wieder darum bitten, aber, abgesehen davon, was liegt in den Worten „für solche Gelegenheiten hergeben“!

Solche Gelegenheiten, bei einer Volksfeier zu sprechen und populär zu sprechen, sind freilich eine große Aufgabe und eine ernste Aufgabe.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319270813-15/fragment/page=0001

Es gibt Philosophen, denen es eine große Sache gewesen ist, bei solchen Gelegenheiten einmal zu allen Ständen zu sprechen. Die akademische Aristokratie von heute empfindet anders. Das ist ein Beitrag zu dem Thema „Die Universitäten und das deutsche Volk", der sehr traurig ist.

In eine objektive Darstellung dieses Falles gehört noch ein Entschuldigungsgrund für Professor Menzer, der nicht übersehen werden darf. Er liegt im akademischen Unterrichtssystem. Viele Hauptvorlesungen spielen sich so ab, daß der Professor sein Manuskript vorliest. Von einem Kontakt mit denen, die er unterrichtet, ist dabei überhaupt keine Rede. Der Professor hat vorgetragen und die Studenten haben notiert. Eine Wechselbeziehung findet nicht statt, und die wissenschaftliche Autorität des Lehrers ist, noch dazu durch die Macht der ordentlichen Professoren, unbegrenzt. Das wirkt nicht nur auf die Studenten, das wirkt vor allen Dingen auf den Lehrer. Jeder andere Lehrer wird ständig korrigiert durch seine Schüler. Der akademische Lehrer nicht. So bildet sich eine eigenartige Psychologie heraus. Wer den Unterton der oben zitierten Stellen fühlt, der wird verstehen, was wir meinen.

Die hallischen Vorgänge sind tief bedauerlich. Wir müssen aus ihnen erkennen, wie weit wir noch zurück sind. Zum Teil liegt das mit daran, daß unsere höchsten Bildungsanstalten durch die Verachtung des Populären abseits vom Volke bleiben.

*

Das Gegenstück zu Halle.

Das „B. T." meldet aus Frankfurt am Main: Bei der Verfassungsfeier in Gießen ereignete sich ein Zwischenfall. Die Festrede war dem der Sozialdemokratischen Partei angehörenden Professor Dr. Hüter übertragen worden, der über die Entwicklung der deutschen Geschichte bis zur Republik sprach. Dabei griff er mit ziemlicher Schärfe die Dynastien, besonders die Hohenzollern, an. Als er von dem Gottesgnadentum sprach und dabei auch ein nationalistisches Lesebuch aus dem Jahre 1925 kritisierte, verließ der anwesende Reichswehrkommandeur, Oberstleutnant Fritz, den Zuhörerraum. Die übrigen Reichswehroffiziere folgten dem Kommandeur, auch die Reichswehrkapelle, die den musikalischen Teil des Programms übernommen hatte, verließ den Saal.

Preußen und das Reichsschulgesetz

Der preußische Kultusminister Dr. Becker hat den Ministerialrat Walter Landé für einige Zeit von seinen übrigen Dienstgeschäften befreit, um ihm Gelegenheit zu geben, eine Denkschrift zum Reichsschulgesetz auszuarbeiten, die den preußischen Standpunkt zum Ausdruck bringen soll. Wie der Demokratische Zeitungsdienst dazu erfährt, kommt der Maßnahme des preußischen Kultusministers große Bedeutung zu. Die preußischen Stellen haben sich bisher mit ihrem Urteil über den Reichsschulgesetzentwurf zurückgehalten. Der Auftrag für Ministerialrat Landé, der übrigens Sozialdemokrat ist, bedeutet, daß Preußen Kritik auf Grund eingehender Bearbeitung der Materie führen will.

Ministerialrat Landé hat wiederholt, so vor einiger Zeit im Preußischen Verwaltungsblatt, die Auffassung vertretn, daß die Simultanschule auf Grund der Weimarer Verfassung „Regelschule" ist. Und er gibt dem Begriff der Regelschule die Bedeutung, daß diese Schulart vorhanden ist, wenn und soweit Sonderschulen, Antragsschulen nicht eingerichtet werden. Mit dem Begriff der Gleichberechtigung der drei Schularten sei, so zugkräftig er im politischen Kampf auch sein möge, rechtlich schlechterdings nichts anzufangen. Denn nach dem System des Artikels 146 ist seine Schulart jeweils immer und notwendig bevorrechtigt, diejenige nämlich, die da ist, ohne daß es eines Antragsverfahrens bedarf. Halte man die Simultanschule nicht für die Regelschule, so sei notwendig eine andere, die landesrechtlich vorhandene Schulart (in Preußen im allgemeinen die Bekenntnisschule) privilegiert, weil dann für ihre Schaffung ein Antragsverfahren nicht erforderlich ist und das Gesetz der Trägheit ohne weiteres für sie wirken wird.

Unter diesen Gesichtspunkten führt Landé eine Kritik an der Form der Überleitung in den neuen Rechtszustand, wie sie der Reichsschulgesetzentwurf plant. Der Weg, die bestehende Schulart als beantragt anzunehmen, bis durch Abstimmung für die Simultanschule das Gegenteil erwiesen ist, wird abgelehnt. Denn diese Umkehrung der Beweiskraft beraube die Simultanschule im Erfolg jedenfalls für die erstmalige und darum besonders bedeutungsvolle Abstimmung ihrer verfassungsmäßigen Vorzugsstellung und mache sie in den Ländern der Bekenntnisschule praktisch zur Antragsschule. Die Überleitung dürfe zudem nur in einer Form vor sich gehen, die den Bedürfnissen der Verwaltungspraxis gerecht werde. Das Reichsschulgesetz müsse den Termin seines Inkrafttretens von einem Termin der Überführung der bestehenden Schulart in die Regelschule der Reichsverfassung scheiden und zwischen diese beiden Termine das erstmalige Antragsverfahren einschalten. Die Schulen, für die genügend Anträge vorliegen, werden dann umgewandelt, aber auch nur diese.

Daß die Antragsschulen nicht auch gegebenenfalls an Stelle der Regelschule einzurichten seien, sei in Artikel 146 nicht geradezu verboten. Mit einigen Bedenken werde man zu dem Schluß kommen können, daß es zulässig sei, innerhalb einer Gemeinde eine Antragsschule an Stelle der Regelschule dann einzurichten, wenn die zahlenmäßigen Ergebnisse des Antragsverfahrens das rechtfertigen. Nur so sei eine praktische und geldlich tragbare Lösung für die Fälle zu erreichen, wo die Abstimmung in der Gemeinde eine geschlossene oder doch fast einheitliche Front für eine der Antragsschulen zeitigt und nur eine Schule möglich ist. Die strengere Spielart der Regelschultheorie, daß die Simultanschule vorhanden sein müsse und nur neben ihr, nicht an ihrer Stelle Antragsschulen zulässig seien, wird durch Landé nicht unbedingt gestützt, aber das Wesentliche ist, daß der Bearbeiter der Denkschrift des preußischen Kultusministeriums den Reichsschulgesetzentwurf und seine juristischen Konstruktionen im ganzen ablehnt.

Bartransfer und Reparationsagent

Ernste deutsche Besorgnisse.

Von gutunterrichteter Seite wird dem „Demokratischen Zeitungsdienst" mitgeteilt:

Der kürzlich erschienene Bericht des Reparationsagenten über die ersten neun Monate des dritten Dawesjahres gibt auch eine Übersicht über die Verwendung unserer in Reichsmark geleisteten Zahlungen durch den Reparationsagenten. Abgesehen von den Besatzungs- und Verwaltungskosten hat der Reparationsagent in acht Monaten des dritten Jahres ausgegeben: 60 Millionen Mark für den Dienst der Auslandanleihe, 186 Millionen Mark für Zahlungen auf Grund der Reparation Recovery Act, 360 Millionen für Sachleistungen und 130 Millionen Barzahlungen in Devisen. Für die Beurteilung der Entwicklung der Reparationsfragen und der Tätigkeit des Reparationsagenten ist die Feststellung wichtig, daß sich die Ausgaben für Sachleistungen vermindert, dagegen die Bartransferierungen erheblich vermehrt haben. Im zweiten Jahre wurden vom Reparationsagenten Sachleistungen in Höhe von 655 Millionen Mark gezahlt, während die Bartransferierungen, die im ersten Jahre überhaupt nicht stattfanden, im zweiten Jahr 65 Millionen betrugen, im dritten Jahr um weit über 100 Prozent steigen werden, wenn sie im bisherigen Maße fortgesetzt werden. In maßgebenden Kreisen wird aus Anlaß dieser Feststellungen ernsthaft erörtert, ob der Reparationsagent sich bei den Bartransferierungen in diesem Umfange im Rahmen des Dawesvertrages hält.

Der Dawesplan gibt dem Reparationsagenten wohl das Recht, die Transferierungen in bar vorzunehmen, wenn nicht die Stabilität der deutschen Währung bedroht wird, aber der Dawesvertrag macht im Teil I Abschnitt VIII b ferner die ausdrückliche Feststellung, daß „die Reparationen ans Ausland nur aus einem wirtschaftlichen Überschuß der Arbeitsleistung des Landes bezahlt werden können". Angesichts der Passivität unserer Handelsbilanz, die seit 1924 überwiegend stark passiv gewesen ist, und angesichts der starken Steigerung der Passivität unserer Handelsbilanz in den letzten Monaten ist die Frage erörtert worden, ob der Reparationsagent die Feststellungen des Dawesplanes beachtet. Die bisherigen Bartransferierungen des Reparationsagenten sind nur möglich gewesen, weil der deutschen Wirtschaft vier bis fünf Milliarden Auslandanleihen zugeführt worden sind. Auf diese Zusammenhänge zwischen Reparationen und Auslandskrediten hat der Reichsbankpräsident wiederholt hingewiesen. Seitdem den Devisenabflüssen nur geringe Zugänge an Auslandskrediten gegenüberstehen, treten die Wirkungen der Bartransferierungen in unserer Handelsbilanz offen zutage. Die dauernde Bezahlung der Reparationen aus Auslandkrediten ist damit in ihrer Gefährlichkeit erwiesen, und es ist der Zeitpunkt gekommen, den Reparationsagenten auf diese Dinge hinzuweisen.

Trotzkis und Sinowjews Erfolg

Die überraschende Wendung im Moskauer Zentralkomitee.

Die Sitzung des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei und der Kontrollkommission in Moskau ist ganz anders ausgelaufen, als man allgemein erwartet hatte. Die Parteileitung, unter Führung Stalins, hatte alle Vorbereitungen getroffen, um den entscheidenden Schlag gegen die unter Leitung Trotzkis und Sinowjews stehende Opposition zu führen. Sie war auch bereits ziemlich nahe an der Verwirklichung dieses Zieles; ein prinzipieller Beschluß war bereits gefaßt worden, der über Trotzki und Sinowjew den Ausschluß aus dem Zentralkomitee verhängte. Aber der geschickten Taktik der Opposition und dem großen Ansehen, dessen sich diese beiden alten Revolutionäre noch immer erfreuen, ist es zuzuschreiben, daß schließlich ein Kompromiß geschlossen wurde, das alles andere darstellt als einen Sieg der Parteileitung. Die Opposition gab zwar eine Erklärung ab, in der sie in einigen Punkten ihre Auffassung revidierte, und verschaffte dadurch der Parteileitung die Möglichkeit, das Gesicht zu wahren. Bei genauerer Betrachtung erweisen sich jedoch die Erklärungen der Opposition keinesfalls als ein endgültiger Verzicht auf die weitere Tätigkeit im bisherigen Sinne. Die Opposition behält sich durchaus das Recht vor, auch im Kriegsfalle an der Politik des Zentralkomitees Kritik zu üben. Für diesen Fall stellt sie selbst die extremsten Losungen auf. Danach soll jeder Proletarier in den feindlichen Ländern aktiv für die Niederlage seiner Regierung wirken, und die feindlichen Soldaten werden zum Überlaufen aufgefordert. Für die inneren Verhältnisse Rußlands verlangt die Opposition schärferes Vorgehen gegen die gemäßigten bürgerlichen und großbäuerlichen Elemente. Auch die deutsche Opposition von Ruth Fischer und Maslow wird von Trotzki und Sinowjew keineswegs preisgegeben. Es wird vielmehr nur der Vorschlag gemacht, daß der deutschen Opposition freie Meinungsäußerung in den offiziellen Organen der Kommunistischen Partei gewährt werde, wenn sie auf ihre eigenen Organe verzichte. Die Opposition verwahrt sich auf das entschiedenste dagegen, daß sie die Gründung einer zweiten Partei erstrebe. Aber sie verlangt auch für sich volle Freiheit der Meinungsäußerung.

Der Kampf innerhalb der Kommunistischen Partei Rußlands ist also keineswegs beendet, es ist vielmehr ein Kompromiß abgeschlossen worden, das der Opposition genügend Bewegungsfreiheit für die weitere Verbreitung ihrer radikalen Theorien läßt. Die Ursache für die zweifellose Niederlage Stalins und der Parteileitung ist wohl nicht allein in der persönlichen Verehrung der russischen Arbeiterschaft für Trotzki und Sinowjew zu erblicken, sondern auch in den tatsächlichen Mißerfolgen der Sowjetregierung auf außenpolitischem Gebiete in der letzten Zeit und in dem englischen Feldzug gegen Sowjetrußland. Die von England drohende Gefahr hat zu einer Radikalisierung und zu einer Festigung des Kommunismus in Rußland geführt. Die Folgen dürften auch in der offiziellen russischen Außenpolitik nicht ausbleiben. Jedenfalls sind diese Vorgänge ein Beweis dafür, wie verfehlt die Haltung der englischen konservativen Regierung gegenüber Sowjetrußland ist. Sie dient weder dem Frieden Europas, noch der Überwindung des Kommunismus.

Der verschwundene General

Ein polnischer Fall Daudet.

Warschau, 13. Aug. Der rechtsradikale General Zagorski, einer der schärfsten Gegner Marschall Pilsudskis, ist seit einigen Tagen verschwunden. Ein offizielles Kommuniqué über die Angelegenheit stellt fest, daß General Zagorski, der im Wilnaer Gefängnis unter der Anklage, dienstliche Mißbräuche begangen zu haben, saß und auf Antrag des Militärstaatsanwalts bis zur Gerichtsverhandlung auf freien Fuß gesetzt werden sollte, am Sonnabend von Wilna nach Warschau transportiert wurde. Am selben Tage hatte sich der General beim Kriegsminister zum Rapport zu melden. Der Termin dieses Rapports wurde auf Montag bzw. auf Dienstag vertagt, was auch dem General mitgeteilt wurde. Am Dienstag hat sich General Zagorski nicht zum Rapport gemeldet. Er wurde auch weder in seiner Wohnung, wo ihm auf Veranlassung der Staatsanwaltschaft die Anklageschrift überreicht werden sollte, noch anderswo angetroffen. Diese Tatsache bietet der Staatsanwaltschaft ausreichende Gründe für den Verdacht, daß General Zagorski sich absichtlich der Stellungspflicht entzieht und sich verborgen hält. Mit Rücksicht darauf wurde die Angelegenheit dem Untersuchungsrichter überwiesen und von Amts wegen die steckbriefliche Verfolgung des Flüchtigen angeordnet.

Wegen des Verschwindens des Generals erhob die rechtsradikale Presse schwere Vorwürfe gegen Marschall Pilsudski, dem vorgeworfen wurde, die Beseitigung des ihm mißliebigen Generals gefördert zu haben.

Der unerhörte Angriff gegen den polnischen Ministerpräsidenten Pilsudski ist rasch zusammengebrochen. Das Auto aus dem Pilsudski-Schlosse Belvedère, das nach den Behauptungen der Rechtsradikalen Zagorski entführt haben soll, ist gar nicht verschwunden. Diese Behauptung hat sich heute bereits als vollkommen haltlos erwiesen.

Der ganze Angriff gegen Pilsudski erscheint jetzt nur noch als Deckungsmanöver der Rechtsradikalen, denen eine Flucht ihres Helden Zagorski überhaupt peinlich sein müßte. Tatsächlich wird man aber jetzt nur noch annehmen können, daß Zagorski geflohen ist. Dafür sprechen eine Reihe von Einzelheiten des ganzen Falles, so z. B. der Umstand, daß Zagorski auch sein kleines Reisegepäck bei der Ankunft in Warschau nicht mit sich nahm, sondern auf dem Bahnhof deponierte.

Die Gerüchte über das Verbleiben Zagorskis schießen natürlich weiter üppig ins Kraut. Die ganze Affäre erscheint als eine getreue Kopie des Pariser Falles Daudet. Ein rechtsradikaler Führer hat es mit Hilfe seiner persönlichen Beziehungen und seines gesellschaftlichen Ansehens verstanden, sich aus der Haft zu befreien und mitten im Lande irgendwo in Verborgenheit zu bleiben.

Politische Uebersicht

Reichspräsident v. Hindenburg ist auf dem Schloß von Dietramszell eingetroffen. Vor dem Schlosse hatten sich die Bürgermeister der um Dietramszell liegenden Gemeinden und an der Spitze von Schuljugend und Vereinen die Geistlichen und Lehrer eingefunden, die dem Reichspräsidenten zujubelten.

Reichskanzler Dr. Marx hat an den Vorsitzenden des Vereins Deutscher Zeitungsverleger, Kommerzienrat Dr. Krumbhaar, in Liegnitz, folgendes Telegramm gerichtet: „Zu ihrem 60. Geburtstage spreche ich Ihnen, sehr verehrter Herr Kommerzienrat, der Sie sich als Vorstandsmitglied und als erster Vorsitzender des Vereins Deutscher Zeitungsverleger um die deutsche Presse außerordentliche Verdienste erworben haben, aufrichtige Glückwünsche aus. Reichskanzler Marx." Auch von dem Außenminister Dr. Stresemann und vom Chef der Presseabteilung, Dr. Zechlin, sind an den Genannten Glückwunschtelegramme gerichtet worden.

Der Generaldirektor der Mauserwerke in Köln-Ehrenfeld, Dr.-Ing. h. c. Alfons Mauser, ist im Alter von 55 Jahren an einem Schlaganfall gestorben.

Nach einer Bekanntmachung des Senats der Stadt Hamburg wird für die Neuwahlen der Bürgerschaft im Jahre 1927 der 9. Oktober als Wahltag bestimmt.

Berliner Zeitungen melden aus Bukarest, in Bukarest und in einigen anderen Garnisonen seien mehrere hohe Militärs verhaftet worden, die im Zusammenhang mit einer Offiziersverschwörung stehen sollen, die einen Staatsstreich zugunsten Carols beabsichtige.

Nach einer Meldung der Morgenblätter aus Athen ist Staatspräsident Konduriotis am Freitag abend aus Hydra in Athen eingetroffen und empfing den Ministerpräsidenten Zairis, der ihm das Rücktrittsgesuch des griechischen Kabinetts überreichte.

Die Meldungen über ein Attentat, das in Kilinta auf den früheren König von Griechenland verübt worden sein soll, entbehren jeder Grundlage. König Georg hat Sinaia in den letzten Tagen nicht verlassen und wird erst am kommenden Freitag abreisen.

General Borodin wird in Urga den Posten des Generalstabes in der mongolischen Armee übernehmen, um die mongolische Armee einer gründlichen Reorganisation zu unterziehen.

Reuter berichtet aus Hankau, daß dort 26 Kommunisten erschossen wurden.

In dem Prozeß gegen den ehemaligen General Annenkow und seinen Staatschef Denissow, die angeklagt sind, gegen die Sowjetmacht in der Zeit von 1918 bis 1920 gearbeitet und Sowjetbeamte sowie friedliche Einwohner ermordet zu haben, wurde nach 19tägiger Verhandlung in Moskau gegen beide Angeklagte auf Todesstrafe erkannt. Die Verurteilten haben ein Gnadengesuch eingereicht.

Was sie glauben!

Ein Kapitel Konfessionsstatistik.

Die letzte Volkszählung ist nunmehr so weit aufgearbeitet, daß von sämtlichen Ländern auch die Ergebnisse der Erhebungen über die Religionszugehörigkeit der Öffentlichkeit vorliegen. Ein Querschnitt zeigt zunächst, daß von der Gesamtbevölkerung des Deutschen Reiches ohne Saargebiet, die sich auf 62,4 Millionen beziffert, allein 96,5 Prozent, oder in Zahlen ausgedrückt, 60,2 Millionen zu den beiden christlichen Religionsgesellschaften, dem Katholizismus und Protestantismus, bekennen. Die letzte Friedensvergleichsziffer, eine Zahl aus dem Jahre 1910, stellt für den Flächeninhalt des heutigen Reichsgebietes einen Anteil dieser beiden Konfessionen von 98,6 Prozent fest, was also einen kleinen Rückgang bedeutet. Als Ursache dieses Rückgangs wird im wesentlichen die starke Kirchenaustrittsbewegung angesehen, die sich in den ersten Nachkriegsjahren bemerkbar gemacht hat.

Eine nähere Betrachtung verdient zunächst das statistische Verhältnis der beiden vorgenannten großen Religionsbekenntnisse. Im Jahre 1925 zählten zum evangelischen Bevölkerungsteil 40 Millionen, was beinahe doppelt soviel ist, als der Anteil der Katholiken, der sich auf 20,2 Millionen beziffert. Gegenüber dem Bestande des Jahres 1910 hat das protestantische Bekenntnis einen Zugang von 1,9 Millionen zu verzeichnen, was in Prozenten ausgedrückt dem Satz 5 v. H. gleichkommt, der Zugang bei den Katholiken betrug im selben Zeitraum 1,3 Millionen, in Prozenten auf die Zugehörigkeit zum katholischen Bekenntnis ausgedrückt, bedeutet dies eine Steigerung um 7 Prozent. Aber trotz dieses Zuwachses besteht doch, wie eingangs dargelegt ist, ein Rückgang in der Zahl der Angehörigen dieser beiden Konfessionen. Zahlenmäßig ist dieser Rückgang darauf zurückzuführen, daß sich die Gesamtbevölkerung in dem Zeitraum von 1910 um 8 Prozent vermehrt hat, während die entsprechenden Prozentsätze bei den Protestanten eben 5 v. H. und bei den Katholiken 7 v. H. betragen. An der Stärke der Gesamtbevölkerung gemessen beträgt der Anteil der Protestanten nach der neuen Zählung 64,1 Prozent gegenüber 66 Prozent im Jahre 1910, der Anteil der katholischen Bevölkerung hat mit 32,4 Prozent gegenwärtig nur einen Rückgang von 0,4 Prozent gegenüber dem Bestande des Jahres 1910 zu verzeichnen, in welchem Jahre der Anteil der Katholiken an der Gesamtbevölkerung 32,6 Prozent war. Daraus ergibt sich die Tatsache, daß bis jetzt der Hauptleidtragende an der Kirchenaustrittsbewegung das protestantische Bekenntnis ist.

Noch eine andere Beziehung ist zum Verständnis der zahlenmäßigen Bewegungen innerhalb der beiden Konfessionen heranzuziehen. Zwischen der letzten Friedenserhebung im Jahre 1910 und der Volkszählung von 1925 liegt der Krieg mit seinen politischen Folgen, durch den Deutschland einen erheblichen Gebietsverlust zu beklagen hat. Da ist nun die Tatsache festzustellen, daß von den beiden Konfessionen die katholische Bevölkerung am härtesten betroffen ist. Es sind rund 6,5 Millionen Einwohner mit den abgetretenen Gebieten vom deutschen Mutterlande getrennt worden. Von diesen 6,5 Millionen zählen 1,9 Millionen zum protestantischen Bekenntnis, dagegen 4,5 Millionen zum katholischen, also mit anderen Worten fast 2½mal soviel Katholiken sind von Deutschland getrennt als Protestanten. Es ist demgegenüber nur ein geringer Trost, daß vielleicht die Wanderungsbewegung an diesem Verhältnis einige Korrekturen ausgeübt hat. Von 1910 bis zum Jahre der Volkszählung nach dem Kriege, 1925, sind, in der Hauptsache wohl aus den abgetretenen Gebieten, rund 1¼ Millionen nach Deutschland gewandert, welcher Zuwanderungsziffer eine Abwanderungsziffer von 1 Million gegenübersteht. Der Gesamtwanderungsgewinn beträgt also rund ¼ Million. Da, wie gesagt, die abgetretenen Gebiete ein starkes Zuwanderungskontingent gestellt haben, ist die Annahme berechtigt, daß der größere Teil davon sich zum katholischen Bekenntnis rechnet.

Von Interesse dürften noch einige Zahlen sein, die die Gliederung des protestantischen Bekenntnisses näher erläutern. Etwa eine halbe Million oder in Prozenten 1,3 v. H. der Protestanten sind nicht den Landeskirchen angeschlossen. Die evangelisch-lutherische Freikirche zählt 178 000 Seelen, die evangelisch-reformierte Freikirche deren 10 000. Die Baptisten zählen 70 000, die Methodisten 49 000, die Adventisten 30 000, die Mennoniten 13 000, die Herrnhuter beziffern sich auf 6000, Neuapostolisch nennen sich 138 000, und in Splittersekten protestantischer Observanz befinden sich 39 000. Weiterhin wären vielleicht noch Religionsgesellschaften zu nennen, die zwischen Katholizismus und Protestantismus stehen. Es sind dies etwa 88 000 Personen gegenüber 61 000 im Jahre 1910, deren Hauptteil sich zum altkatholischen Bekenntnis mit 33 000 Seelen rechnet.

Auch an dem Judentum ist die Entwicklung der Zeit nicht spurlos vorbeigegangen. Es hat rund einen Zuwachs innerhalb des angegebenen Zeitabschnittes um 29 000 Seelen erfahren; denn 1910 rechnete man in Deutschland 535 000 Juden, während es jetzt 564 000 sind. An dem Prozentsatz der Gesamtbevölkerungszunahme von 8 Prozent gemessen bedeutet dieser Zuwachs auch ein Zurückbleiben, denn er beträgt anteilsmäßig nur 5,5 Prozent. Der sooft propagandistisch ausgenutzte angebliche Zuwachs des Judentums in Deutschland hat sich also doch als irrig erwiesen. Im Verhältnis zur Gesamtbevölkerung beträgt der Anteil des Judentums ungefähr noch dasselbe wie im Jahre 1910, nämlich 0,9 Prozent.

Die starke Zunahme der Konfessionslosen macht natürlich auch hier ein Eingehen auf die statistischen Unterlagen notwendig. Haben doch die Konfessionslosen eine Steigerung gegenüber dem Jahre 1910 auf das 7½fache zu verzeichnen. Vor dem Kriege rechnete man mit 209 000 und jetzt sind es bereits 1 551 000. Die Steigerung anteilsmäßig in Prozentsätzen sieht so aus: Von 0,4 v. H. ist sie auf 2,5 v. H. gelangt. Mit diesem Prozentsatz deckt sie ungefähr den Rückgang, den der protestantische Anteil zu verzeichnen hat, wie oben erwähnt, 1,9 Prozent. Die Konfessionslosen, in der Statistik unter „Sonstige" geführt, gliedern sich mit einer Viertelmillion als zu einer Vereinigung zur gemeinschaftlichen Pflege einer Weltanschauung gehörig, die zweite Gruppe mit 1,1 Million steht außerhalb jeder Gemeinschaft, während der Rest mit 160 000 Personen die Frage der Zugehörigkeit, auch der rechtlichen, zu irgendeiner Religions- und Weltanschauungsgemeinschaft vollständig offengelassen hat. Die Zahl der ebenfalls unter den „Sonstige" geführten außereuropäischen Bekenntnisse enthält mit 3000 Personen nur noch Angehörige der Mohammedaner und Buddhisten.

Für den Religionsstatistiker und auch für den praktisch an der Seelsorge Interessierten dürften noch die Zahlen von Belang sein, die die Gliederung der Konfessionslosen nach Geschlechtern anzeigt. Von den 1 551 000 Konfessionslosen sind 911 000 Männer und 640 000 Frauen. Als Vergleich ist es von Bedeutung, daß bei Christen und Juden, sicherlich wohl in der Hauptsache wegen des absoluten Frauenüberschusses, das weibliche Geschlecht überwiegt.

Das Rudolf-Eucken-Haus. Um das geistige Erbe des Jenaer Philosophen Rudolf Eucken zu bewahren und für die Nachwelt nutzbar zu machen, hat sich die Familie Eucken auf Ersuchen des Eucken-Bundes bereit erklärt, das Haus Rudolf Euckens in Jena, Botzstraße 5, in dem er nach jahrzehntelangem Schaffen gestorben ist, unverändert zu erhalten. Das Haus soll insbesondere dem kulturellen Austausch mit dem Auslande dienen und einen geistigen Mittelpunkt für Studierende und ausländische Gelehrte bilden, die in Jena vorübergehend weilen. Bereits im Oktober dieses Jahres soll das Haus diesem Zwecke übergeben werden.

Das Urteil im Prozeß gegen die Duisburger Bilderstürmer. Vor dem Erweiterten Schöffengericht wurden in Duisburg in beschleunigtem Verfahren die fünf Angeklagten, die in der Nacht zum 28. Juli Lehmbrucks „Kniende" vom Sockel gestürzt und beschädigt hatten, sämtlich kaufmännische Angestellte und Mitglieder des Katholischen Kaufmännischen Vereins im Alter von 19 bis 26 Jahren, wegen Sachbeschädigung zu je einem Monat Gefängnis verurteilt. Die Vollstreckung des Urteils wird bei guter Führung mit Rücksicht auf die zu erwartende Begnadigung ausgesetzt, unter der Bedingung, daß die Angeklagten die der Stadt Duisburg durch die Beschädigung und Wiederaufstellung des Kunstwerkes erwachsenen Kosten voll erstatten. Der Staatsanwalt hatte eine Gefängnisstrafe von zwei Monaten beantragt, während der Verteidiger nur den Tatbestand des groben Unfugs für gegeben ansah und demgemäß für eine milde Geldstrafe plädierte. Der Verteidiger erklärte, Berufung gegen das Urteil einlegen zu wollen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319270813-15/fragment/page=0002

Merseburg und Umgegend.

13. August.

Die Sanierung der Blanckewerke

Bau von 720 Wohnungen.

Wie wir erfahren, ist der für den 8. August angesetzte Versteigerungstermin der Grundstücke der Blanckewerke aufgehoben worden, weil eine Sanierung möglich ist. Wie wir zuverlässig hören, hat die Firma Blancke einen Vergleichsvorschlag gemacht, nachdem diejenigen Gläubiger, die eine Forderung bis 60 RM. haben, voll befriedigt werden, während die größeren Gläubiger 25 bis 30 Prozent erhalten können. Dieser Vergleichsvorschlag ist möglich geworden, weil durch Überlassung des größten Teiles des unbebauten Geländes an die Reichsversicherungsanstalt für Angestellte der größte Gläubiger befriedigt werden kann. Die Reichsversicherungsanstalt will das Gelände der Gagfah überlassen, die in Verbindung mit der Allgemeinen Häuserbau-A.-G. Sommerfeld-Berlin hier 720 Wohnungen errichten will.

Es ist zu hoffen, daß durch diese Regelung, die allerdings noch nicht als endgültig anzusehen ist, die Sanierung des alten Merseburger Industrieunternehmens möglich ist und damit die Armaturenindustrie unserer Stadt erhalten bleibt.

*

*** **Das Fest der silbernen Hochzeit** feiert am Montag der Eisenbahn-Rottenaufseher Gustav Münchow und seine Frau Wilhelmine geb. Juds, wohnhaft Clobicauer Straße 32.

*** **Vom Merseburger Flugtag.** Der Merseburger Flugtag findet, wie wir hören, bestimmt am 11. September statt. Leider aber sind die Verhandlungen mit der Jungstaffel (Major von Linsingen) gescheitert. Man ist in Merseburger Luftfahrkreisen jedoch bemüht, vollwertigen Ersatz zu engagieren. Nach Möglichkeit wird auch versucht werden, den „fliegenden Eisenbahnzug" (das Flugzeug mit Anhänger) der Raab-Katzenstein-Flugzeugwerke Kassel nach Merseburg zu bekommen.

*** **Mehrere starke Detonationen** erregten am Freitag nachmittag die Aufmerksamkeit der Passanten und riefen das Gerücht von einem schweren Explosionsunglück in Leuna hervor. Glücklicherweise bestätigte sich dies nicht, sondern die Erschütterungen rührten von Sprengungen her, welche die Stadtverwaltung am Grundstück des Gaswerkes vornehmen ließ. Wie wir bereits meldeten, wird dort die Weißenfelser Straße verbreitert, was eine Verlegung der Einfassungsmauer an dem Gaswerk notwendig macht. Den starken Betonfundamenten, besonders an den dicken Torpfeilern, war jedoch auf eine andere Weise als durch Sprengung kaum beizukommen, und in fachmännischer Weise wurde diese daher durch den Sprengmeister Otto Hornbogen, Merseburg, zwischen 16 und 19½ Uhr ausgeführt. Wie bei den Sprengungen anläßlich der Verbreiterung der Schulbrücke, die gleichfalls Sprengmeister Hornbogen zur Zufriedenheit der Stadt ausgeführt hat, diente auch beim Gaswerk als Sprengmittel flüssige Luft. Zur Vermeidung von Unfällen war die Weißenfelser Straße von der Bahnunterführung bis zum Lagerplatz der Firma Heinrich Bode Nachf. durch Polizei abgesperrt worden und so sind die Arbeiten ohne Schaden verlaufen, bis auf einige zerbrochene Fensterscheiben an den Gaswerksgebäuden, deren Zerspringen sich infolge der starken Erschütterungen nicht vermeiden ließ.

*** **Eine unerwartete Marktrevision** durch einen beamteten Tierarzt führte zur Beschlagnahme von Hackfleisch bei einigen Fleischerständen. Das Feilhalten von gehacktem Fleisch auf Wochenmärkten ist verboten. Der Vorfall, der beträchtliches Aufsehen erregte, wird noch ein gerichtliches Nachspiel haben.

*** **Ein Nachtquartier bei Mutter Grün** wollte am Freitag abend ein schon älterer, grauhaariger Mann im hiesigen Schloßgarten beziehen, wo er sich eine Bank als Ruhelager auserkor. Leider hatte ein hinzukommender Wachtmeister der Schutzpolizei kein Verständnis für den Wunsch und nahm ihn nach längeren Verhandlungen mit auf die Wache, wo der Alte sicher in der regnerischen Nacht auch besser geschlafen haben mag, als unter freiem Himmel.

*** **Ein Radlerzusammenstoß** passierte am Freitag gegen 18 Uhr in der Nähe des Gemeinschaftsbahnhofes. Ein Arbeiter kam von der Weißenfelser Straße her regelwidrig auf der linken Seite und fuhr daher einem „Sportbruder" dermaßen in das Rad, daß beide Fahrer mit dem Pflaster Bekanntschaft machten. Der Vorfall rief natürlich die üblichen lauten Auseinandersetzungen über die Schuldfrage hervor, die ein hinzukommender Schupowachtmeister durch Feststellung der beiderseitigen Personalien beendete. Traurig nahm dann jeder sein verunglücktes Stahlroß auf die Schulter und trug es in den heimatlichen Stall.

*** **Billige Vergnügungsfahrt von Halle nach Rügen—Schweden.** Vom 4. bis 7. September 1927 veranstaltet das Reichsbahn-Verkehrsamt Halle wieder eine Sonderzugfahrt von Halle nach Saßnitz und zurück mit ⅔ Fahrpreisermäßigung. Geplant sind u. a. große Dampferfahrten von Saßnitz nach Binz, nach der Greifswalder Oie und nach Stubbenkammer. Auch ist Gelegenheit zur Fahrt mit den Fährdampfern von Saßnitz nach Trälleborg vorhanden. Ferner ist bei günstiger Witterung eine große Mondscheinfahrt von Saßnitz nach Stubbenkammer geplant. Der ermäßigte Fahrpreis für Hin- und Rückfahrt beträgt 20,40 RM., der Preis für sämtliche Veranstaltungen, Dampferfahrten, Führungen, volle Verpflegung und Übernachtungen 29,60 RM. Die Fahrkartenausgabe Merseburg gibt kostenlos Führer ab, aus denen alle Einzelheiten zu ersehen sind. (Siehe Anzeige.)

*** **Die Nottebohmschule** beginnt in Merseburg in Kürze mit neuen Kursen, durch die eine gleichzeitig körperliche und geistige musikalische Erziehung angestrebt wird. Außer der Fortführung der alten Kurse sind beabsichtigt: Kinderkurse für nichtschulpflichtige Kinder, bei denen sich die Lehrweise hauptsächlich auf dem Spielbetrieb des Kindes gründet, und solche für schulpflichtige Kinder, unter Berücksichtigung körperrhythmischer oder musikrhythmischer Bewegungsantriebe. Außerdem sind Kurse für Erwachsene vorgesehen, die ebenfalls nach den letztgenannten Gesichtspunkten gruppiert werden. Als pädagogischer Grundsatz wird von allen Schülern von Anfang an selbständige schöpferische Arbeit verlangt, sei es auf körperrhythmischem, musikrhythmischem, pädagogischem oder künstlerischem Gebiet. Seit zirka 2 Jahren besteht aus Teilnehmern der Lehrausbildungs- und Laienkurse ein Bewegungschor, der es sich zur Aufgabe gemacht hat, die auf musik- und körperrhythmischem Gebiet gemachten Erfahrungen für die darstellende Kunst zu verwerten. Von der Intendanz des hallischen Stadttheaters wurde er schon zu künstlerischen Aufgaben herangezogen und fand 1926/27 in Händels Acis und Galathea, dessen Bewertungschöre Hedwig Nottebohm inszeniert und einstudiert hatte, Verwendung.

*** **Vom Wochenmarkt.** Reichliches Angebot herrschte heute in Gurken. Die letzten warmen Tage und Wochen waren für ihr Wachstum außerordentlich günstig. Das Schock Einleger war schon von 1,50 M. an zu haben. Salatgurken Stück 5—20 Pf., Pfeffergurken Pfund 50 Pf. Die Kirschen dagegen werden nun immer seltener. Süße Kirschen waren überhaupt nur noch an einem Stand vorhanden. Aber auch mit den sauren geht es zu Ende; sie kosteten heute 50 Pf. das Pfund. An Pilzen hatten die Pfifferlinge, trotz reichlichen Angebotes, etwas im Preise angezogen. Sie kosteten heute 50—60 Pf. Champignons sind immer wenig angeboten, das Pfund zu 60 Pf. Das Angebot in Äpfeln wird naturgemäß auch immer größer, die Auswahl dementsprechend besser. Äpfel kosteten 20—35, Falläpfel 8—10, Birnen 15—30, Pflaumen 25—50 Pf. Das Angebot in Heidelbeeren wird immer knapper; das Pfund kostete heute noch 60 Pf. Pfirsiche 45 bis 75, Aprikosen 55—70, Johannisbeeren 30, Stachelbeeren 20—25, Tomaten 25—35, Blumenkohl 20—90 je nach Größe und Qualität, Weißkohl 10—12, Wirsingkohl 10—15, Rotkohl 15—20, Salat 8—10, Radieschen 2 Bund 15, Mohrrüben 10—15, Kohlrabi 3—5, Zwiebeln 10—20, Mangold 10 Pf. Für Kartoffeln wurden 6—7 Pf. für das Pfund verlangt. Grüne Bohnen und Wachsbohnen 10—25, auch 3 Pfund 25 Pf. Für Fleisch notierten wir folgende Durchschnittspreise: Schweinefleisch 0,90 bis 1,30, Rindfleisch 1,10 bis 1,40, Hammelfleisch 1,20 bis 1,30, Kalbfleisch 1,20 bis 1,60 M. Tauben 60 Pf. bis 1,25 M. Hühner und Hähnchen Pfund 1 M. Seefisch 30—40, Bücklinge 50 Pf. Flußfisch: Weißfisch 60 Pf., Aal 1,50 bis 2 M. Butter von 1 M. an. Für Eier mußte man heute schon 14—15 Pf. anlegen. Quark 30, Käse 8—18 Pf.

*

Kinderfahrkarten nur bis zum 10. Lebensjahr gültig

Es mehren sich die Fälle — wie wir von der Deutschen Reichsbahn erfahren —, in denen Kinder, die das vierte Lebensjahr bereits überschritten haben, auf Reisen ohne Fahrkarte mitgenommen werden, und andererseits für Kinder, die bereits über volle zehn Jahre alt sind, nur Kinderfahrkarten gelöst werden. Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß derartigen Reisenden daraus Unzuträglichkeiten entstehen können.

Die Begleiter der Kinder haben in Fällen, in denen die in Frage kommenden Vorschriften der Eisenbahnverkehrsordnung überschritten werden, das erhöhte Fahrgeld zu zahlen und können sich sogar einer Verfolgung wegen Betruges aussetzen, da die Reichsbahn bei offensichtlich falschen Angaben eine Nachprüfung bei der Polizei vornehmen läßt.

*

Tageskalender.

Sonntag, 14. August.

Konzert: Restaurant „Vaterland", Saalekrug Leuna. — Sommerfest: Ehem. 72er, Ehem. 153er. — Ball: „Neues Schützenhaus", „Strandschlößchen", „Deutscher Kaiser" Schkopau, „Zum heiteren Blick" Leuna, Gasthaus Lippert Meuschau, Gasthaus Lindner Kötzschen, Gasthaus Winkler Spergau, in Wallendorf, Daspig, Creypau, Atzendorf. — Siebecks Gastwirtschaft Frankleben: Konzert und Ball.

Wetterwarte

V. W. am 14. 8. (Sonntag): Teils heiter, teils bewölkt, früh kühl, am Tage ziemlich warm, vorwiegend trocken, doch später strichweise Gewitterschauer. — 15. 8. (Montag): Wechselnde Bewölkung, doch zeitweise heiter, etwas wärmer, Gewitterregen.

*

Wie wird das Wetter?

Regen und Sonnenschein.

Die vergangene Woche hat Deutschland eine Periode ausgesprochenen Sommerwetters gebracht. Am Wochenschluß zeigte die Wetterlage fast noch das gleiche Bild wie acht Tage vorher: ein gut ausgebildetes Tief vor Irland, dazu ein Hoch über Rußland. Neu ist die Ausbildung von Teildepressionen über der Ostsee und Südskandinavien, sowie von hohem Luftdruck nordwestlich von Island. Die Folge dieser Luftdruckverteilung war das allmähliche Durchsetzen westlicher Winde, die jedoch trotzdem — und das ist charakteristisch für die Änderung des Sommerwetters zum Guten — keine wesentliche Wetterverschlechterung hervorzubringen vermochten. Wenn nun auch dieser angenehme Witterungscharakter im großen und ganzen erhalten bleibt, so müssen doch die von dem nordwestlichen Hoch ausgehenden polaren Strömungen für kurze Zeit eine Verschlechterung bewirken. Am Wochenbeginn ist danach bei nordwestlichen und nördlichen Winden kühles und zeitweise regnerisches Wetter in Aussicht. Schnell dürfte sich aber das nördliche Hoch ostwärts verlagern und als Verstärkung des Osthochs dessen günstigen Einfluß auf unser Wetter wiederherstellen. Von der Wochenmitte ab steht demnach eine Drehung des Windes auf Ost in Aussicht. Dieselbe steht im Zusammenhang mit Verschwinden der Bewölkung und als Folge der stärkeren Sonneneinstrahlung mit schnell zunehmender Erwärmung. Dabei nimmt aber diesmal die Neigung zu Gewittern vom Wochenbeginn ab dauernd ab. Gerade in der zweiten Wochenhälfte, wenn die Erwärmung wieder einsetzt, ist diesmal seltsamerweise die Gewittergefahr am geringsten. Von kurzen Störungen abgesehen, hält also das warme Sommerwetter auch in der dritten Augustwoche an.

Die Umgestaltung der Bahnverhältnisse in Merseburg

Viergleisiger Ausbau der Strecke Weißenfels—Halle. — Verlegung des Merseburger Bahnhofs? Die Unterführungen.

Während in der Öffentlichkeit die Frage des viergleisigen Ausbaues der Strecke Weißenfels—Halle wenig erörtert wird, gehen die Verhandlungen an den verantwortlichen Stellen in aller Stille weiter und es hat gegenwärtig den Anschein, als ob die Frage des Ausbaues kurz vor ihrer praktischen Lösung steht. Die Notwendigkeit dieser Maßnahme ist an dieser Stelle schon seit Jahren betont worden, so daß ein näheres Eingehen darauf sich heute erübrigt.

Mit der Frage der Erweiterung der Bahnhofsanlagen aber werden weitere Probleme berührt, die gleichfalls einer Regelung bedürfen. Durch die Verbreiterung des Bahndammes werden wir wertvolle Teile unserer Anlagen zu beiden Seiten einbüßen, also einmal an den Anlagen des vorderen Teiches und zum anderen am hinteren Teiche. — Um dies nach Möglichkeit zu verhindern, ist die Reichsbahn darauf hingewiesen worden, daß nach dem Generalbebauungsplan für unser Gebiet eine Verlegung der Bahnlinie nach Westen zu vorgesehen ist. Es muß füglich bezweifelt werden, ob die Reichsbahn gegenwärtig imstande ist, diesen Plan durchzuführen. Wenn nicht, so ist von Merseburg aus die Auffassung vertreten worden, daß dann mindestens

der Merseburger Bahnhof nach dem Nulandtplatz verlegt

werden müsse, um die notwendige Ausgestaltung des Bahnhofs, die an der alten Stelle nicht im wünschenswerten Rahmen erfolgen kann, zu ermöglichen.

Es haben Verhandlungen stattgefunden, in der von der Stadt Merseburg verlangt wurde, daß hier neue, bessere Verhältnisse geschaffen werden. In der Teichstraße muß eine erheblich breitere Durchfahrt geschaffen werden, die die Ausfahrt in die drei sich abzweigenden Straßen übersichtlich gestaltet. In der Lauchstädter Straße muß der jetzige Tunnel verschwinden und eine Unterführung geschaffen werden, die auch den Fahrverkehr ermöglicht.

Ferner muß

am Roten Brückenrain eine Untertunnelung der Gleise

stattfinden, damit der Fußgänger- und Fahrverkehr ungehindert vom Zugverkehr vor sich gehen kann.

Die Reichsbahnverwaltung ist naturgemäß über diesen Wunschzettel der Merseburger Einwohnerschaft nicht sonderlich erfreut. Man kann ihr ja ohnehin leider keine Schwäche für Merseburg nachrühmen. Es ist jedoch damit zu rechnen, daß die Reichsbahn sich auf die Dauer diesen notwendigen Verbesserungen nicht widersetzen kann, um so mehr, als von Merseburg diese Forderungen mit allem Nachdruck vertreten werden. Gm.

Die Weißenfelser Straße ist durch ihre Lage ohnehin bestimmt, die Zukunftsgeschäftsstraße der Stadt Merseburg zu werden. **Der Güterbahnhof wird verlegt werden müssen**, und an seiner Stelle wird sich dann hier der Personenbahnhof in größerem Ausmaße erheben als der jetzige, unter dem die Reisenden, aber wohl noch stärker die Beamten der Reichsbahn zu leiden haben.

Wenn dann später die Scheunenreihen verschwinden, um Anlagen und repräsentativen Bauten Platz zu machen, so wird der Nulandtplatz, dessen herrlicher Baumbestand zum großen Teil erhalten werden könnte, einen wunderbaren Bahnhofvorplatz abgeben.

Der Blick würde weiter auf das Kriegerehrenmal und die am Irrgarten geplanten Ausstellungshallen fallen.

Die zweite nicht minder dringliche Frage ist die der

Beseitigung der jetzigen Bahnüberführungen.

Erst kürzlich haben wir einen Leser zu Worte kommen lassen, der sich über die Abschnürung des Westviertels bitter beklagte. Es kommt jetzt wiederholt vor, daß z. B. die Schranke am Roten Brückenrain eine Viertelstunde geschlossen bleibt und sich eine große Menschenmenge ansammelt, die hier ihre kostbare Zeit nutzlos verstreichen lassen muß. Dieser Zustand würde natürlich noch verschlimmert, wenn zwei weitere Schienenstränge vorhanden und damit ein noch regerer Zugverkehr möglich ist. Dabei ist das Viertel jenseits der Bahn das neue Wohngebiet in Merseburg, und große Baupläne, die die Ansiedlung von mehreren Tausend neuer Einwohner bezwecken, sind in der Schwebe. Unzulänglich ist die Personenunterführung an der Lauchstädter Straße, unzulänglich auch die gefahrvolle Unterführung an der Teichstraße. All diese Klagen sind nicht unbeachtet geblieben. Sie sind der Reichsbahn nachdrücklich unterbreitet worden.

Wochenende

Im Müchelnschen Walde, 12. August.

Große Pläne haben wir in Merseburg nun seit Jahren. Bald soll es eine recht schöne Stadthalle sein, dann ein Tunnel unter dem Schloßberg hindurch, oder ein Hotel ersten Ranges, eine Bahnhofsverlegung, Rathausneubauten u. v. a. m. Von Zeit zu Zeit steigt so ein schöner neuer Ballon wieder auf, zeigt sich eine Weile am blauen Himmel, und — zerplatzt.

Hier in der Sommerfrische im Müchelnschen Walde kriegt man ein wenig Abstand von den Dingen, und soweit es die ergiebige Mückenjagd zuläßt — halali, das war ein Vierzehnender, da liegt er! —, will ich meine Feriengedanken darüber zu Papier bringen.

Es wäre ja sehr schön, wenn sich alle jene Pläne verwirklichen ließen. Es ist bloß niemals das Geld da. Mit Mühe und Not kommen die Beträge ein für das große Ehrenmal, für die Stadthalle ist ungefähr so viel gesammelt, daß man ein Einfamilienhaus anfangen könnte. Die Sache mit dem Schloßbergtunnel ist ein guter Scherz, nur für den wirklich wünschenswerten Hotelbau haben wir die allerbesten Hoffnungen. Am nervus rerum liegt es eben immer, nicht an der Phantasielosigkeit. Pläne haben wir mehr als Däuser.

Und doch gäbe es etwas, womit man die Merseburger Position — bald soll sie gerade noch notdürftige Vorstadt, bald wieder abgelegene Kleinstadt sein — wirklich verbessern könnte und — es kostet nichts. Eine Hebung des Rufs, eine Werbung für den Wert der Stadt — ohne daß auch nur eine einzige Sammelliste erfolglos von Haus zu Haus getragen werden müßte, ohne daß auch nur ein Pfennig aus dem Stadtsäckel nötig wäre. Eine Werbeaktion ohne Plakate, Flugschriften, Merkbüchlein, Bilder, ohne Massenversammlung, ohne Werbekonzerte und Blumenverkauf; eine Sache also, die niemanden an empfindlicher Stelle trifft; und diese „Aktion" bestände einfach in einer Verbesserung unseres Umgangsstils. Auf die Gefahr hin, daß mir die Redaktion in das Müchelner Idyll ein halbes Pfund entrüsteter Briefe nachsenden muß: es ließe sich wirklich allerlei tun in der Verbesserung des Benehmens gegen Fremde und gegen die Kundschaft überhaupt. Man kann auch ein freundliches Gesicht machen, wenn man Auskunft erteilt, oder bedient, oder verkauft. Es kann flotter und aufmerksamer zugehen, auch wohl adretter, es kann alles etwas liebenswürdiger gereicht und angeboten werden, geduldiger auch beim Wählen und Aussuchen; wenn man sich abends um 10 Uhr Kaffee bestellt, braucht man nicht unbedingt wie ein Eindringling mit unbilligen Forderungen abgetoffelt zu werden; es läßt sich auch in netter Form sagen, daß die Küche schon zu ist. Vielleicht aber hat sie sogar einen Gasherd und es ist doch noch technisch möglich, eine Tasse zu kochen. Ein bißchen mehr sächsische Gemütlichkeit, aber auch Fixigkeit . . .

Sie sind nun vielleicht recht böse, lieber Leser, daß ich mir erlaube, so etwas zu sagen?

Dann empfehle ich Ihnen, den Provinzteil unserer Zeitung zu lesen. Es steht da so allerlei zwischen den Zeilen. Wenn nachher die Felle die Saale heruntergeschwommen sind, ist es zu spät! —

Ich scheine ja hier in Mücheln allerlei große Sachen verpaßt zu haben, z. B. die vierhundert Jungfrauen aus Leipzig am Sonntag (das muß doch hübsch und frisch ausgesehen haben im alten Domgemäuer), die Flugzeugfabrik und den Einbruch in der Regierungshauptkasse. Was gibt's doch noch für altmodische Einbrecher! Die glauben vielleicht, da stehen im Kassenschrank noch wie ehedem die prallen, wohlversiegelten Talersäcke. Das geht heute alles per Bank, sehr verehrter Langfinger und Stemmeisenritter! Die Arbeit könnt Ihr Euch wirklich sparen. Und „Sachwerte" sind in den Büros auch nicht zu erwischen. Die sind höchst sparsam und bescheiden eingerichtet, und Prachtgardinen sind da nicht zu erben! Es sieht ja jedermann ein, daß schlechte Zeiten gekommen sind für Euren Beruf, und man muß schon ein bißchen Rücksicht auf Euch nehmen. Drum gebe ich Euch den Tip: Vergeudet keine Energie! Brecht nicht beim Staat ein, Ihr ruiniert bloß das teure Handwerkszeug und findet doch nichts.

Unerschöpflich ist — leider das Kapitel: Straßenunfälle. Es sollte eine regelrechte Statistik über alle Unfälle in der Stadt und ihrer näheren Umgebung angelegt werden, damit man beim Jahresschluß einen Überblick hat. Der „motorische Verkehr", wie es so schön heißt, steht in keinem Verhältnis zu der Anlage und der Beschaffenheit der Straßenzüge. Da man kein Geld hat, diese einfach umzuzaubern, so muß mit eiserner Rücksichtslosigkeit auf die Verkehrsdisziplin gesehen werden. Was haben es denn bloß diese meist jugendlichen Motorradfahrer mit oder ohne Püppchen so furchtbar eilig, und warum lassen sie die bestialische Stimme ihres Motoresels immer in den engsten Straßen ertönen? Wenn es diese Motorradbienen alle der Geschäfte wegen so eilig hätten, was müßten wir für ein glänzendes Geschäftsleben haben! Aber die Eile ist oft eine rein sportliche Angelegenheit, und dafür ist das Leben der Passanten denn doch zu kostbar.

Wenn es doch Rennbahnen gäbe, wo sich diese Knaben lazarettfähig fahren könnten. Die großen, teuren Landstraßen sind wirklich zu schade dazu.

Aber alle diese Litaneien sind doch vergebens. Warum soll ich mich der Motoräder wegen von den Muckvögeln noch mehr zerstechen lassen? Durst, Postzeit und kein Knaster mehr — also Schluß. An der Geiselquelle gibt es sowieso noch Aufenthalt. Da kann ich nie vorbei, ohne zu stehen und zu staunen, wie aus klarem Wasser so schnell die braune Industriebrühe werden kann, die uns in Merseburg beglückt. Gut, daß die „Zwölf Apostel" das nicht wissen. Grollend würden sie sich in den „Bergen" verlieren . . . Hs.

Theater-Nachrichten

Wochenkalender.

Halle: Stadttheater.

Geschlossen.

Leipzig: Neues Theater.

14 August (19½ bis 22½ Uhr): Der Golem; 15. August (19½ bis 22¾ Uhr): Undine; 16. August (20 bis 22½ Uhr): La Traviata; 17. August (19 bis 22½ Uhr): Der Wildschütz; 18. August (19½ bis 22¾ Uhr): Tänze. Der Barbier von Sevilla; 19. August (19½—22¾ Uhr): Aida; 20. August (19½ bis 22½ Uhr): Fidelio; 21. August (20 bis 22¼ Uhr): Toska.

Leipzig: Altes Theater.

13. August (20 bis 22½ Uhr): Erstaufführung: Du ahnst es nicht! 14 August (20 bis 22½ Uhr): Du ahnst es nicht; 15. August (20 bis 22 Uhr): Müllers; 16. August (20 bis 22½ Uhr): Du ahnst es nicht; 17. August (20 bis 22 Uhr): Müllers; 18. August (20 bis 22½ Uhr): Du ahnst es nicht; 19. August (20 bis 22½ Uhr): Frau Warrens Gewerbe; 20. August (20 bis 22½ Uhr): Du ahnst es nicht; 21. August (20 bis 22½ Uhr): Du ahnst es nicht.

Leipzig: Operettenhaus.

13. bis 21. August (20 Uhr): Der Juxbaron.

Leipzig: Schauspielhaus.

13. bis 19. August (20 Uhr): Hurra, ein Junge; 20. August (20 Uhr): Erstaufführung: Der Hexer; 21. August (20 Uhr): Der Hexer.

Ausstellungen in Leipzig.

Internationale Buchkunstausstellung 1927 im Museum der bildenden Künste. Öffnungszeiten: Täglich 10 bis 19 Uhr (auch Sonntags). — Europäische Kunst-Gewerbeschau 1927 im Grassimuseum, Hospitalstraße. Öffnungszeiten: Wochentäglich 9 bis 18, Sonntags 10½ bis 18 Uhr

*

Eintrittskarten zu sämtlichen Theatern und Gewandhaus vermittelt das Verkehrsbüro Meßamt Leipzig, Markt 4, Telephon 16 324—16 328.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319270813-15/fragment/page=0003

Vor der neuen Theatersaison

Das Programm des Merseburger Theatervereins. — Die Stadthallenfrage.

Vom Theaterverein Merseburg wird uns geschrieben:

Die neue Spielzeit beginnt. Im nächsten Monat werden sich wieder die Tore — leider nicht der Stadthalle, sondern des alten, sicherlich nicht mängelfreien „Tivoli" öffnen. Der neue Wirt, Herr Seym, hat sich schon viel Mühe gegeben, dem Saal und den Nebenräumen ein freundlicheres Aussehen zu geben, wofür wir ihm sehr dankbar sind.

Der Vorstand des Theatervereins war sich seiner Verantwortung voll bewußt, als er den Spielplan für das Jahr 1927/28 festsetzte. Bei der ganz verschiedenartigen Zusammensetzung der Mitglieder des Vereins mußte auch der Spielplan möglichst bunt gehalten werden.

„Wer vieles bringt, wird manchem etwas bringen."

In dieser Erkenntnis will der Verein wieder seinen Anhängern ein lachendes und ein weinendes Auge zeigen. Dabei wird keineswegs das erzieherische Moment außer acht gelassen. Auch klassische Stücke, an denen wir immer noch unser Volk bilden, fehlen nicht. So wird gleich als Eröffnungsvorstellung eine Tragödie von Friedrich Hebbel, „Gyges und sein Ring", am 12. und 14. September gebracht. Das Mitteldeutsche Landestheater wird diese Aufführung in besonders guter Bearbeitung und Besetzung über die Bretter gehen lassen. Möglicherweise wird dieses Stück als Schüleraufführung noch einmal wiederholt. Im Oktober werden uns Leipziger Künstler mit dem bekannten und noch immer zugkräftigen romantischen „Alt-Heidelberg" erfreuen. Während wir im November mit einer modernen Dichtung „Michael Hundertpfund" von Ortner bekannt gemacht werden, sollen uns im Dezember die lieblichen Weisen der Operette „Schwarzwaldmädel" über des Winters Anfang lachend hinweg helfen. Dazu werden unsere Kleinen durch ein Kindermärchen auf die Mysterien des Weihnachtsfestes vorbereitet. Der Januar führt uns durch „Glaube und Heimat" von Schönherr in die Schreckenszeit religiöser Unduldsamkeit, der Februar leitet mit den liebenswürdigen musikalischen Komödien der Münchener Truppe zu der fröhlichen Karnevalzeit über. Für März und April stehen die Stücke noch nicht fest. Neben diesen Ausführungen werden den Mitgliedern einige Abende, an denen sie von fröhlichen Sängern und Rezitatoren unterhalten und durch literarische Vorträge weitergebildet werden, willkommen sein. Für September ist der bekannten Lautensänger Sven Scholander, im März der berühmte Dichter Wilhelm von Scholz gewonnen worden. Auch Thomas Mann hat sein Erscheinen, allerdings für eine spätere Zeit, in Aussicht gestellt. Im November oder Februar wird die Tänzerin von internationalem Ruf, Cläre Bauroff, einen Tanzabend veranstalten. Wahrscheinlich wird uns auch ein zu den größten Hoffnungen berechtigter junger Sänger mit Namen Du Fresne — v. Hoheneſche im Anschluß an einen lyrischen Vortragszyklus mit mehreren Liedern erfreuen. Die Herren Studiendirektor Seele, Oberstudienrat Dr. Kaminski und Dr. Berger haben sich dankenswerterweise bereit erklärt, im Rahmen unserer literarischen Abende lyrische Dichter und Dichtungen unserem Verständnis näherzubringen. Auf diese Vortragsreihe, deren Besuch für Mitglieder unentgeltlich ist, machen wir besonders aufmerksam. Wer wieder mal tüchtig lachen will, der wird bei Karl Ettlinger, gen. Karlchen, auf seine Kosten kommen. Die Zeit seines Auftretens, voraussichtlich im Oktober, wird rechtzeitig bekanntgegeben.

Soweit das Programm in noch groben Umrissen. Die näheren Zeiten der Veranstaltungen werden wir immer rechtzeitig veröffentlichen. Der Kartenvorverkauf, sowie Neuanmeldungen werden in diesem Jahre bei Pflichtaufführungen vom „Merseburger Korrespondent" besorgt. Bei Nichtpflichtaufführungen werden die Eintrittskarten durch die beiden Buchhandlungen Pouch und Schnelle vermittelt. Wünsche und Beschwerden über alle Theaterangelegenheiten sind nur an Herrn Herbst, Moltkestraße 16, zu richten, der darüber dem Vorstand berichtet und, wenn irgend möglich, für Abhilfe sorgen wird. Der Theaterverein wäre seinen Mitgliedern besonders dankbar, wenn sie sich mit jeglichen Beanstandungen an die oben genannte Adresse wenden würden, denn nur dann ist der Theaterverein in der Lage, den Wünschen entgegenzukommen, und irgendwelche Mißstände genau zu prüfen und zu beseitigen.

Nun noch einige Worte

zur Stadthallenfrage.

Wir sind überzeugt, daß das Stadthallenprojekt in der Zwischenzeit auch unter den Gewerbetreibenden zahlreiche Freunde ohne Propaganda gewonnen hat. Sicherlich ist die Einsicht von der Notwendigkeit eines größeren Saales nicht nur für Theateraufführungen, sondern auch für Tagungen, Ausstellungen usw. tief in die Öffentlichkeit gedrungen, so daß der Plan, von dem Willen der Bevölkerung getragen, sich zwangsläufig der Verwirklichung nähern wird. Die Stadt braucht ein Forum für ihr öffentliches Leben, dieses Forum wird auch bei den verschiedensten Gelegenheiten den Fremdenverkehr beleben und so zweifellos zur Förderung unserer Wirtschaft beitragen. Es liegt nahe, daß die interessierten Vereine bei der Propagierung des Stadthallenprojektes in erster Linie unsere kulturellen Bedürfnisse betonen. Es muß aber gerade demgegenüber immer wieder betont werden, daß es sich nicht zum letzten um eine Einrichtung für Handel, Gewerbe und Verkehr handelt. Wer diese Zusammenhänge noch nicht erfaßt hat, der lese den Verwaltungsbericht der Stadt Magdeburg. Dieser Bericht teilt im 10. Kapitel unter Städteeinrichtungen für Handel, Gewerbe und Verkehr mit, daß die Stadt Magdeburg ein städtisches Wirtschaftsamt errichtet hat, dem unter anderem die Vorarbeiten für die Durchführung von Ausstellungen oblag. Hierbei besagt der Bericht wörtlich folgendes: „. . . Zum Teil aber auch scheitern die Verhandlungen mit größeren Industrieverbänden, wissenschaftlichen und wirtschaftlichen Verbänden daran, daß die Stadt Magdeburg bei sehr großen Veranstaltungen nicht in der Lage war, ein für Tagungszwecke geeigneten Raum zur Verfügung zu stellen. Auch in dieser Richtung machte sich das Fehlen einer Stadthalle bemerkbar!"

Die Magdeburger haben unterdessen ihre Stadthalle errichtet und gleichzeitig ein großes Ausstellungsgelände mit Ausstellungshallen geschaffen. Wer die Magdeburger Theaterausstellung besucht hat, wird sich überzeugt haben, welche große Bedeutung dieser Ausstellung, wie der Stadthalle für den Fremdenverkehr, zukommt. Nun können wir uns zweifellos nicht mit einer Großstadt Magdeburg vergleichen. Es ist gänzlich ausgeschlossen, daß wir auch nur in ähnlichem Umfange derartige Veranstaltungen durchführen können. Aber ebenso zweifellos ist, daß eine Stadt wie Merseburg, mitten im aufstrebenden Industriegebiet Mitteldeutschlands, in der Lage ist und zum wenigsten nichts unversucht lassen darf, eine Halle zu schaffen, die erlaubt, größere Verbände zu Tagungen einzuladen und größere Ausstellungen durchzuführen. Da die Stadt Merseburg in kulturhistorischer Beziehung manches Sehenswerte aufzuweisen hat, so liegt es nur an dem Mangel eines ausreichenden Tagungsraumes, wenn seine Anziehungskraft nicht schon mehr zur Hebung des Handels und Wandels beigetragen hat. Die Nutznießer jeder Förderung unseres Verkehrs sind aber die Gewerbetreibenden. Gerade sie sollen daher in erster Linie für die Errichtung der Stadthalle werben und dafür Opfer bringen.

Die Stadthalle kommt.

Sorge jeder dafür, daß er später als Freund und Förderer dieser Kulturtat angesehen und nicht von ihm gesagt wird, daß er sich einem notwendigen, kulturellen und wirtschaftlichen Fortschritt vergebens entgegengestellt hat.

Mit Rücksicht auf die Sammlung für das Kriegerehrenmal ist die Werbung für das Stadthallenprojekt bisher unterblieben. Da die Gelder für das Kriegerdenkmal nunmehr zusammengebracht worden sind, wird in den nächsten Tagen mit der Sammlung bzw. Zeichnung für die Stadthalle begonnen werden. Nach den bisherigen Aussichten für größere Zeichnungen braucht die Bevölkerung nur noch 50 000 RM. aufzubringen, die Gründung der Stadthallengesellschaft mit einem Stammkapital von 200 000 RM. zu ermöglichen. Dieses Stammkapital dürfte genügen, um den Rest der Baugelder im Wege des Kredits aufzunehmen. Jeder Pfennig ist willkommen. Es ist keineswegs notwendig, daß jeder ein Geschäftsanteil an der Gesellschaft in Höhe von 500 RM. erwirbt. Der Theaterverein und auch voraussichtlich alle anderen interessierten Vereine werden auch die kleinsten Zeichnungen sammeln und dann ihrerseits entsprechende Anteile an der Gesellschaft erwerben. Sind die Vereine in dieser Hinsicht nicht stark genug, so können sie sich zusammentun oder dem Theaterverein die gesammelten Beträge überweisen. Dieser hat schon selbst 3000 RM. gezeichnet. Die einzelnen Zeichner, und mögen sie auch noch so kleine Beträge gezeichnet haben, werden in einer Liste einzeln mit dem gezeichneten Betrage vermerkt. Sollte aus irgendeinem Grunde die Stadthallengesellschaft nicht zustande kommen oder aufgelöst werden müssen, so werden an Hand der Liste die einzelnen Beträge an den einzelnen Zeichner wieder zurückgezahlt. Das Geld ist also keinesfalls verloren, sondern wird nur zu treuen Händen dem Verein oder der Stadthallengesellschaft überwiesen. Größere Zeichner werden, wie schon früher bekanntgemacht, auf einer Votivtafel, die in der Stadthalle angebracht wird, aufgezeichnet. Die übrigen Vorteile, die der Theaterverein selbst für größere Zeichner ohne Benachteiligung der übrigen Mitglieder zu bieten vermag, ergibt sich aus dem von der Stadthallenkommission neu redigierten Aufruf, der in den nächsten Tagen in den Zeitungen veröffentlicht wird.

Der Augenblick für das Gelingen des Werkes ist günstig. Helft alle diesen Augenblick zu nutzen, um unserer Provinz zu zeigen, daß auch Merseburg gewillt ist, der wirtschaftlichen Entwicklung zu folgen und den Verpflichtungen einer alten Kultur- und Behördenstadt gerecht zu werden.

Aus dem Zweckverband Leuna.

× **Neu-Rössen,** 13. Aug. Promenadenkonzert. Das Reischke-Orchester spielt am Sonntag, dem 14. August, von 11.45 bis 12.45 Uhr, in den Saaleanlagen nach folgendem Programm: 1. Glöckchen-Marsch nach Motiven aus Maillarts Oper „Das Glöckchen des Eremiten" von Meyer-Stolzenau. 2. Ouvertüre zur Oper „Die Hugenotten" von Meyerbeer. 3. Aufzug der Stadtwache, Charakterstück aus der Biedermeierzeit von Jessel. 4. Fantasie aus der Oper „Das Nachtlager in Granada" von Kreutzer. 5. Sirenenzauber, Walzer von Waldteufel. 6. Armeemarsch Nr. 10.

§ **Bad Lauchstädt,** 13. Aug. In der Reihe der Augustveranstaltungen fand am Mittwoch nachmittag im Kurpark eines der beliebten Militärkonzerte unter Leitung des Musikmeisters Seifert statt. Er entfaltete eine vorzüglich auserwählte Vortragsfolge vieler militärischer Märsche und Kompositionen und fand damit den ungeteilten Beifall der Besucher. Das Abendkonzert mußte wegen einsetzenden Regenwetters abgebrochen werden. Es folgte daher anschließend ein Tanz im Kursaal. — Am Sonntag findet seitens der Bergkapelle „Leonhardt" Parkkonzert und Tanz statt.

§ **Bad Lauchstädt,** 13. Aug. Sturmschäden. Der am Freitag früh niedergehende Regen war von heftigem Sturm begleitet, welcher hier und da erheblichen Schaden anrichtete. Besonders Obstbäume hatten sehr unter seiner Wut zu leiden, und sehr viel Obst wurde heruntergerissen. Auch die Getreidemandeln sind vielfach vom Sturm umgeworfen und teilweise fortgefegt worden.

§ **Ammendorf,** 13. Aug. Von einem Geschirr überfahren. Hier scheuten die Pferde des Fleischermeisters T. und gingen durch. Der Wagen stürzte um und begrub den 76 Jahre alten Friedrich Kellner unter sich. Unter dem zertrümmerten Gefährt zog man den alten Mann mit einem Schädelbruch, einem komplizierten Beinbruch und schweren inneren Verletzungen hervor. Der Verunglückte, der wohl kaum mit dem Leben davonkommen dürfte, wurde dem Krankenhaus „Bergmannstrost" zugeführt.

Verkehrszählungen auf der Straße Leipzig—Halle.

§ **Schkeuditz,** 13. Aug. Der außerordentlich starke Verkehr zwischen Leipzig und Halle, der im Verein mit der Unzulänglichkeit der alten Landstraße das Bedürfnis nach einer besonderen Kraftwagenbahn, der „Leha", wachgerufen hat, ist durch wöchentliche Verkehrszählungen an den Grenzen der Stadtgebiete von Halle und Leipzig zu durchschnittlich 2572 Tonnen und 2945 Tonnen täglich festgestellt worden. Von gegnerischer Seite war demgegenüber die Behauptung vorgebracht worden, daß zwar an den Endpunkten der Strecke in Halle und Leipzig eine große Verkehrsbelastung vorhanden sei, daß es sich dort aber nur um einen Vorortverkehr beider Städte handele, die Verkehrsstärke nach der Mitte der Strecke zu jedoch sehr rasch abfalle. Neue Zählungen, die in der ungefähren Mitte der Strecke, in Schkeuditz, vorgenommen worden sind, haben die vollkommene Haltlosigkeit dieser Behauptung erwiesen. An dem von der Streckenmitte nächstgelegenen Zählpunkte, dem Westausgange von Schkeuditz, ergab sich eine wochentägliche Durchschnittsbelastung von 2466 Tonnen. Das ist praktisch genau das gleiche wie am Ortsausgang von Halle. Daß gegen Leipzig hin der Verkehr noch weiter anwächst, beweist der früher ermittelte wöchentliche Durchschnitt von 2945 Tonnen am Westausgang von Leipzig. Damit ist bewiesen, daß die früher an den Straßenendpunkten ermittelten Zahlen von der Verkehrsbelastung der Strecke ein richtiges Bild geben und daß es sich bei dem durch Zählungen erfaßten Verkehr auf der alten Leipziger Straße fast ausschließlich um Durchgangsverkehr handelt.

§ **Spergau,** 13. Aug. Kürzlich vermißte ein Bauarbeiter, welcher mit noch einer Anzahl Kollegen Reparaturarbeiten in der Kirche zu Spergau ausführte, seine Geldtasche mit 17 RM. Als alles Suchen nichts half, wurde der zuständige Beamte benachrichtigt; und noch an demselben Tage wurde die Geldtasche mit Inhalt plötzlich auf der Arbeitsstelle gefunden. Anscheinend hatten Angst und Reue des ersten „Finders" die abhanden gekommene Geldtasche wieder zum Vorschein gebracht.

§ **Bad Dürrenberg,** 13. Aug. Sein 50jähriges Jubiläum bei der Firma Gebr. Kersten (Dürrenberg) kann der Kalkbrenner Hermann Peter aus Keuschberg am Sonntag feiern. P. steht im 76. Lebensjahre und geht täglich seiner Arbeit noch nach. Es ist dies ein Beweis von gutem Einvernehmen zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer.

§ **Bad Dürrenberg,** 13. Aug. Auszeichnung von Belegschaftsmitgliedern. Am Donnerstag wurden drei Belegschaftsmitglieder der Saline, der Gradierer Friedrich Thiele, der Maschinist Gustav Frenzel und der Arbeiter Hermann Schkölziger, die über 40 Jahre dem Salzamt treue Dienste geleistet haben, durch eine Ansprache des Werkdirektors, Bergrat v. Hinüber, und durch Überreichung einer wertvollen Uhr ausgezeichnet. Dem Gradierer Thiele wurde außerdem eine Ehrenurkunde des Reichspräsidenten zur Anerkennung und Belohnung für die während 40 Jahre dem Salzamt geleisteten treuen Dienste überreicht.

§ **Fährendorf,** 13. Aug. Auf der Landstraße verendete in der Nacht zum Freitag ein einem Leipziger Gemüsehändler gehöriges Pferd. Der Händler hatte durch zwei Beauftragte eine Ladung saure Gurken von Leipzig nach Halle zum Markt fahren lassen. Auf dem Rückwege brach dann eines der beiden vor den Wagen gespannten Pferde plötzlich zusammen und verendete nach wenigen Minuten. Überanstrengung und schlechte Behandlung führten den Tod des Tieres in den Sielen herbei. Der zuständige Beamte sorgte für ordnungsmäßige Beseitigung des Kadavers und stellte die Personalien des „Pferdepflegers" fest.

§ **Lützen,** 13. Aug. Am Donnerstag gegen 15 Uhr ging über unsere Stadt ein Gewitter, verbunden mit heftigem Sturm und wolkenbruchartigem Regen, nieder. In verschiedenen Häusern wurden die Keller unter Wasser gesetzt, so daß die Freiwillige Feuerwehr bis in die späten Abendstunden mit Auspumpen beschäftigt war. Bäume wurden umgeknickt und die Straßen lagen voll abgeschlagenen Obstes. In der Gärtnerei von Zimmermann legte der Sturm zwei Hochspannungsmaste um, wodurch der elektrische Licht- und Kraftstrom auf mehrere Stunden unterbrochen wurde.

§ **Hohenmölsen,** 13. Aug. Ungetreuer Beamter. Seit einigen Tagen ist der Gemeindevorsteher Röhr aus Oberwerschen nicht wieder in sein Amt zurückgekehrt. Die eingeleitete Untersuchung hat größere Fehlbeträge in der Gemeindekasse ergeben.

§ **Hohenmölsen,** 13. Aug. Umpfarrung. Nach Anhörung der Beteiligten hat der Provinzialkirchenrat der Kirchenprovinz Sachsen beschlossen, die pfarramtliche Verbindung der evangelischen Kirchengemeinde Unterwerschen mit der von Teuchern (Kirchenkreis Hohenmölsen) ab 1. Oktober aufzuheben und sie dafür mit der evangelischen Kirchengemeinde Keutschen (Kirchenkreis Hohenmölsen) unter deren Pfarramt zu verbinden. Die Evangelischen von Gosserau werden aus der Kirchengemeinde Hohenmölsen in die Kirchengemeinde Unterwerschen umgepfarrt.

Kreis Querfurt

⁑ **Querfurt,** 13. Aug. Die Verfassungsfeier in unserer Stadt nahm einen sehr harmonischen Verlauf, und der große und kleine Saal der „Tanne" konnte die Zahl der Besucher kaum fassen. Umrahmt war die Feier von Darbietungen der Querfurter Stadtkapelle, des Männerchors vom Männer-Gesangverein, des Lehrer-Gesangvereins, des Gesangvereins „Arion" und des Männer-Turnvereins. Nach einer Begrüßungsansprache des kommissarischen Landrats Dr. Wandersleb nahm Dr. Berger, Merseburg, das Wort zu seiner Festrede „Der Weg zur Einheit". Ausgehend von der Tatsache, daß die Verfassung die Einheit des Deutschen Reiches gewahrt habe, führte er die Zerrissenheit des deutschen Vaterlandes im 18. und 19. Jahrhundert vor Augen. Demgegenüber sei heute in Deutschland mit seinen 18 Bundesstaaten doch ein wesentlicher Schritt zur Einheit zu verzeichnen. Der Redner erntete stürmischen Beifall für seine interessanten Ausführungen. Mit einer Schlußansprache des kommissarischen Landrats Dr. Wandersleb endete die erhebende Feier, nachdem ein Hoch auf das Vaterland ausgebracht und das Deutschlandlied stehend gesungen worden war.

⁑ **Querfurt,** 13. Aug. Die Honigernte ist wohl fast überall in unserer Gegend beendet. Sie war eigentlich schon beendet, ehe sie anfing, denn eines solchen Mißerfolges können sich selbst alte Imker nicht entsinnen, da, mit Ausnahme von bevorzugten Gegenden, die Honigernte gleich Null war. Die letzte Hoffnung, die Lindenblüte, versagte auch, sie „honigte" nicht, wie der Imker sagt, der Honigraum wurde ebenso leer von den hungernden Völkern abgenommen wie er aufgesetzt wurde. Nun steht der Imker vor der Einwinterung seiner Völker und dabei wird sich der jahrlange Mißerfolg in der Imkerei auswirken, denn er wird eine erhebliche Reduzierung seines Standes vornehmen müssen. Obgleich die Bedeutung der Biene in der Natur allgemein bekannt ist, wird der Notlage der Bienenzucht von Staats wegen gar kein Verständnis entgegengebracht, und somit steuert unsere heimische Bienenzucht immer mehr ihrem Untergange entgegen.

⁑ **Stöbnitz,** 13. Aug. Zu einem schlichten Richtefest waren die am Umbau des Gemeindehauses beschäftigten Bauhandwerker mit ihren Arbeitgebern und Vertretern der Gemeinde in Fleischers Gasthof zusammengekommen. Ortsrichter Kaßler begrüßte die Erschienenen, dankte allen für die bisher bewiesene Arbeitsfreude, und betonte nochmals, daß nicht Spekulationslust, sondern das drückende Wohnungselend in unserer Gemeinde Anlaß zum Bau gegeben habe. In ähnlichem Sinne sprachen die Herren Architekt Pötzel, Rentmeister Krahmer und Gemeindevertreter Moritz. Für Unterhaltung sorgte eine aus den Bauhandwerkern zusammengestellte Musikkapelle. — Unser Ortspfarrer, Professor Cramer, hat nun endgültig seinen hiesigen Wirkungskreis mit einer Stelle als Religionslehrer an einer höheren Schule in Hindenburg (O.-S.) vertauscht. Über die Nachfolge ist noch keine Entscheidung erfolgt.

Gerichtsverhandlungen

Amtsgericht Weißenfels.

Sitzung am 12. August.

Der Grubenaufseher Hermann H. aus Großkayna hatte mit verschiedenen Freunden die Nacht hindurch gefeiert und brachte seine auswärtigen Gäste am frühen Morgen nach Frankleben zur Bahn. Wahrscheinlich noch in übermütiger Stimmung, riß er ein Plakat der Sozialdemokratischen Partei von einer Anschlagtafel unter freudiger Zustimmung seiner Freunde ab. Ein Ehepaar mit bewußter Parteieinstellung entrüstete sich hierüber und meldete es der Parteileitung, die den Vorfall zur Anzeige brachte. H. erhielt darauf einen gerichtlichen Strafbefehl über 30 M. wegen Sachbeschädigung. Der Angeklagte bestreitet, das Plakat abgerissen zu haben und legte Berufung ein. Die Beweisaufnahme der Verhandlung ergab ein unklares Bild. Aber die Aussagen der Zeugen bestätigten die Schuld des Angeklagten. Der Amtsanwalt beantragte daher die Aufrechterhaltung des Strafbefehls. Das Gericht erkannte antraggemäß und wies auf die im Jahre 1924 bekanntgemachte Verordnung hin, wonach Plakate der einzelnen politischen Parteien nicht beschädigt werden dürfen.

Weiße Wand

„Die Csardasfürstin" im Film. Die im **Lichtspielpalast „Sonne"** für Freitag angekündigte Erstaufführung des großen Ufa-Filmes „Die Csardasfürstin" hatte ein zahlreiches Publikum nach dem Theater gelockt; und alle, die gekommen waren, wurden in ihren Erwartungen auch nicht getäuscht. Wenn auch dem Film, gegenüber der beliebten Kalmanschen Operette, das gesprochene Wort fehlt und als Mangel empfunden werden könnte, so entschädigt er in ausreichendem Maße durch prächtige Ausstattung und teilweise Erweiterung in der Darstellung der einzelnen Szenen. Das heißblütige Temperament der Pußtabewohner, der feurige und leidenschaftliche Zug ungarischen Lebens und Liebens wird in entzückenden Bildern veranschaulicht. Die Vertreter der Hauptrollen sind Liane Haid (Silvya), Oskar Marion (Fürst Edwin) und Imra Raday (Graf Boni). Die bekannten und beliebten Schlager der Operette werden von Frau Eva Henckel-Dechant und Opernsänger Dr. Schreiber aus Halle unter dezenter Begleitung des Hausorchesters gesungen, wodurch eine Steigerung des Erfolges ohne Zweifel herbeigeführt wird. Die Zugkraft des Filmes sowie das andere gute Beiprogramm werden dafür sorgen, daß das Theater täglich gut besetzt ist.

Kammer-Lichtspiele. Es ist ein gutes Zeichen für die Qualität des Filmes, des modernen Lustspielschlagers „Das Mädel auf der Schaukel", daß die Theaterleitung, gestärkt durch den guten Besuch und die überaus günstige Aufnahme des Films seitens des Publikums, Veranlassung nahm, die Vorführungsdauer desselben um einige Tage zu verlängern. Harry Liedtke und Ossi Oswalda, die Träger der Hauptrollen, haben damit Gelegenheit, gerade durch diesen Lichtspielfilm — übrigens ein rein deutsches Erzeugnis — der Kinokunst immer neue Freunde zuzuführen. — Das neue Beiprogramm weist dann u. a. noch den Cowboyfilm „Der Kindesretter" auf, in dessen spannender Handlung Fred Thomson gemeinsam mit seinem bekannten Wunderpferd Silberkönig wieder eine ganze Reihe artistischer Reitkunststücke zum besten gibt. Ein Besuch kann vorbehaltlos empfohlen werden.

Union-Theater. Für Liebhaber von Bildern aus den Niederungen der Großstadt, der Verbrecherzunft und ihren Zufluchtsorten sowie ihren verwegenen Taten, bietet der Film „Klettermaxe" ohne Zweifel einige interessante Stunden. Eine Tänzerin, vor der Klettermaxe als Held bestehen will, veranlaßt ihn zu den kühnsten Streichen. Der Film ist nur auf Sensation zugeschnitten. Szenen aus den Verbrecherkneipen im Norden Berlins, feenhafte Revueaufführungen wechseln ab mit Bildern von verwegener Flucht über Dächer und atemraubender Fassadenkletterei. Liebesgeschichten mit Schlaglichtern auf die Ehemoral am Kurfürstendamm sind eingeflochten. — Im Beiprogramm spielen noch einige lustige und amüsante Stücke sowie ein Film, der uns die mühevolle und nicht immer ungefährliche Arbeit der Missionare und Kulturpioniere in Abessinien zeigt. Wir sehen hier die Eingeborenen noch mit den primitivsten Werkzeugen den Boden bearbeiten. — Die Trianon-Woche bringt u. a. Aufnahmen vom letzten Wettschwimmen quer durch Berlin.

Briefkasten der Redaktion

Allen Anfragen an die Schriftleitung ist der Bezugsschein für den letzten Monat und 20 Pf. in Briefmarken beizufügen.

P. H. Gebrauchsmuster werden durch Eintragung in die beim Patentamt in Berlin geführte Rolle für Gebrauchsmuster geschützt. Die Formalitäten sind nicht einfach. Wenden Sie sich deshalb an einen Patentanwalt.

S. T. U. Ihr Schwiegervater hat nicht nötig, seine Rechte bei der Gesellschaft anzumelden. Der Treuhänder wahrt auch seine Interessen. Sobald die Verwertung der am 14. Februar 1924 vorhandenen Masse erfolgt ist, wird der Aufwertungsstock unter die beteiligten Versicherten verteilt. Darüber ergehen noch Bekanntmachungen. Immerhin können Sie bei der Gesellschaft oder deren Treuhänder sich nach der Lage der Verhältnisse erkundigen. Ob Sie aber eine Antwort erhalten, ist zweifelhaft.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319270813-15/fragment/page=0004

Randbemerkungen zum Buche des Lebens

Von Professor D. Bithorn.

16. Gerechtigkeit.

Jedem das Seine!

Manches Standbild der Gerechtigkeit trägt außer Schwert und Wage auch noch eine Binde vor den Augen. Damit ist angedeutet: Der Richter soll „ohne Ansehen der Person" sein Urteil fällen. Er muß blind sein für Aussehen und Ansehen der streitenden Parteien. Weder durch hohen Rang, noch durch Geld, noch durch den Glanz besondrer gesellschaftlicher oder wissenschaftlicher Bildung darf er sich blenden lassen. Ihm muß Artikel 109 der Deutschen Reichsverfassung unauslöschlich ins Gewissen geprägt sein: „Alle Deutsche sind vor dem Gesetz gleich."

Aber ist es möglich, in dieser vielgestaltigen Welt den Grundsatz: „Gleiches Recht für alle!" streng durchzuführen? Ein altes Wort lautet: summum jus — summa injuria. Das heißt frei übersetzt: Das Recht auf die Spitze getrieben verwandelt sich in schreiendes Unrecht. — Wer mit der Wirklichkeit rechnet, wählt sich nicht zum Wahlspruch: Jedem das Gleiche! sondern: Jedem das Seine! Nicht nur in Haus und Schule, sondern auch im Gerichtssaal ist alle Schablonenhaftigkeit vom Übel. Ein Richter, der ohne jede Rücksicht auf die besonderen Verhältnisse nur nach dem Buchstaben des Gesetzes spricht, ist immer auf dem Wege, dem Unrecht Tor und Tür zu öffnen.

Eine leichte Aufgabe ist es allerdings nicht, auf der einen Seite feste Richtlinien scharf im Auge zu behalten und dabei doch auf der anderen Seite zugleich mit feinfühlender Rücksicht der Eigenart jedes einzelnen Falles gerecht zu werden. Im tiefsten Sinne gerecht zu sein, ist viel schwerer, als der flüchtige Beobachter denkt. Ein Lehrer, der seine Schüler und Schülerinnen nicht nur oberflächlich, sondern ihrem innersten Wesen nach kennt, wird leicht einmal ungerecht erscheinen, weil er sich bewogen fühlt, die gleiche Unart in sehr verschiedener Tonart zu tadeln. Es gibt feinnervige Gemüter, bei denen schon ein vorwurfsvoller Blick genügt, um alles ins rechte Geleise zu lenken; aber es tauchen auch grobgeartete Naturen auf, die scharf angefaßt werden müssen, da sie für jede zarte und feine Behandlung unzugänglich sind. Bequemer ist es, alles über einen Leisten zu schlagen; gerechter aber ist es, nach sorgfältiger Abwägung jedem das Seine zu geben. — Der Bediente eines vornehmen, aber sehr heftigen Herrn tat einmal die bezeichnende Äußerung: „Bei uns gilt kein Ansehen der Person. Wenn der gnädige Herr schlechte Laune hat, dann wird alles mit einer Seife gewaschen, von der Frau Baronin an bis zum Küchenmädchen hinunter." — Solches Waschen mit einer Seife ist weder für Richter, noch für Beamte, weder für Lehrer noch für Eltern empfehlenswert. Echte und edle Gerechtigkeit gibt nicht jedem das Gleiche, sondern jedem das Seine.

Großpolnische Propagandaoffensive

Als Marschall Pilsudski in Polen das Staatsruder ergriff, da glaubte man in manchen politischen Kreisen, daß nun eine Besserung in den deutsch-polnischen Beziehungen eintreten würde. War doch Pilsudski früher aus seiner russenfeindlichen Einstellung heraus Befürworter einer westlichen Orientierung Polens. Es ist müßig, die Frage zu erörtern, ob Pilsudski diesen Auffassungen jetzt noch huldigt, denn, wenn er sie besitzt, so hat er trotz seiner diktatorischen Stellung ihnen keine praktische Auswirkung zu geben vermocht. Die Tatsachen hatten sich als stärker erwiesen als der Wille des polnischen Machthabers. Die großpolnischen Instinkte, der nationale Chauvinismus und die Deutschfeindlichkeit der gebildeten und besitzenden Klassen ist so tief und unausrottbar, daß man damit als einen wesentlichen Faktor aller polnischen Politik auch in Zukunft wird rechnen müssen.

Das zeigt sich ja auch jetzt wieder, wo an sich für Polen alle Veranlassung bestände, sich gut mit seinem westlichen Nachbarn zu stellen. Polen bildet einen wichtigen Faktor in dem antirussischen Feldzuge Englands, und es wird von der englischen Diplomatie ein starker Druck ausgeübt, daß es wenigstens die Reibungen mit seinen anderen Nachbarn nach Möglichkeit vermindere, um desto stärker gegen Osten auftreten zu können. Auch die akute Krise in den russisch-polnischen Beziehungen, die sich an die Ermordung des Sowjetbotschafters in Polen knüpfte, war eine in der gleichen Richtung wirkende Mahnung für die polnische Politik. Aber die Wirkung aller dieser Faktoren hat nicht weit gereicht. Zwar sind die deutsch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen anscheinend ein Stück vorwärtsgekommen. Aber dabei sprachen doch vor allem wirtschaftliche Erwägungen mit, wie sich schon aus der bedeutenden Rolle ergibt, die die polnischen Wirtschaftskreise in dieser Angelegenheit spielten. Auf politischem Gebiete aber sind die alten chauvinistischen Tendenzen in der polnischen Politik weiter maßgebend.

Ein Beispiel dafür ist die schikanöse Bedrückung und blutige Terrorisierung des Deutschtums in Ostoberschlesien durch die Aufständischenverbände und die polnische Verwaltung unter Leitung des Woiwoden Grafzynski. Das schmachvolle Regime Grafzynskis stank derartig zum Himmel, daß selbst polnische Kreise unter Führung Korfantys sich dagegen auflehnten und die Absetzung des Woiwoden verlangten. Aber Grafzynski wurde von Warschau aus gedeckt, und selbst die parlamentarischen Aktionen, die von polnischen Parteien gegen ihn eingeleitet wurden, wurden von der Regierung durch Vertagung des Sejm abgebogen. Im Augenblick ist es zwar in Oberschlesien etwas ruhiger geworden, dafür aber geht jetzt die polnische Regierung mit neuen positiven Maßnahmen gegen das Deutschtum vor. So ist, wie kürzlich gemeldet, in Adelnau in der Nähe von Ostrow eine neue Universität geplant, die offenbar als ein besonders wirksames Element großpolnischer Propaganda dienen soll. Adelnau, eine kleine Kreisstadt von 2300 Einwohnern, liegt in der früheren Provinz Posen 10 Kilometer von der schlesischen Grenze und nur 70 Kilometer von der deutschen Universitätsstadt Breslau entfernt. Die Stadt ist der Mittelpunkt einer besonders chauvinistisch gesinnten polnischen Bevölkerung. In ihrer Nähe liegt, umgeben von herrlichen Wäldern auf einem Berge, das Kloster Neumittenwalde, das zur Aufnahme der neuen Universität bestimmt ist. Diese Unterbringung der Universität ist mehr als eine Raumfrage, sie ist ein Symbol für den Geist, der in ihr herrschen soll. Sie soll nämlich einen ausgesprochen polnischen und katholischen Charakter tragen und dadurch offenbar auch einen geistigen Einfluß über die nahe deutsche Grenze hinweg ausüben. Es liegt hier also eine geistige Offensive Polens gegen Deutschland vor, die wir zwar nicht für gefährlich halten, die aber doch charakteristisch für die Tendenzen der polnischen Regierung ist.

Ähnlichen Zwecken dient offenbar die Propagandareise des polnischen Staatspräsidenten Moscicki, die diesen nach Thorn, Bromberg und dem neuen polnischen Kriegshafen Gdingen geführt hat. Auf dieser Reise ist das polnische Staatsoberhaupt nicht nur der Mittelpunkt chauvinistischer Kundgebungen mit ausgesprochen deutschfeindlicher Tendenz gewesen, sondern er hat auch selbst durch Reden von stark nationalistischer Färbung den nationalen Fanatismus der Polen anzufachen gesucht. Trotzdem niemand daran denkt, Polen militärisch zu bedrohen, hat der polnische Staatspräsident recht vernehmlich mit dem Säbel gerasselt. So sagte er: „Polen gewinnt an Stärke und Macht. Jedes Jahr bringt neue sichtbare Früchte der Verbesserung der nationalen Wirtschaft. Alle dürfen mit Vertrauen in die Zukunft blicken. Polen ist genügend stark, um jedes Attentat auf seine „urewigen Rechte" abzuwehren." Gleichzeitig hat er betont, daß Pommerellen niemals ein Handelsobjekt der Weltpolitik werden könnte. Damit hat das polnische Staatsoberhaupt unter Hinweis auf die militärische Macht Polens jede Diskussion über die Frage der polnischen Westgrenze und insbesondere des polnischen Korridors rundweg abgelehnt. Er fordert damit zu der deutschen Gegenerklärung heraus, daß wir unsererseits die Regelung der deutschen Ostgrenze durch den Versailler Vertrag niemals als endgültig ansehen können, schon weil Ostpreußen dadurch zum Absterben verurteilt ist.

Perioden und Epochen

Rede zur Verfassungsfeier in Erfurt 1927 von Landeshauptmann Dr. Hübener

Wie alle vaterländischen Festtage, hat der Verfassungstag die Aufgabe, alle Kreise des Volkes zusammenzuführen zu gemeinsamer Freude am Staat, zu gemeinsamer Sorge um ihn. Da mag sich manchem unter uns die Frage aufdrängen, ob wir schon wieder so weit in der Entwicklung gekommen sind, daß wir einen vaterländischen Festtag in diesem Sinne zu feiern vermögen. Erleben wir nicht täglich die handgreiflichsten Beweise vom Gegenteil? Zeigt nicht jeder Tag, daß wir weit entfernt sind von solcher Einheit des Denkens, die wir als Grundstimmung für gemeinsame Feiern brauchen?

Gegensätze sind gewiß vorhanden, Gegensätze, die zu stärksten Reibungen führen. Sie brauchen uns aber nicht mutlos zu machen. Sie sind auch keineswegs neu. Schon Bismarck klagte beweglich über sie: „Alle Angriffe von außen werden wie Hammerschläge auf uns wirken, unsere Einigkeit nur noch inniger und stärker machen. Im Innern aber halte ich für den locus mineria resistentiae die deutsche Neigung zur itio in partes, zum Fraktions- und Parteiwesen. Diese Neigung liegt uns im Blute. Wie zwei Regimenter von verschiedener Uniform in einer Garnisonstadt leicht in Gegensatz zueinander geraten . . „ so ist es jetzt der Kampf der . . . verschiedenen politischen Parteien, der die einheitliche Entwicklung zu gefährden droht." Ja, wenn wir uns der Tatsache erinnern, daß in manchen Garnisonorten die Soldaten nur ohne Seitengewehr auf Sonntagsurlaub gehen durften, weil andernfalls Mord und Totschlag zu befürchten waren, werden wir leichter nehmen, was an unerfreulichen Sonntagserlebnissen unserer Frontkämpferverbände durch die Zeitungen geht. Wie die sonntäglichen Reibereien die alten Regimenter nicht gehindert haben, im Weltkrieg treue Kameradschaft zu halten, werden jedesmal, wenn es hart auf hart geht, auch unsere Parteien zusammenstehen.

Anders als Bismarck, der Schöpfer der ersten Reichsverfassung, setzte sich der Schöpfer der zweiten, Preuß, mit den Problemen der inneren Gegensätze auseinander. Tat es Bismarck mit derber, überzeugender Anschaulichkeit, so geschah es bei Preuß mit geistreicher Dialektik, aber mit weitem Blick. Er wies auf die soziologische Tatsache hin, daß Gegensatz und Gemeinschaft zueinander selbst nicht im Gegensatz stehen, sondern in Korrelation. Die Wechselwirkung von Gegensatz und Gemeinschaft ist eine zweifache. Der Gegensatz zu anderen schließt gewisse ursprüngliche Gemeinschaften von Interessen, Zielen, Anschauungen und Gefühlen um so enger und fest zusammen. Sodann aber trägt auch der Gegensatz selbst von komplementären Interessen und Anschauungen den Keim einer neuen erweiterten Gemeinschaft in sich. Denn solche komplementären Gegensätze bekämpfen sich zwar, aber sie ergänzen sich zugleich und schließen sich daher im Fortschritt der Entwicklung zu höheren Gemeinschaften zusammen. Wie es bei einer akademischen Rede nahelag, zog Preuß als typisches Beispiel das akademische Verbindungswesen heran. Es wolle eine intensive Gemeinschaft innerhalb der Verbindung pflegen, und brauche deshalb scharfe Betonung des Gegensatzes nach außen. Der Gegensatz steigere sich bis zur kriegerischen Selbsthilfe mit den Waffen. Jedoch setze eben dieser Gegensatz wieder als Substrat die Gemeinschaft des akademischen Bürgertums voraus. Ohne diese Gemeinschaft seien die ins Auge springenden Gegensätze nicht denkbar.

So dürfen auch wir über dem vielen Gegensätzlichen nicht vergessen, daß der Urgrund der Gegensätze in der Gemeinschaft liegt. Gemeinschaftlich ist die Erinnerung an das ungeheure Erlebnis des Krieges, das wohl verschieden ausgestaltet und ausgewertet doch im Grunde das gleiche bei allen ist, die dem Tode ins Auge sahen; gemeinschaftlich ist die Sorge um Land und Volk,

gemeinsam die heiße Liebe zum Vaterland.

Hart umstritten, Anlaß vieler Reibungen, fast Symbol der Gegensätze im neuen Reich, ist die Verfassung, deren Jahrestag uns der Anlaß völkischer Selbstbesinnung sein soll. Welches ist da der rechte Stil für eine Feier? Unwürdig wäre es, die Stunde, die Angehörige der verschiedensten politischen Anschauungen vereinigt, zum Hervorheben der Gegensätze, zum unfruchtbaren Streit mit Worten zu verwenden. Unwürdig aber erscheint es mir auch, um der festtäglichen Stimmung willen Gegensätze leugnen oder verschleiern zu wollen. Gestatten Sie daher, daß ich, beides vermeidend, den vielleicht vorwitzigen Versuch mache, in ganz großen Zügen die Stellung der Verfassung vom 11. August 1919 in der Geschichte unseres Volkes anzudeuten, soweit der geringe zeitliche Abstand hierzu schon die Möglichkeit gibt.

Jede Geschichte der Welt oder eines Volkes oder eines kleineren Verbandes pflegt in Zeitabschnitte gegliedert zu werden. Das ist zunächst eine praktische Notwendigkeit der Geschichtsdarstellung. Lediglich praktischen Bedürfnissen entspricht daher oft genug die Wahl dieser Abschnitte. Aber wer intensiv Geschichte treibt, sieht bald, daß der Rhythmus des Geschehens ein verschieden schneller ist, daß Jahrhunderte oder Jahrzehnte mit größerem oder geringerem Gleichmaß dahinfließen, daß aber solchen Zeiten bisweilen Zeitläufe starker Spannungen, starker Entladungen, konzentriertester Entwicklung folgen, bis dann wieder die Jahre in ruhigerem Gleichmaß dahinschreiten. Perioden nennen wir jene Zeiten ruhiger Entwicklung, Epochen jene Wendepunkte im Völkerleben. Auch die Perioden sind oft voll von lebendiger Entwicklung. Aber ob alles im ewigen Wechsel kreist, es beharrt im Wechsel ein ruhiger Geist. Der Sohn tritt in die Fußtapfen des Vaters. Wohl kommen neue Gedanken auf, die künftige Epochen vorbereiten, ja, sie charakterisieren vielleicht geradezu die Perioden. Aber sie wirken nicht lebengestaltend. In den Epochen aber manifestiert sich die große Entwicklung. Selten bringen sie neue Gedanken hervor, aber die in Jahrhunderten oder Jahrzehnten gesponnenen Gedankenfäden werden mit eins zu einem neuen Kleide gewoben. Katastrophen dem einen, gläubig verehrtes Wunder dem andern, schaffen sie eine neue Zeit, ein neues Lebensgefühl, das meist auch einen neuen Stil in Architektur und bildender Kunst, nicht selten auch Trachtenwechsel herbeiführt. Immer aber klafft in einer Epoche eine Kluft zwischen Vätern und Söhnen.

Nur zwei Beispiele aus der Geschichte: Der Dreißigjährige Krieg, der das Zeitalter des Humanismus und der Reformation, die erste große Zeit Erfurts abschloß, endete die kirchenpolitische Periode Europas, führte die staatsrechtliche Periode herbei und steht als Trennungswand zwischen zwei ganzen Welten. Zeitlich uns am nächsten und deshalb für uns am anschaulichsten ist die Epoche der französischen Revolution. Ob man Briefe oder Druckschriften von 1730, 40, 50, 60, 70, 80 oder 90 in die Hand nimmt, der Grundton ist der gleiche, und nur sorgfältige Kritik vermag sie, und nicht immer sicher, zu datieren. Aber ein Brief, eine Druckschrift vom Jahre 1800 stammt aus einer gänzlich anderen Welt. Knapp 10 Jahre haben die Menschen und Dinge von Grund auf gewandelt und jene geistige Grundlage geschaffen, auf der sich bis zum Weltkrieg das Abendland schnell aber organisch entwickelte, jene Periode, die man in staatspolitischer Hinsicht als die Periode der Nationalität und des Konstitutionalismus bezeichnen kann.

Im Wechselspiel von Perioden und Epochen nehmen die Verfassungen eine wichtige Stellung ein. Ist die ständig sich fortentwickelnde Gesetzgebung gleichsam das dynamische Prinzip im Staatsleben, kommt der Verfassung eine statistische Aufgabe zu. Ist das Ziel der Gesetzgebung notwendig ein fortschrittliches, weil sie immer wieder das Recht veränderten Verhältnissen anzupassen sucht, wohnt jeder Verfassung ein konservatives Element inne. Daraus ergibt sich, daß Verfassungen nur in Perioden stetiger Entwicklung langdauernde Geltung haben können, während sie ihrem innersten Wesen nach in Epochen, d. h. in Zeiträumen schneller Veränderung aller Grundlagen, keinen Raum finden können. So richtig dieser Gedanke aber theoretisch ist, zeigt doch die Geschichte, daß gerade die Epochen voll sind vom Kampf um Verfassungen. Keine Zeit ist zwar ungeeigneter zur Schaffung von Verfassungsgrundsätzen, als eine Zeit, in der die Grundlagen des Staatslebens sich wandeln. Aber keine Zeit bedarf der Fortbildung der Verfassung stärker als eben jene Epochen. In diesem inneren Zwiespalt, der unlösbar erscheint, wurzeln die staatsrechtlichen Nöte unserer wie aller Übergangszeiten.

Daher kann es nicht wundernehmen, daß selten irgendwo und irgendwann eine Verfassung auf den ersten Wurf gelingt. Ich sprach von der französischen Revolution. Die Jahre 1789, 1792, 1795, 1799 sahen, von kleinen Zwischenänderungen ganz abgesehen, völlig veränderte Verfassungen. Trug die erste noch die Eierschalen der Vergangenheit an sich, war die zweite und dritte voll von Zielsetzungen, die die künftige Entwicklungslinie verkannten, so bot erst die vierte die Grundlage für eine neue Entwicklungsperiode.

Wollen wir nun unsere Verfassung recht würdigen, bleibt zunächst die Frage zu beantworten, befinden wir uns in einer Epoche oder liegt nichts weiter vor als eine durch den Weltkrieg veranlaßte Störung einer fortlaufenden Periode? Es ist ein wenig früh zur Beantwortung der Frage. Aber wichtige Symptome weisen auf die erstere Antwort hin. Wer Gegenwart und Geschichte eindringlich betrachtet, wird das Gefühl haben, daß ein neues Zeitalter im Anzug ist. Lange hat es gedauert, bis die auf der Naturwissenschaft beruhende neue Technik auf die Menschenseelen und damit auf die Geschichte eingewirkt hat. Wir spüren, daß dies jetzt geschieht, und zwar viel weniger durch die Umgestaltung der Produktion als durch die fortschreitende Überwindung des Raumes. Fahrrad, Rundfunk, Automobil und Fliegerei sind dabei, unser Inneres zu revolutionieren. Wenn wir auf einem gut eingerichteten Flugplatz die Maschinen mit der Pünktlichkeit von Uhrwerken kommen und gehen sehen, so spüren wir, was Bismarck an seinem Lebensabend angesichts des Hamburger Hafens aussprach: Das ist eine Welt! Eine neue Welt schafft uns auch die neuere Entwicklung der Wirtschaft. Zwei Tatsachen sind es besonders, die der Menschheit ihren Stempel aufdrücken: Die immer stärkere Verflechtung des einzelnen in die Gesamtwirtschaft und die Umstellung der wirtschaftlichen Tätigkeit vom Ziel der Befriedigung des eigenen Bedürfnisses zum Ziel des Gelderwerbs. Gerade die letztere Tatsache hat stark umgestaltend auf das Lebensgefühl gewirkt. Uns Älteren, die wir unsere Bildung aus den Quellen des Humanismus geschöpft haben, graut wohl bisweilen vor jenem Geist der Rechenhaftigkeit, wie Sombart ihn genannt hat. Aber es nützt nichts, ihn als Gegenwartsgrundlage leugnen zu wollen. Die von der Naturwissenschaft herkommende Rechenhaftigkeit, die Neigung, mit Maß und Zahl die Dinge meistern zu wollen, bildet gegenwärtig alles um. Mirabeau und der Freiherr vom Stein waren gute Demokraten, aber sie wußten nichts vom Proporz, der keine Stimmen verlorengehen läßt, freilich sich um menschliche Qualitäten nicht kümmert. Friedrich Ludwig Jahn, der Vater der Leibesübungen in Deutschland, kannte nicht die Stoppuhr, das Symbol heutiger Sportpflege. Neben der Rechenhaftigkeit unserer Zeit ist für sie charakteristisch die geringe Differenziertheit, zwar nicht der Menschen überhaupt, die, Gott sei Dank, noch mannigfaltig genug sind, aber doch des politischen Bildungsgrades.

Zu 99 Prozent der Bevölkerung ist die Tagespresse die gemeinsame und ausschließende Wissensquelle, zum mindesten in politischer Hinsicht. Und hiermit im Zusammenhang steht die verminderte Differenziertheit im Denken schlechthin. Schien jahrhundertelang die Kultur von kollektiver Gebundenheit des Denkens, wie das Mittelalter sie kannte, zu immer größerer Individualisierung zu schreiten, so erleben wir seit Jahrzehnten den umgekehrten Weg der Wiedereinspannung von Fühlen, Wollen und Selbstdenken in kollektive Gebundenheiten. So wandelt sich vor unseren Augen zusehends das Lebensgefühl der Nation. Zwar uns Ältere hemmt die Erinnerung an eine andere Periode, die uns die bessere scheint, weil sie die Zeit unserer Kindheit war, aber unsere Jugend lebt schon in dieser anderen Welt. Jedesmal wenn das Verhältnis der Väter zu den Söhnen ein Problem wird, ist dies ein Zeichen, daß eine Epoche eine Periode abgeschnitten hat. Schließlich sei auch des Krieges gedacht. Ich glaube nicht, daß ohne den Krieg uns die große Wendung erspart geblieben wäre. Aber daß der verlorene Krieg uns jene neue Orientierung des geistigen und des staatlichen Lebens maßlos erschwert, ist jedem von uns so bittere, eigene Erfahrung, daß die Tatsache nur der Vollständigkeit halber erwähnt zu werden braucht.

Kann ein Zweifel daran sein, daß das, was wir erleben, nicht die Störung einer Periode, sondern eine Weltenwende darstellt?

Welches ist aber die Stellung unserer Verfassung im Ablauf dieses großen Geschehens? Mit allen Verfassungen epochaler Zeiten gemeinsam hat sie die Tatsache, daß sie kurzlebige Vorgänger hat, und daß sie selbst noch längst nicht auch nur ein vorläufiger Abschluß der Entwicklung ist. Nachdem sie über 40 Jahre fast unverändert war, änderte sich die Struktur unserer Gesellschaft im Kriege fundamental. Zwar wurde zunächst an der Reichsverfassung nichts geändert. Greift man jedoch den Begriff der Verfassung ein wenig weiter, so erkennt man, daß Krieg und Kriegswirtschaft die wichtigsten Grundlagen veränderte. Aber auch die Reichsverfassung erfuhr kurz vor Kriegsende eine grundstürzende Veränderung. Das Gesetz zur Abänderung der Reichsverfassung vom 28. Oktober 1918 schuf eine parlamentarisch-demokratische Verfassung, wenn auch mit monarchischer Spitze und Beibehaltung des bundesstaatlichen Prinzips. Die Revolution vom 9. November 1918 beseitigte die monarchische Spitze, die vorläufige Reichsverfassung, und die endgültige vom 11. August 1919 schwächte das bundesstaatliche Prinzip wesentlich ab. Wenn wir von einer Staatsumwälzung reden, müssen wir an diese vier Ereignisse zusammen denken, deren folgenschwerstes und wichtigstes unzweifelhaft das Gesetz vom 28. Oktober 1918 gewesen ist, während der Verfassung vom 11. August 1919 das Verdienst der systematischen Verarbeitung der Ergebnisse jenes schwersten Jahres deutscher Geschichte zukommt.

Inwieweit hat nun unsere Verfassung eigentlich Neues gebracht, inwieweit hat sie der neuen Zeit Rechnung getragen? Als einen Grundzug der Gegenwart bezeichnete ich die Rechenhaftigkeit. Sie hat in unserem Wahlrecht ihren Ausdruck gefunden. Durch Verhältniswahl, Listenverbindung u. a. haben wir ein Wahlrecht, das mit der peinlichen Genauigkeit des Chemikers an der Wage den Parteien und Gruppen die Mandate zumißt. Die Gerechtigkeit ist so weit getrieben, wie dies mit mechanischen Mitteln irgend möglich ist. Als wichtigen Zug unserer Zeit führte ich weiter die Veränderung der wirtschaftlichen Grundlagen an, die den einzelnen in die Gesamtwirtschaft verpflicht und fast jeden einzelnen in die rauhe Luft des Gelderwerbes stellt. Dem trägt die Verfassung dadurch Rechnung, daß sie, wie noch keine Verfassung vor ihr, die Kultur- und Wohlfahrtszwecke des Staats berücksichtigt und nicht nur die Rechts- und Machtzwecke des Staats im Auge hat. In einem zweiten Hauptteil „Von den Grundrechten und Grundpflichten des Deutschen" gliedert sie den einzelnen, wenn auch nur mit programmatischen Sätzen, deren jeder der künftigen Gesetzgebung große Aufgaben stellt, in einer Weise ein, wie sie in einer noch nicht lange zurückliegenden, individualistisch gesinnten Vergangenheit undenkbar gewesen wäre. Schließlich aber vollzieht unsere Verfassung — und hierin liegt ein Bruch mit der Vergangenheit — den Übergang vom Obrigkeitsstaat zum Volksstaat. „Die Staatsgewalt geht vom Volk aus." Undenkbar wäre dies gewesen zu einer Zeit, in der mit Staatsgeschäften bekannt und zur Mitwirkung an ihnen befähigt nur eine kleine Schicht war. Die geringe Differenziertheit wenigstens der staatsbürgerlichen Bildung in unserer Zeit war die Voraussetzung für den Übergang der Staatsgewalt an das Volk. Übergang vom Obrigkeits- zum Volksstaat, Hervortreten der Kultur- und Wohlfahrtszwecke neben den Rechts- und Machtzwecken des Staates und Änderung des Wahlrechtes stellen wohl die wichtigste Anpassung an wesentliche Tatsachen und Entwicklungen der Gegenwart dar.

Neben diesen fortschrittlichen Zügen weist die Verfassung aber noch stärkere Spuren der Vergangenheit auf. Unendlich vieles — auch manches Überholte — ist aus der Verfassung von 1871 in die von 1919 übergegangen. Manches ist beibehalten worden, was richtig oder erträglich nur in Verbindung mit der monarchistischen Staatsform und mit der bundesstaatlichen Verfassung des Reiches war. Vor allem ist das Elend der Kleinstaaterei mit übernommen worden. Ich führte vorhin an, daß die technischen Fortschritte auf keinem anderen Gebiete so umgestaltend auf unser Gefühlsleben gewirkt haben, wie auf dem Gebiete des Verkehrs. Unserem Zeitalter war bis zu einem hohen Grade die Überwindung der Schranken des Raumes vorbehalten. Unser Gesichtskreis hat sich räumlich unendlich erweitert. Schon scheint am Horizont die Überwindung des Nationalismus als des ausschließlichen staatsbildenden Prinzips aufzutauchen. Zahllos sind auf wirtschaftlichem und kulturellem Gebiete die internationalen Verflechtungen geworden. Auch an der Verfassung sind diese Dinge nicht ganz spurlos

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319270813-15/fragment/page=0005
DFG

vorübergegangen. Der Artikel 2 regelt die Aufnahme fremder Gebiete in das Reich, wenn es ihre Bevölkerung kraft des Selbstbestimmungsrechtes begehrt. Artikel 4 läßt die allgemeinen anerkannten Regeln des Völkerrechtes als bindende Bestandteile des deutschen Reichsrechtes gelten. Nach Artikel 162 soll das Recht für eine zwischenstaatliche Regelung der Rechtsverhältnisse der Arbeiter eintreten. Aber die Reichsverfassung hat nicht den Mut, vielleicht nicht die Möglichkeit gehabt, aus der Überwindung des Raumes durch die Fortschritte der Technik auch die Konsequenz der Beseitigung der innerstaatlichen Grenzen zu finden. Erfurt liegt im Herzen Deutschlands, aber die Türme von Severi schauen tief hinein ins Ausland. Nicht in allen Punkten stellt also die Reichsverfassung einen adäquaten staatsrechtlichen Ausdruck der veränderten Verhältnisse dar. Schwerlich wird sie daher das letzte in der Reihe jener Dokumente sein, die die Grundlage für eine neue Periode deutschen Lebens darstellen.

Wenn wir versuchen, die Verfassung nach Möglichkeit unbefangen historisch zu würdigen, was kann dabei an Gefühlswerten, nach denen wir in festlicher Stunde doch streben, abfallen? Ich meine, wie jeder Blick in die Weltgeschichte, kann uns der Blick auf die geschichtliche Stellung der Verfassung Ehrfurcht lehren vor dem Wachsen und Wandeln im Leben, Ehrfurcht vor dem Staat, der nicht Menschenwerk darstellt, sondern ein lebendiger Organismus ist, ein Baum, der Stütze und Schere braucht, aber die Gesetze seiner Entwicklung in sich selbst trägt. Und die Problematik aller staatsrechtlichen Formen kann uns Bescheidenheit lehren. Von religiösen Fragen wissen wir heute alle besser, als man es zu Lessings Zeiten wußte, daß dem denkenden Menschen Bescheidenheit im Urteile am besten ansteht. Im Politischen sollte nichts anderes gelten; auch hier wird es heißen müssen: Der rechte Ring vermutlich ging verloren. Aber nicht Skepsis und Passivität darf die Frucht historischer Betrachtungsweise sein, sondern opferwillige Bereitwilligkeit, mitzuarbeiten am Staat, an den kulturellen, sozialen und wirtschaftlichen Fortschritten der Zeit. Opferwillige Bereitwilligkeit, wie sie uns die beiden ersten Präsidenten der Deutschen Republik vorgelebt haben, und wie sie schlicht und innig der Liedervers zum Ausdruck bringt: Ich hab' mich ergeben. Schließlich aber wollen wir hinausgehen mit dem frohen Glauben an unsere Zukunft, sei's trüber Tag, sei's heitrer Sonnenschein. Und keiner les uns vom Gesichte, daß nicht der Wünsche jeder uns gedeiht.

Halbjahrsbilanz der Deutschen Lufthansa

In diesen Tagen werden von der Deutschen Lufthansa die Zahlen bekanntgegeben werden, in denen sich ihr Verkehr bewegt. Die Zahlen sind in gewissem Sinne wegweisend dafür, wie voraussichtlich sich der Luftverkehr in Deutschland nach der geschäftlichen Seite hin entwickeln wird. Es wurden in dem ersten Halbjahre 39 643 Passagiere befördert und an Frachten 275 968 Kilogramm. An den entsprechenden Vergleichsziffern der ersten sechs Monate des vorigen Jahres gemessen, heißt das, daß sich die Zahl der Passagiere, die die Reise durch die Luft gewagt haben, etwa verdoppelt hat, daß dagegen die Frachtluftbeförderung eine Ausdehnung auf das mehr als Fünffache erfahren konnte. Daraus scheint zunächst hervorzugehen, daß, entgegen dem allgemeinen Glauben, weniger der Passagierluftverkehr als die Frachtluftbeförderung der Zukunft angehört. Aus der Art der Waren, die hauptsächlich mittels Flugzeugs befördert worden sind, geht aber hervor, welche Gebiete der Produktion das Flugzeug in ihren Transportdienst einstellen können, wobei man gleich die Grenzen erkennen kann, die der Frachtbeförderung mittels Flugzeugs gesetzt sind. Zunächst ist es die Schnelligkeit des Flugzeuges, die den Transport gewisser leicht verderblicher Waren auf dem Luftwege nahelegt. Frische Blumen, hochwertiges, leichtverderbliches Obst und andere ähnliche Waren zum sofortigen Gebrauch stehen in der ersten Reihe. Dann folgen Filme, Mode- und Textilerzeugnisse, Sport- und Kunstgegenstände, aber auch Automotoren sind schon per Luft befördert worden, weiterhin optische und andere Präzisionsinstrumente, diese in der Hauptsache, weil sich Eisenbahntransporte wegen der damit verbundenen Erschütterung als abträglich erwiesen haben. Auch Geschäftspapiere jeder Art sind per Luftschiff befördert worden, weil auf diese Weise Konjunkturen schneller ausgenutzt werden können. Die niedrigen Versicherungssätze, die infolge der größeren Schnelligkeit, mit der das Ziel erreicht werden kann, für den Flugverkehr in Ansetzung gebracht werden, haben auch dazu geführt, daß Edelmetalle, Bijouterien und Spitzen per Flugzeug transportiert worden sind. Man sieht also, der Kreis der Warengattungen ist ziemlich groß, man sieht aber auch, es sind solche Güter, die alle verhältnismäßig wenig Raum und Gewicht beanspruchen. Das Zurückbleiben der Passagierziffern gegenüber den Frachtgutziffern dürfte weniger auf die höheren Kosten zurückzuführen sein, die heute ein Passagierflugzeug, an den Eisenbahn- und Autokosten gerechnet, noch erfordert, als auf eine falsche Einschätzung der Lebensgefahr. Im Jahre 1926 sind von 56 268 beförderten Personen nur 3 einem Unfall erlegen, während vergleichsweise 1925 durch Eisenbahnunfälle 944 Personen zu Tode kamen. Tatsächlich also sieht die Sicherheitsfrage nicht so aus, daß sie Anlaß geben könnte, von einer Luftfahrt abzuhalten. Die Halbjahresbilanz läßt im ganzen den Schluß zu, daß das Jahr 1927 für die Deutsche Lufthansa ein gutes Geschäftsjahr wird.

Streifzüge durch die Heimatkunde

Auf der Heerstraße nach Clobicau und Wünschendorf

Seit uralten Zeiten führt westlich Merseburgs, auf der Höhe, die allmählich zum Rotthügel und dem Pfarrsberg ansteigt, ein breiter Fahrweg entlang, der unter dem Namen „Heerstraße" bekannt ist. In frühgeschichtlicher Zeit, als die Geisel auf der einen Seite der Höhe und die Schwarzeiche auf der anderen Seite bedeutend mehr Wasser führten und gewiß sumpfiges Gelände durchflossen, da war die „Heerstraße" ein für Kriegs- und Handelswesen bedeutungsvoller Weg, da er nicht den hemmenden Überschwemmungen ausgesetzt war wie die Straßen in den Niederungen. Seit den Tagen, da die Frankenkönige, vor allem aber die Sachsenkaiser, ihre Herrschaft bis zur Saale ausdehnten und deutsche Macht und deutschen Namen in die Slawenlande trugen, da war Merseburg ein vorgeschobener Posten, der nicht bloß als Ort befestigt sein mußte, sondern der auch einwandfreie Zugangs- und Verbindungswege mit dem sichergestellten Westen nötig hatte. Dieser Aufgabe hat die „Heerstraße" gedient. Ein anderer Weg, die „Frankenstraße", berührte ebenfalls Merseburg. Sie kam von Mainz und Frankfurt über Erfurt und Freyburg, zog an Frankleben und Zscherben vorbei, um dann über Merseburg auf das weit im slawischen Osten gelegene Meißen zuzustreben.

So ruft eine Wanderung auf der „Heerstraße" allerlei geschichtliche Erinnerungen wach: Berittene zogen hier entlang, um die Pfalzgrafen, die in Merseburg ihren Sitz hatten, zu begleiten. Kaufleute kamen mit ihren Waren, geschützt durch sicheres Geleit der Landesherren, wofür sie eine besondere Abgabe entrichtet hatten. Die neugewonnenen Slawenländer boten dem Handel günstige Aussichten. Außerdem hatte man, seit die deutschen Kaiser einen großen Teil ihrer Regierungszeit in Italien zubrachten, mit diesem reichen Lande lebhaften Handelsverkehr angeknüpft. Das, was seit den Kreuzzügen der Orient dem Abendlande lieferte, kam über Italien und die Alpen auch nach Deutschland und über Thüringen und Sachsen in die Slawenlande. Die „Heerstraße" und der „Frankenweg" werden dabei als Verkehrsadern eine Rolle gespielt haben.

Vom Rotthügel, dessen höchste Erhebung etwas seitab von der Heerstraße liegt, hat man eine überaus günstige Aussicht. Wie eine große Landkarte breitet sich die leicht gewellte Ebene aus. Da grüßt von Norden her die Großstadt Halle mit den schlanken Türmen der Marktkirche. Dahinter erhebt sich der Petersberg, dessen alte romanische Kirche, in der Wettiner Fürsten begraben liegen, deutlich sichtbar ist. Die zahlreichen rauchenden Schlote, die über Ammendorf und die umliegenden Ortschaften hinausragen, erzählen von Gewerbefleiß und Unternehmungslust. Im Osten liegt Merseburg mit seinen vielen Türmen. Schon sind seine Häuser und Siedlungen in bedenkliche Nähe des Rotthügels gerückt. Bei klarem Wetter kann rechts vom Sixtiturm der gewaltige Koloß des Leipziger Völkerschlachtdenkmals mühelos gesichtet werden. Dann folgen am Horizonte Schloß und Kirchturm von Lützen, die Höhen von Roßbach und Freyburg. Ja, wer gute Augen hat, wird in einem Sattel zwischen diesen Höhenzügen den Freyburger Schloßturm deutlich erkennen. Im Westen sind die Siedlungen spärlich. Außer Bad Lauchstädt und Schafstädt wäre die Eichstädter Warte zu nennen, die in alten Zeiten gewiß als strategischer Punkt eine nicht unwesentliche Rolle gespielt hat. Fast hätten wir das Leunawerk und die Kohlengruben des Geiseltales vergessen, industrielle Anlagen, die Landschaft und Bewohner vollständig umzugestalten drohen.

Wenn auch das Alte stürzt, so lebt es trotzdem in der Erinnerung fort. Auch die alten „Marken" und „Fluren", Raine und Feldschläge, sind noch heute im Volksbewußtsein lebendig. Da zieht sich in gleicher Richtung wie die Heerstraße der „Gerichtsrain" entlang, der einst zum „Heiligen Garten" führte. Vielleicht befand sich hier in alter Zeit eine Gerichtsstätte des Burgwartbezirks. In der Nähe von Geusa liegt der „Püppchenstein", und wer besonders hellhörig und hellsehend ist, der möge sich in einer mondbeglänzten Nacht hier einfinden und den Reigen der zarten Elfen, von welchen der Stein seinen Namen hat, belauschen. Rätselhaft ist das „Teufelsbett", das die Nordwestecke der Merseburger Flur bildet und an die Knapendorfer Mark sich anschließt. Wieviel Kulturgeschichte schließen diese Namen ein und wie lassen sie alte heidnische Vorstellungen lebendig werden!

Aber auch der Geologe kommt zu seinem Rechte, wenn er den Heerweg entlang wandert. Nicht vielen ist es bekannt, daß in der Nähe des Pfarrberges drei Steinbrüche sind, die freilich seit langen Jahren nicht mehr ausgebeutet werden. Ihre Tiefe ist immerhin nicht unbedeutend; der Buntsandstein baut sich in mächtigen Lagern auf.

Hinter dem Pfarrberg senkt sich die Hochfläche zum Tale der Schwarzeiche, und überrascht sieht man schon von der Höhe, wie sich in dieser Senke Dorf an Dorf reiht, von Oberclobicau bis Netzschkau eine fast ununterbrochene Kette.

Während in früheren Zeiten Niederclobicau unter die Gerichte des Amtes Merseburg gehörte, unterstand Oberclobicau der Gerichtsbarkeit des Dompropstes. Diese beiden Orte gehören mit zu den ersten Dörfern, welche sich der Reformation erschlossen. Daß Niederclobicau den Grafen von Mansfeld untertan war (diese wieder standen in Lehnsabhängigkeit vom Stift Merseburg), mag den frühen Eingang der Reformation begünstigt haben. Als erster evangelischer Geistlicher wird Johann Früchtel genannt. Fünfzig Jahre nach ihm verwaltete das Pfarramt in Clobicau Magister Cölestin Stockmann, einst Konrektor an der Merseburger Domschule. Er gehört jener weitverzweigten Familie an, aus der die beiden Abenteurer Adam und Paulus Stockmann hervorgegangen sind und welche die Hauptpersonen in unserem Heimatroman „Der ewige Wanderer" bilden. Adam Stockmann wurde im Dreißigjährigen Kriege Generalleutnant und Admiral; Paulus trat als Feld- und Schiffsprediger in die Dienste Gustav Adolfs, des Schwedenkönigs.

Ein paar Jahrzehnte später, und Magister Christoph Zeibig stand auf der Kanzel der Kirche in Clobicau. Es war nicht mit ihm zu spaßen, und die guten Bauern aus den ihm anvertrauten Dörfern blickten mit scheuer Furcht zu ihm auf. Er führte in der Tat auch ein strenges geistliches Regiment. Einst schrieben die von Krakau und Klein-Gräfendorf: „Neulichst warf er auf der Kanzel mit Huren unter die Weiber, lief endlich gar von der Kanzel zur Kirchtür hinaus." Auch der Stiftssuperintendent Berlich hat ihn um diese Zeit ernstlich zur Rede gesetzt. Magister Zeibig konnte es nicht vertragen, wenn seine Zuhörer in der Kirche husteten. Er nahm deshalb einen Stecken mit, um die Störenfriede zu schlagen. Auch war es unliebsam aufgefallen, daß die Pfarrerin sich in den Kirchenstuhl so setzte, daß sie die Kirchenbesucher beobachten konnte.

Unmittelbar an Niederclobicau schließt sich Wünschendorf an. Es unterstand der Gerichtsbarkeit des Domkapitels, und manches Mal mögen Richter und Einwohner des Dorfes auf der großen Heerstraße nach Merseburg gefahren oder gewandert sein, um hier ihrer Pflicht als getreue Untertanen der bischöflichen Behörde zu genügen. Immer stand ihnen bei diesem Gange Dom und Schloß mit seinen stolzen Türmen vor Augen; und was den guten Leuten, die oft weder schreiben noch lesen konnten, kein Buch und keine Zeitung sagte: die sieben Türme, die weit über das Weichbild der Stadt hinausragten, redeten eine eindringliche Sprache über das Verhältnis zwischen Obrigkeit und Untertanen.

Zuweilen kamen auch Vertreter des Domkapitels als Gerichtsherren selbst nach Wünschendorf hinaus, um an Ort und Stelle Klagen entgegenzunehmen und Recht zu sprechen.

Ein solcher Fall lag vor am 31. Oktober des Jahres 1600. Da wurde in Wünschendorf Gericht gehalten, wozu vom Kapitel erschienen waren: Sebastian von Berbisdorf als Domherr und der Syndikus Magister Lukas Berger als Jurist. „Der Richter Brosius Hülse heget das Gerichte und lässet die Nachbarn fragen durch Hans Weigolten den Schultheißen, . . . ob die Nachbarn, so zu diesem Gerichte gehören, alle zur Stelle seien. Welcher nach genommener Erkundigung berichtet, daß keiner mangele. Der Schultheiß dinget der Nachbarn Wandel zum ersten, andern und dritten Mal und lässet durch den Richter die Nachbarn fragen, ob er solches getan, wie vor alters bräuchlich gewesen."

Zuerst tritt Hieronymus von Hanfstängel auf (sein Geschlecht war in Kriegstedt und Netzschkau ansässig) und klagt, in einem ihm gehörenden leerstehenden Hause sei vergangenen Sommer nächtlicherweise „ein Stubenfenster ausgeworfen worden". „Kläger gelobet am Gerichtsstab an, da (d. h. wenn) der Täter erfahren würde, wider ihn für dem Kapitel der Klage Folge zu tun."

Interessanter ist schon, was der Richter Brosius Hülse vorzubringen hat. Gallus Schlegel und Urban Schey sind am Michaelistage bei ihm zu Biere gewesen, „haben Tische und Bänke auf Haufen gestoßen und etzliche Trinkgeschirr zerbrochen". Und warum das alles? „Urban Schey gesteht, habe Gall Schlegeln eine Maulschelle gegeben, Schlegel aber hätte ihn einen Schelmen gescholten, aus Ursachen, daß er nicht sein Schwager sich wollen nennen lassen . . ." Zeugen sind: Stephan Penicke, Andreas Ecke, David Quente, letzterer von Reinsdorf, die aber alle gegen Schlegel aussagen. Schließlich wird diesem befohlen, sich binnen 14 Tagen zum Syndikus zu begeben und dort seine Strafe zu erfahren, gegen Schey Widerruf zu tun und dem Richter den Schaden zu ersetzen. Auch Urban Schey hat Strafe zu gewärtigen, weil er „sein Richter selbst gewesen und zuerst ausgeschlagen".

Aber auch der Barbier von Lauchstädt, Paul Kahle, war in den ärgerlichen Vorfall mit verwickelt. Er hatte Frieden stiften wollen und „mit der Wehre, so in der Scheide gesteckt, zwischen sie geschlagen mit Bedrohung, daß sie mit Schlagen aufhören sollen". Nun mischt sich des Hirten Sohn, Adam Schleyer, ein und zerbricht dem Barbier die Wehr (den Degen). Der wiederum schlägt ihn mit dem Strumpf auf den Kopf, wovon Adam eine kleine Wunde erhielt. Auch über die Strafe dieser beiden Übeltäter will der Syndikus erst in Merseburg entscheiden. — Die letzten Punkte der Verhandlung befassen sich mit Bierbrauen und Bierschulden. „Den Nachbarn, welche zu Clobicau bauen, wurde befohlen, wie sie anschenken, von jedem Fasse dem Kapitel 1 Gr. zu erlegen . . ."

Zum Schluß die Namen einiger Einwohner von Wünschendorf aus dem Jahre 1650: Caspar Hut, Valentin Schlegel, Paul Pönicke, Andreas Hülse, Caspar Wagner, Matthes Leyrich. Von Clobicau: Matthes Schimpf, der Schulmeister Bartholomäus Ernesti. Von Schadendorf: Peter Ecke; Brosius Hülse in Reinsdorf. Wie viele Nachkommen dieser eben Genannten mögen noch heute in denselben Dörfern wohnen. Vielleicht hat gar dieser und jener noch das Gut in Besitz, auf dem einst seine Ahnen vor 300 Jahren sorgten und schafften.

G—r.

Verein für das Deutschtum im Auslande (V.D.A.)

Mittwoch, den 17. August, abends 8 Uhr, im Tivoli

Tiroler Volkskunst-Abend

15 junge Tiroler u. Tirolerinnen unter Führung des Professors Dr. Dollniger aus Innsbruck. Volkstänze, Schuhplattler, alpenländische Volkslieder und Jodler, ernste und heitere Darbietungen. Karten zu 1.50 M. (numerierter Platz) und 1.— M. in den Buchhandlungen Pouch und Stollberg sowie an der Abendkasse.

Neues Schützenhaus

Sonntag, von nachmittags 4 Uhr an

großer Ball

Jazzband! Tanz frei

Restaurant „Vaterland"

Sonntag von abends 6 Uhr an

Konzert

Atzendorf

Sonntag, den 14. August, von abends 7 Uhr ab,

Ballmusik

Hierzu laden freundlichst ein

Die Wirtin. Musikverein Harmonie.

Billige Sonderfahrt nach dem Rhein

3. bis 11. September.

Nur 125.— Mark

für die gesamte Reise ab Leipzig und zurück.

Sonder-D-Zug III. Klasse.

Extradampfer auf dem Rhein.

Programme und Anmeldungen

Verkehrsbüro Meßamt Leipzig

Markt 4, Telephon 70021.

Sonderfahrt von Halle (Saale) nach Rügen-Schweden

vom 4. bis 7. 9. 1927 mit ½ Fahrpreisermäßigung.

Zum Besuch der beliebten Ostsee und zur Ermöglichung eines billigen Abstechers nach Schweden wird vom 4. bis 7. 9. 1927 ein Sonderzug von Halle nach Saßnitz mit ½ Fahrpreisermäßigung gefahren. Alles Nähere ist aus den Aushängen auf den Bahnhöfen und aus dem bei den nachbenannten Fahrkartenverkaufsstellen **kostenlos** abgegebenen Führer zu ersehen. Verkauf der Sonderzugkarten und der Zusatzkarten für Dampferfahrten, Wohnung usw. ab sofort bei den Fahrkartenausgaben Halle, Merseburg, Eilenburg und Eisleben.

Halle a. d. S., den 12. August 1927.

Reichsbahn-Verkehrsamt.

Im „Eisu" schläfst du warm und weich,
Es ist das Bett für arm und reich.

Eisu-Metall-Betten

Stahlmatratzen, Kinderbetten, Polster usw. an Private seit 1911. Günst. Beding. Katalog 774 frei.

Eisenmöbelfabrik Suhl (Thür.).

Gefahrlose elektr. Wäscherollen

sichern Ihnen treue Kundschaft! Auf Wunsch Teilzahlung.

Thüring. Wäschemangelfabrik Gustav Forßbohm, Gera Z. 17.

Mandolinen, Gitarren, Lauten, Violinen, Cellos

und sämtliche **Musikinstrumente.**

Bestandteile

Sprechapparate

gute Fabrikate.

Elektrola

Die neuesten Platten in großer Auswahl.

Reparaturen in eigener Werkstatt

Musikhaus

Alfred Becher

Schmale Straße 2.

(An der Geisel).

Baugenossenschaft Eigenheim e. G. m. b. H.

Bilanz per 31. Dezember 1926.

Aktiva			Passiva		
1. Kasse	38	58	1. Guthaben der Mitglieder	24134	54
2. Bankguthaben	616	95	2. „ ausgesch. „	1414	83
3. Bauland	15140	18	3. Einzahlungen	12656	09
4. Hausgrundstücke	259589	30	4. Bankkredit	7194	50
5. Neubauten	282604	99	5. Hypotheken u. Darlehn	502882	89
6. Konto-Korrent-Konto	1809	53	6. Konto-Korrent-Konto	112	60
7. Durchlaufende Zahlung.	8983	78	7. Durchlaufende Zahlung.	2523	52
8. Kaution	1200	—	8. Reservefonds	1941	31
9. Beteiligungen	30	—	9. Hilfsreservefonds	1324	49
10. Inventar	1139	09	10. Ausgleichsfonds	2055	09
			11. Bauerneuerungs- u. Ergänzungsfonds	4406	—
			12. Rücklagekonto I	7685	59
			13. „ II	1029	01
			14. Reingewinn	1791	99
	571152	40		571152	40

Mitglieder-Stand am Jahresanfang 174
„ -Zugänge 1926 69
„ -Abgänge 1926 20
„ -Stand am Jahresschlusse 223

Der Vorstand. F. W. Adams. Liebing.

Für Hausbrand und Industrie

Generalvertrieb für Merseburg und Umgegend

Michel-Brikett-Verkaufsstelle m. b. H.

Merseburg

Nulandtstraße, am Güterbahnhof

Fernruf 82

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319270813-15/fragment/page=0006

Aus Mitteldeutschland

Wenn Großmütterchen eine Chaiselongue transportiert . . .

† **Halle.** Am Mittwoch abend sammelte sich in der Dessauer Straße eine neugierige Schar um eine prächtige Chaiselongue, die hochkantig mitten auf der Straße stand. Alles staunte, wie das Ding da wohl hingekommen sei, denn niemand war zu sehen, dem sie gehören konnte. In der Ferne entdeckte irgend jemand plötzlich eine ältere Frau mit einem Tafelwagen, und es wurde scherzhaft ausgesprochen, die Frau könne die Chaiselongue bei der Vorüberfahrt an dieser Stelle verloren haben. Das stimmte auch. Die biedere Frau hatte tatsächlich nicht gemerkt, daß ihr Tafelwagen, den sie zog, um ein beträchliches leichter geworden war. Die Umstehenden haben ihre helle Freude an diesem Intermezzo gehabt.

Keine weitere Explosionsgefahr in Magdeburg.

† **Magdeburg.** Die große Erregung der Bewohner der dem Explosionsherd naheliegenden Grundstücke hat sich nunmehr gelegt. Wie wir bereits meldeten, war der Abtransport der im Festungsfort 10 unter den Trümmern noch liegenden etwa 200 Kilogramm Sprengstoff für Donnerstag nachmittag vorgesehen. Diese Absicht ist ausgeführt worden, ohne daß sich weitere Explosionen ereignet haben. Die Mitteilung, daß der technische Leiter der Feuerwerkfabrik sich in Haft befindet, beruht auf einem Irrtum. Nach seiner eingehenden Vernehmung ist Herr Scheidt auf freiem Fuße belassen worden, da die Untersuchungsbehörde ihm eine Schuld an dem Unglück nicht beigemessen hat.

Ein wertvoller Fund.

† **Burgkemnitz.** Ende Juli fiel auf der Bahnstrecke zwischen Wittenberg und Bitterfeld einem Reisenden aus dem Schnellzuge 38 ein Brillantring im Werte von zirka 2000 Mark. Dieser Tage fand ihn der Streckenläufer Reinhold Schulze auf seinem Dienstgange.

gustaf nagel abermals auf Freiersfüßen.

† **Arendsee** (Altmark). gustav nagel hat die Sehnsucht nach den Frauen noch nicht aufgegeben. Dreimal ist er nun schon geschieden. Jetzt siedelt er von seiner Holzbaracke in ein „Kur- und Pensionshaus" über, das ihm 50 000 Emmchen kosten soll, das aber jetzt noch auf dem Papier steht. Dort will er in den vierten Flitterwochen leben. Wie gesagt, fehlt ihm aber noch die Frau. Sein Heiratsgesuch hat gustav nagel jetzt unter Drahtgeflecht auf schwarzem Brett angeschlagen. Und zwar in höchst poetischer Form. Doch lassen wir gustav selbst sprechen: „wer ist die tugendsame, die sittlich fromme meid (such' nicht die modedame), die trägt ein schlichtes kleid, die birgt ein treues herze, die rose, wo kein dorn, wer reicht mir diese krone, daß sie den brautschmuck trägt, daß sich der kampf noch lohne, wo liebe hegt und pflegt. gustav nagel, wanderprediger und tempelwächter und reichstagskandidat der christlichnationalen volkspartei." — Wo ist die „sittlich fromme Maid" im schlichten Kleid?

Einbruch im katholischen Pfarrhaus.

† **Weißenfels.** In der Donnerstagnacht wurde im hiesigen katholischen Pfarrhaus eingebrochen. Fast sämtliche Zimmer wurden durchsucht und Bargeld in kleineren Teilbeträgen, etwa 200 Mark, davon 15 Mark in 10 Pfennig- und Kupfermünzen, sowie 7 Meter schwarzer Wollstoff gestohlen. Die Täter haben sich einer neunprossigen Trittleiter bedient und diese stehen lassen. Die Leiter gehört nicht in das Grundstück.

Sturz aus dem Fenster.

† **Zeitz.** Das fünfjährige Töchterchen der Familie Melzer in Zipsendorf beobachtete von einem Fenster der im zweiten Stock liegenden elterlichen Wohnung das Spiel einiger Kinder im Nachbarhof. Plötzlich verlor das Kind das Gleichgewicht und stürzte auf das steinerne Hofpflaster, wodurch es einen schweren Schädelbruch erlitt. Der Zustand des bedauernswerten Kindes ist hoffnungslos.

Worüber sich Schüler freuen.

† **Oberröblingen.** Als die Schüler zweier Klassen nach Ferienschluß in der Schule ankamen, machten sie erstaunte Gesichter über die seltsame Veränderung ihrer Klassenzimmer. Die Schulbänke standen auf dem Schulhofe, denn beide Klassenzimmer sind seit dem ersten Ferientage mit zwei Familien belegt, deren Wohnungen durch die Überschwemmung unbewohnbar geworden sind. Die Schüler freuten sich natürlich, daß ihre Klassenräume so gut verwendet wurden und sollen nicht abgeneigt gewesen sein, weiter Ferien zu machen. Ob jedoch jetzt im Hofe Unterricht abgehalten wird, darüber schweigt die Chronik.

Mit dem Auto in den Kastanienbaum.

† **Gotha.** Zwischen dem benachbarten Sundhausen und dem Dorfe Leina ereignete sich ein folgenschwerer Autounfall. Ein der Langensalzaer Automobilfirma Greiner gehöriger und von Fräulein Greiner gesteuerte Personenkraftwagen fuhr mit voller Wucht gegen einen Kastanienbaum, so daß die Lenkerin und ihr sie begleitender Bruder in hohem Bogen auf das Pflaster geschleudert wurden. Damit aber war das Maß des Unheils noch nicht voll. Sofort geriet der Wagen in Brand und bildete für den Verkehr eine bedeutende Gefahr. Da vor allem die Möglichkeit einer Explosion des Benzintanks gegeben war, so sperrte die herbeigerufene Polizei sofort jeglichen Verkehr. Nach etwa zehn Minuten ging dann auch das Benzin unter Entwicklung einer großen Stichflamme in die Luft. Fräulein Greiner erlitt schwere Knochenbrüche, ihr Bruder eine Gehirnerschütterung und Schnittwunden. Der an der Unglücksstätte befindliche Kastanienbaum verkohlte vollständig.

Die Erfurter Polizei verbietet das Ecartéspiel.

† **Weimar.** Die Erfurter Polizei hat, nachdem in Leipzig und auch kürzlich in Berlin Spielklubs aufgelöst wurden, in denen Ekarté mit oder ohne Chouette gespielt wurde, das Ekartéspiel nunmehr ebenfalls in jeder Form verboten. Zur Zeit bestehen in Erfurt vier Spielklubs, die sämtlich einen außerordentlichen Zulauf hatten und die nun wohl ihren Betrieb wesentlich einschränken oder überhaupt schließen müssen.

Großfeuer in Elxleben.

† **Erfurt.** In der Nacht zum Freitag wurde die Erfurter Berufsfeuerwehr durch den Gemeindevorstand von Elxleben an der Gera um Hilfe gerufen. Die Reservemotorspritze rückte unter Leitung des diensthabenden Brandmeisters sofort ab und traf nach kurzer Zeit auf der Brandstelle ein. Hier standen von zwei großen Gehöften die Scheunen und zum Teil die Stallungen in Flammen. Durch die schon teilweise gefüllten Scheunen hatte sich das Feuer rasch ausgedehnt, so daß die Ortswehr, unterstützt durch die Wehren Walschlebens, Kühnhausens und Tieftals, trotz unermüdlicher Arbeit, anfangs dem Brande nicht gewachsen schien. Inzwischen war aber bereits die Scheune mit allen Vorräten niedergebrannt. Mit der Gefahr eines weiteren Übergreifens auf die unmittelbar an die Stallgebäude grenzenden Wohnhäuser und weitere Gehöfte mußte gerechnet werden. Durch das umsichtige Eingreifen der Ortswehr konnte das Feuer jedoch abgeriegelt werden. Die Erfurter Motorspritze, die auf dem Hauptbrandherd eingesetzt wurde, konnte nach einstündiger Tätigkeit, nachdem jede Gefahr beseitigt war, wieder abrücken.

Vom Bullen aufgespießt.

† **Walkenried.** Eine besonders tragische Auswirkung hat das letzte katastrophale Unwetter für den Landwirt Stülzbach im nahen Branderode gehabt. Ihm war in der Unglücksnacht das gesamte große Gehöft, außer dem Wohnhaus, abgebrannt. Als er am nächsten Tag seinen Bullen auf einem anderen Hof unterbringen wollte, wurde das Tier wütend, wandte sich gegen seinen Führer und warf ihn zu Boden. Mit seinen Hörnern riß der Bulle dem Unglücklichen den Bauch auf und fügte ihm so schwere Verletzungen zu, daß für das Wiederaufkommen des Landwirtes keine Hoffnung besteht.

Der zärtliche Gatte.

† **Hohndorf.** Auf dem Heimweg von einem vergeblich verlaufenen Versöhnungstermin in Lichtenstein traf ein Hohndorfer Einwohner auf seinem Kraftrad auf der Lichtensteiner Straße seine mit ihm in Scheidung liegende Frau. Ihr Anblick brachte ihn in solche Wut, daß er sie in brutaler Weise von ihrem Rade zerrte, wobei die Erschrockene den linken Arm brach.

Tragisches Ende eines Ehepaares.

† **Leipzig.** Im Süden Leipzigs erweckt das tragische Schicksal eines jungen Ehepaares bei der Bewohnerschaft allgemeine Teilnahme. Vor einigen Tagen erlag ein Musiker einem schweren Herzleiden. Im Weltkrieg hatte ihn der Tod verschont, und jetzt riß er ihn unbarmherzig von der Seite seiner Gattin. Diese glaubte die Trennung nicht überwinden und ohne den geliebten Mann nicht weiterleben zu können. Kaum hatte ihr Gatte die Augen geschlossen, da reifte in ihr der Plan, dem Gatten in den Tod zu folgen. Heimlich und schnell traf sie ihre Vorbereitungen dazu. Auf den Tisch stellte sie das Bild, das den Gatten in Ulanenuniform zeigte, und schmückte es mit Blumen. Dann schrieb sie auf einen Zettel die Abschiedsworte: „Wir waren so glücklich, habt Erbarmen mit uns." Alsdann öffnete die Frau den Gashahn und erwartete den Tod. Innerhalb weniger Stunden hielt dieser zum zweiten Male in dem bisher so glücklichen Heim Einkehr. Als Hausbewohner die Feuerwehr benachrichtigten, war es bereits zu spät, die Wiederbelebungsversuche der Feuerwehr mit dem Sauerstoffapparat blieben ohne Erfolg. Gemeinsam wurde das Ehepaar bestattet.

Gefängnis für Schmutzereien in einem Bäckereibetrieb.

† **Leipzig.** In zweitägiger Verhandlung hatten sich vor dem Amtsgericht Leipzig der Bäckermeister Friedrich Deutloff aus Probstheida, seine Ehefrau Alma Deutloff und der Werkmeister Oswald Geißler aus Großzschocher wegen Nahrungsmittelfälschung und wegen Beihilfe zur Nahrungsmittelfälschung zu verantworten. Deutloff hatte in den Jahren 1924 bis 1927 in seinem Betriebe ungesiebtes Mehl zur Herstellung von Semmelteig verwendet. So befanden sich einmal in dem Teig zerquetschte Mäuse. Deutloff entfernte zwar die Mäuse, benutzte aber den Teig trotzdem. Auch andere ekelerregende Bestandteile waren häufig in dem Teig enthalten. Ebenso wurden weitere Unsauberkeiten in dem Deutloffschen Betriebe nachgewiesen. Wegen Vergehens nach § 10 Abs. 2 des Nahrungsmittelgesetzes wurde Deutloff zu drei Monaten und einer Woche Gefängnis und 1000 M. Geldstrafe, wegen Arbeitszeitüberschreitung zu 20 M. Geldstrafe verurteilt. Der Werkmeister Geißler erhielt wegen Beihilfe zur Nahrungsmittelfälschung 150 M. Geldstrafe. Gegen Frau Deutloff wurde das Verfahren eingestellt. Auch wurde die Publikation des Urteils ausgesprochen.

Das Kind auf dem Dache.

† **Leipzig.** Eine große Menschenmenge sammelte sich abends vor einem Hause der Johann-Georg-Straße und schaute pochenden Herzens nach dem Dache hinauf, auf dem weinend und verängstigt ein etwa dreijähriger Knabe hockte. Das Kind war ohne Aufsicht gelassen worden und aus der im 2. Stock gelegenen Mansardenwohnung auf das Dach geklettert. Die rasch herbeigerufene Feuerwehr brachte den gefährdeten Kleinen in Sicherheit.

Schwerer Automobilunfall bei Großenhain.

† **Dresden.** Die Unfallkommission des Dresdener Kriminalamts wurde nach Großdobritz bei Großenhain gerufen. Auf der Kreuzung der Staatsstraßen Großenhain—Dresden und Radeburg—Meißen waren in der Nähe des Buschhauses ein Berliner und ein Radeburger Personenauto derartig aufeinandergefahren, daß der eine Wagen sich zweimal überschlagen hat und der andere völlig zertrümmert wurde. Vier Personen wurden schwer verletzt; sie sind teilweise noch nicht vernehmungsfähig.

Ein Schwerverbrecher festgenommen.

† **Plauen.** Die Kriminalpolizei hat den 47 Jahre alten Geschirrführer Oskar Feustel aus Kleinfalke bei Gera festgenommen. Unter dem Druck der Beweismittel hat Feustel gestanden, den Mordversuch auf die Wirtin und Kellnerin des Gasthauses Jägersruh an der Gera-Weidaer Straße, die Brandstiftungen in Milbitz und Ernsee und anschließend, in der gleichen Nacht, den Einbruch bei dem Feuerwehrkommandanten in Ernsee verübt zu haben. Weiter hat er in der Nacht des 8. August in der Nähe von Otticha dem Fleischer und Viehhändler Weißer aus Kleinfalke aufgelauert und von einem Versteck aus fünf Meter Entfernung zweimal auf ihn geschossen. Der Überfallene wurde dabei so schwer verletzt, daß er kaum mit dem Leben davonkommen dürfte.

Rundfunk

Sonntag, 14. August.

Leipzig. Wellenlänge 365,8 Meter.

8.30—9.00 Uhr: Orgelkonzert aus der Universitätskirche (Prof. Ernst Müller).
9.00 Uhr: Morgenfeier.
11.00 Uhr: Übertragung von Wien. Übertragung des **Vormittagsorchesterkonzertes**, anläßlich der Festspiele in Salzburg aus dem Mozarteum.
16.00—17.00 Uhr: Übertragung des **Nachmittagskonzertes** aus dem Loh-Park in Sondershausen (Sondershäuser Loh-Orchester).
17.00—18.00 Uhr: **Lustiges Rätselraten.** Mitwirkende: Eva Graf (Gesang), Hans Peter Schmiedel als Sprecher und das Rundfunkorchester (Dirigent: Dr. F. K. Duske). Am Rätselraten können sich nur Rundfunkabonnenten des mitteldeutschen (also Sachsen, Provinz Sachsen, Anhalt und ein Teil von Braunschweig) Bezirks beteiligen. Die Lösungen müssen den Verfasser und den Titel der Werke angeben, aus denen Bruchstücke zum Vortrag gelangen, und bis spätestens Mittwoch, den 17. August d. J., bei der Mitteldeutschen Rundfunk A.-G. in Leipzig, Markt 4, eingegangen sein. Jeder Lösung ist die letzte Monatsquittung beizufügen. Zur Verteilung gelangen 5 Hauptpreise und zwar: 1. Preis: Ein Kupeekoffer. 2. Preis: Eine Eickesche Kaffeemaschine. 3. Preis: Ein Stadtkoffer mit Einrichtung. 4. Preis: Eine Reiseschreibmappe. 5. Preis: Ein Füllfederhalter. Außerdem sind zwanzig „süße Trostpreise" vorgesehen. Die Preisverteilung erfolgt je nach Richtigkeit der eingehenden Lösungen, nötigenfalls entscheidet das Los. Das Resultat des Preisratens und die Namen der Preisträger werden baldmöglichst durch den Sender bekanntgegeben werden.
18.00—22.15 Uhr: Übertragung von Dresden.
18.00 Uhr: **„Lohengrin."** Romantische Oper in 3 Akten von Richard Wagner. Musikalische Leitung: Generalmusikdirektor Fritz Busch. Spielleitung: Dr. Ehrhardt. (Übertragung aus der Staatsoper.) Personen: Heinrich der Vogler, deutscher Kaiser (Adolf Schoepflin). Lohengrin (Max Hirzel). Elsa von Brabant (Meta Seinemeyer) Friedrich von Telramund, brabantischer Graf (Friedrich Plaschke). Ortrud, seine Gemahlin (Eugenie Burkhardt). Der Heerrufer des Königs (Rudolf Schmalnauer). — Brabantische Edle. Edelknaben. Ort der Handlung: Antwerpen. Zeit: Erste Hälfte des 10. Jahrhunderts.
Anschließend: Sportdienst.
22.30—00.30 Uhr: Übertragung von Berlin. **Tanzmusik** (Dr. Becces Gloria-Symphoniker).

*

Montag, 15. August.

Leipzig. Wellenlänge 365,8 Meter.

10.00 Uhr: Woll- und Baumwollpreise, amerikanische Metallmeldungen.
10.05 Uhr: Verkehrsfunk und Wetterdienst.
10.20 Uhr: Bekanntgabe des Tagesprogramms.
10.25 Uhr: Pressedienst.
11.45 Uhr: Wetter- und Wasserstandsdienst.
12.00 Uhr: Schallplattenkonzert.
12.50 Uhr: Geschäftliche Mitteilungen.
12.55 Uhr: Nauener Zeitzeichen.
13.15 Uhr: Presse- und Börsenbericht.
15.30 Uhr: Geschäftliche Mitteilungen.
14.45 Uhr: Baumwolle, Landwirtschaft, Berliner Oel-Notiz.
15.00—15.30 Uhr: Übertragung von Königswusterhausen. Marg. Preul: Gärungslose Früchteverwertung.
15.30 Uhr: Berliner Devisen und Produkten.
16.00 Uhr: Wiederholung von 14.45 und 15.25 und lauf. Produktenbörse, Berliner Butter, Metalle und Schrott.
16.08 Uhr: Baumwolle und Landwirtschaft.
16.30—18.00 Uhr: **Nachmittagskonzert** des Rundfunkorchesters.
17.15 Uhr: Mitteilungen für Haus und Verkehr.
18.00 Uhr: Letzte Notierungen.
18.30—18.55 Uhr: Übertragung von Königswusterhausen. Dr. Hans Wieg: „Der Dienst am Kunden: Die Kundschaft der Textilwarenbranche."
19.00—19.30 Uhr: Dr. Eichler: „Organismus und Elektrizität."
19.30—23.30 Uhr: Übertragung von Dresden.
19.30—20.00 Uhr: Dr. Karl Großmann: Dresdener Gesellschaftsleben zur Biedermeierzeit."
20.00 Uhr: Wetterdienst und geschäftliche Mitteilungen.
20.15 Uhr: **Kammermusik.** Mitwirkende: Hans Hagen (Cello) und Theodor Blumer (Klavier). 1. Joh. Seb. Bach: Sonate für Cello. 2. Brahms: Sonate für Cello und Klavier, F-Dur, op. 99, Nr. 2. 3. Debussy: Sonate für Cello und Klavier.
21.30 Uhr: **Moderne Schlager.**

Das einsame Schloß

Roman von Erich Ebenstein.

Urheberschutz durch Stuttgarter Romanzentrale C. Ackermann, Stuttgart.

4. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

6. Kapitel.

Die junge Dame war Hella Luckmann. Hempel, der sie damals, als sie mit ihrer Mutter zum ersten Male beim Untersuchungsrichter gewesen war, dort kennengelernt hatte, war sehr überrascht.

Was konnte die schöne junge Erbin von Gallenhofen zu ihm führen? Eine Geschäftsangelegenheit doch kaum, da sie ja vermutlich gar keine Ahnung von seinem Beruf hatte. Doktor Wasmut stellte ihn den Damen damals nur als „mein Jugendfreund, Herr Hempel", vor.

Wie überrascht war er daher, als Hella nach einer kleinen verlegenen Pause entschlossen begann: „Herr Hempel, ich weiß durch Bekannte, die einmal in meiner Gegenwart Ihr Loblied sangen, daß Sie ein sehr geschickter Detektiv sind, der seinen Beruf nicht gewerbsmäßig, sondern aus Neigung ausübt. Darum komme ich heute zu Ihnen, um mir Ihre Hilfe zu erbitten."

„Sie, gnädiges Fräulein? Und darf ich fragen, in welcher Angelegenheit?"

„Sie sollen herausbringen, wer den Freiherrn von Rosenschwert ermordete und warum es geschah!"

„Mit dem größten Vergnügen, mein Fräulein, nur — soviel ich weiß, beschäftigt sich die Behörde ohnehin bereits lebhaft mit dieser Frage."

„Ach, die Behörde . . .!" Hella machte eine ungeduldige Bewegung. Ihr Blick ruhte, an Silas vorübergehend, starr auf der gegenüberliegenden Wand, während sie hastig fortfuhr. „Ich habe den Eindruck, daß die Behörde auf einer ganz falschen Fährte ist. Man muß in anderer Richtung suchen. Der Tote war unser einziger Verwandter. Es quält meine Mutter und mich, daß er so tragisch starb und der Mörder nun straflos bleiben soll. Wir . . . vor allem ich, möchte über diesen Punkt Gewißheit haben. Sie sollen da völlige Klarheit schaffen."

„Wenn ich es vermag!"

„Man hat mir gesagt, Sie können alles, was Sie ernstlich wollen! Für Sie gäbe es keine Schwierigkeiten und Sie ließen sich weder durch den Schein täuschen, noch durch Fehlschläge entmutigen."

„Beschränken wir dieses überaus schmeichelhafte Bild auf die einfache Grundlinie, gnädiges Fräulein! Diese heißt: Ich setze meine ganze Kraft an eine Sache, wenn ich sie übernommen habe, aber Wunder wirken kann ich nicht! Es gibt auch für mich Dinge, die ich nicht aufklären kann. Denn leider bleibt von allen Verbrechen immer ein gewisser Prozentsatz in Dunkel gehüllt. Erfolg versprechen kann ich also nicht."

„Gut, aber versuchen werden Sie es doch? Ihre ganze Kraft daransetzen, wenn ich Sie darum bitte?"

„Ja, das will ich gern."

„Wegen der Kosten brauchen Sie sich keine Sorgen zu machen. Ich habe einige Ersparnisse, die ich gern für diesen Zweck opfere . . ."

„Nun, das ist ja schön, spielt aber bei mir keine Rolle. Ich brauche gottlob nicht zu leben von dem Beruf, den ich mir aus Liebhaberei erwählt habe, und wenn mich eine Sache wirklich interessiert, beschäftige ich mich damit, unbekümmert, ob man mich dafür bezahlt oder nicht. Jetzt aber eine andere Frage: Sie sagten vorhin, die Behörde befindet sich auf falscher Fährte. Was meinen Sie damit?"

„Ich bin überzeugt, daß der Mann, den sie sucht . . ., der über die Dächer kletterte . . ., gar nichts mit dem Morde an unserem Verwandten zu tun hat!"

„Ah — wie kommen Sie zu dieser Ansicht?"

„Ich . . . ich habe es im Gefühl."

Ein blitzartiges Lächeln zuckte unmerklich über Silas Hempels Antlitz.

„Sie kennen diesen Mann? Haben Anhaltspunkte dafür, daß er nicht der Täter ist?"

Eine Sekunde lang zögerte Hella mit der Antwort. Ein flackernder Glanz huschte in ihrem immer noch auf die Wand gehefteten Blick und erlosch jäh wieder.

„Nein", sagte sie dann scheinbar gleichgültig, „ich kenne ihn nicht und habe auch keine Anhaltspunkte für seine Unschuld. Ich vermute bloß, daß ein anderer der Täter sein muß!"

Wieder zuckte das unmerkliche Lächeln um Hempels Mund. Wie ungeschickt im Lügen sie war. Als ob er sie nicht sofort durchschaut hätte und nun ganz genau wüßte, warum sie zu ihm gekommen: Sie kannte den Dachkletterer, interessierte sich für ihn und hatte Angst, daß die Polizei seiner doch habhaft werden könnte. Irgendein Umstand ließ sie fest an seine Unschuld glauben, zugleich aber auch fürchten, daß er sich gegebenenfalls nicht genügend rechtfertigen könne. Darum mußte der wahre Mörder gefunden werden! Um so den anderen zu retten.

Aber nichts von diesen Gedanken spiegelte sich in Hempels Gesicht, das einen vollkommen harmlosen Ausdruck trug, während er sich nun nochmals bereit erklärte, die Sache zu übernehmen.

„Um eines möchte ich Sie noch ersuchen, Herr Hempel", sagte Hella, sich zum Fortgehen anschickend. „Niemand, auch meine Mutter nicht, soll erfahren, in wessen Auftrag Sie arbeiten. Ich bitte Sie daher um strengstes Stillschweigen über diesen Punkt."

„Wie Sie befehlen, gnädiges Fräulein. Ich werde schweigen wie das Grab. Sollte sich die Notwendigkeit ergeben, Sie in dieser Sache zu sprechen, werde ich mir erlauben, mich Ihnen in einer unverständlichen Form melden zu lassen. Wundern Sie sich also nicht, wenn etwa ein Zimmermaler Ihnen Muster vorlegen oder ein Geschäftsvertreter Ihnen Gegenstände persönlich abliefern will, die Sie nie gekauft haben. Sie müssen mich in einem solchen Fall unter allen Umständen vorlassen."

Ein schwaches Lächeln glitt über Hellas Züge.

„Ich werde daran denken. Guten Abend, Herr Hempel!"

Er begleitete sie bis an die Flurtür und kehrte dann gedankenvoll in sein Zimmer zurück. Dort setzte er sich, seinen gelben Angorakater Murr, der es sich dort bequem gemacht hatte, beiseite schiebend, auf das Sofa, zog eine alte silberne Schnupftabaksdose aus der Tasche und nahm rasch nacheinander mehrere Prisen.

Er tat dies immer, wenn er eine Sache geistig in sich verarbeitete. „Gedanken klarmachen" nannte er es.

Der Fall Rosenschwert interessierte ihn nun ungewöhnlich stark. Er „entwickelte" sich. Das Eingreifen Hella Luckmanns kam entschieden unerwartet und rückte alles in andere Beleuchtung.

Daß sie den von der Behörde so sehnlich gesuchten Dachkletterer kannte, schien Hempel ebenso unzweifelhaft, als daß er ihr nahestand und sie von seiner Schuldlosigkeit an dem Morde überzeugt war, wenn nicht gar Beweise hatte.

Wer war es? Ihr Geliebter vielleicht? Und hatte er am Ende die Zeit, während der Mord geschah, bei ihr verbracht? In diesem Falle konnte sie freilich kaum die Wahrheit sagen, ohne ihren guten Ruf zu gefährden. Oder hatte sie begründeten Verdacht gegen jemand anders, wollte keine offene Beschuldigung aussprechen und doch einen Unschuldigen retten, indem sie einfach andere unauffällig auf die richtige Spur setzte?

Es ließ ihm keine Ruhe, er mußte noch heute irgend etwas in der Sache tun. Wenigstens den Schauplatz des Verbrechens wollte er sich ansehen, da er es bis jetzt nicht der Mühe wert gefunden hatte, sich dahin zu bemühen.

Gleich nach dem Abendessen wanderte er hinaus nach der Gartenstraße, die an das Villenviertel der Stadt grenzte. Nummer drei und fünf waren die Häuser, die er suchte. Sie lagen gleich am Anfang der Straße, hatten beide kleine Vorgärtchen und nach rückwärts geräumige Höfe.

„Aha, das Zimmer, in dem der Mord geschah", dachte Hempel lächelnd. „Die gute Witwe Wantoch wird es schwer anbringen!" Damit schlenderte er durch den Flur nach rückwärts in den Hof. Es war erst acht Uhr vorüber, also noch völlig hell, der Hof, da die Bewohner meist beim Abendessen oder ausgegangen waren, im Augenblick leer. Nur zwei kleine Kinder spielten in der Ecke.

An Nummer drei hing ein Zettel, der besagte, daß im ersten Stock ein hübsch möbliertes Zimmer sofort zu vermieten sei.

Aufmerksam betrachtete der Detektiv von hier aus die Rückseite der beiden Häuser und verfolgte dabei in Gedanken den Weg, den der Flüchtling damals genommen hatte. Die Dachtraufen, Abflußrinnen und Gesimse boten dabei die beste Orientierung. Aber ein guter Turner mußte der Mann doch sein, der da vom ersten Stockwerk über das zweite bis auf das Dach klettern konnte und dann vom Nachbarhause wieder hinab! Doch nein — hinab war er ja gar nicht gekommen, sondern noch oben plötzlich verschwunden.

Wohin? Doch offenbar nur in irgendein offenstehendes Fenster! Denn die Dachböden beider Häuser hatte man ja gründlich nach ihm durchsucht. Aber auch sämtliche Fenster des Fünferhauses sollten zur kritischen Zeit geschlossen gewesen sein, wie die Schutzleute, die sich an der Jagd beteiligten, nachher feststellten.

Nachher! Ob aber auch während der Jagd?

„Diesen Punkt muß ich unbedingt feststellen", sagte sich Hempel. Dann kehrte er durch den Hausflur zurück. Am Tore lehnte jetzt eine korpulente Person mit breitem, behäbigem Gesichtsausdruck, klugen, neugierigen Äuglein — offenbar die Hausverwalterin.

Eben wollte Silas ein Gespräch mit ihr anknüpfen, als zwei Personen, von der Treppe kommend, seine Aufmerksamkeit auf sich zogen. Es waren der Lederfabrikant Hollsten und Frau Leila.

Eine Wolke von Veilchenduft ging von der jungen Frau aus, die, offenbar zu einer Abendgesellschaft gehend, wieder einen sehr kost-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319270813-15/fragment/page=0007
DFG

Aus aller Welt

Thea Rasche verunglückt.

Die deutsche Kunstfliegerin Thea Rasche versuchte, unter der Eisenbahnbrücke von Poughkeepsie hindurchzufliegen. Der Versuch schlug indes fehl. Thea Rasche stürzte in den Hudson River. Die Fliegerin blieb unverletzt und wurde von zwei Insassen eines Ruderbootes aufgefischt. Die Maschine ist gesunken. Nur das Schwanzstück ragt hoch aus dem Wasser. Man ist bereits dabei, den Apparat zu bergen. Man vermutet, daß die Fliegerin bei dem Versuch, die Brücke zu unterfliegen, diese mit ihrem Flugzeug berührt hat.

Die Unregelmäßigkeiten bei der Preußisch-Süddeutschen Klassenlotterie.

Der Staatsanwalt hat die Voruntersuchung gegen den Lotterieobersekretär Schleinstein und den Lotterieinspektor Böhm beendet, so daß bis Ende der Woche die Anklage gegen die beiden Beamten der Preußisch-Süddeutschen Klassenlotterie erhoben werden kann. Die bisher durchgeführte Untersuchung hat ergeben, daß sich außer ihnen kein weiterer Beamter hat Verfehlungen zuschulden kommen lassen. Die Nummern der Ziehung, bei der es zu Unregelmäßigkeiten gekommen ist, und die von den beiden ungetreuen Beamten eingezogenen Gewinne werden noch einmal gespielt werden.

Die Erfinder überlaufen die Lotteriedirektion.

Bisher sind zahlreiche Erfinder bei der Generaldirektion gewesen, um sie für ihre Ziehungsmaschinerien zu interessieren. Teilweise gehen die Pläne auf ganz neuartige Methoden aus. Unter den Erfindungen scheinen tatsächlich Apparate zu sein, die für brauchbar gehalten werden. Obwohl noch die verschiedensten Untersuchungen und Prüfungen der Modelle vorgenommen werden müssen, ist es schon jetzt wahrscheinlich, daß die Ziehung der nächsten Serie der Preußisch-Süddeutschen Klassenlotterie, die im Oktober beginnt, auf maschinellem Wege erfolgen wird. Ein derartiger Apparat würde elektrisch betrieben werden und durch ein besonderes Zählsystem automatisch die Lose auswerfen und registrieren.

Riesenwaldbrand durch Blitzschlag.

Nach einer Meldung aus Werschetz wurde ein in der Nähe der Stadt gelegener Wald durch Blitzschlag in Brand gesetzt. Siebentausend Joch Wald stehen bereits in Flammen. Über 4000 Personen beteiligten sich an den Löscharbeiten. Man fürchtet, daß dem Feuer einige Menschenleben zum Opfer gefallen sind. Falls es nicht bald gelingt, den Brand einzudämmen, besteht für die Stadt selbst Gefahr, von dem Feuer ergriffen zu werden.

Blutiger Zusammenstoß zwischen Gendarmerie und Räuberbanden.

In der Nähe von Giliane in Serbien stieß eine Gendarmeriepatrouille mit zwei Räuberbanden zusammen. Bei einem längeren erbitterten Kampf wurden sieben Personen getötet, darunter ein Gendarm.

Für 200 000 Mark Unwetterschäden in Parchim.

Wie nunmehr festgestellt ist, beträgt der durch das Unwetter am 8. Juni im Amtsgebiet Parchim angerichtete Sachschaden rund 200 000 Mark. Da der Staat und das Amt Parchim keine finanzielle Hilfe gewähren, hat man sich zur Einleitung einer Kreditaktion entschlossen.

Die Auswanderung über Hamburg im Juli.

Im Juli 1927 traten über Hamburg 1349 Deutsche und 882 Ausländer, insgesamt 2231 Personen, die Auswanderung nach Übersee an. Die entsprechenden Zahlen für Juli 1926 sind: Deutsche 1971, Ausländer 1110, insgesamt 3081.

Eigenartiger Selbstmord.

Wegen häuslicher Zwistigkeiten machte in Simmern der 28-jährige Landwirt Philipp Lamp auf eigenartige Weise seinem Leben ein Ende. Er füllte seine beiden Hosentaschen mit Pulver, steckte dann eine Zündschnur an und hielt sie an das Pulver, wodurch dieses explodierte. Lamp wurde in Stücke gerissen.

Wenn der Chef verreist ist . . .

Den erst 19jährigen Albert J. und die gleichaltrige Irma F. hatte der Kaufmann H., der in Berlin ein Exportgeschäft betreibt, zu Beginn dieses Jahres in seinem Betriebe angestellt. Die beiden jungen Leute arbeiteten zur vollsten Zufriedenheit ihres Chefs. Als H. vor wenigen Monaten auf einige Tage verreisen mußte, besprach er vorher allerlei geschäftliche Dinge mit J. und ließ ihm zur Begleichung etwa einlaufender dringender Rechnungen noch einen Betrag von 200 Mark zurück. Kaum aber hatte der vertrauensselige Chef den Rücken gekehrt, so gerieten seine beiden Angestellten, zwischen denen sich allmählich ein Freundschaftsverhältnis entwickelt hatte, außer Rand und Band. J. gefiel sich in der Rolle des stellvertretenden Chefs und bestimmte, daß die Arbeit ein Weilchen liegen bleiben sollte, denn man habe lange genug geschuftet. Am nächsten Tage veranstalteten die beiden in den Büroräumen ein regelrechtes Zechgelage, zu dem J. einen Freund und Irma eine Freundin mitbrachte. Man aß und trank und schied in der festen Absicht, auch die übrigen Tage des Alleinseins in der gleichen angenehmen Weise zu verbringen. Die Freude der beiden erreichte ihren Höhepunkt, als nachmittags ein Kunde erschien und eine fällige Rechnung in Höhe von 430 Mark beglich. J. nahm das Geld in Empfang, und der Kunde, der ihn gut kannte und ihn für ehrlich hielt, hatte natürlich keinen Argwohn.

Ohne lange zu überlegen, ging Irma auf den Vorschlag ihres Freundes ein, den Krempel liegen zu lassen und an die See zu fahren. Man „besaß" ja jetzt über 600 Mark. Die beiden dampften noch am gleichen Abend, ohne ihren Eltern ein Wort zu sagen, an die Ostsee ab. Der Kaufmann H. aber fand, als er zurückkam, sein Büro leer ab. Nachbarn berichteten von der Zecherei. H. forschte weiter nach und erfuhr von der Einzahlung der 430 Mark. Die Eltern konnten keine Angaben über den Aufenthalt der Ausreißer machen, und auch die Polizei fahndete vergeblich nach ihnen. Vielleicht hätten die jungen Leute noch länger Sonne und See genießen können, wenn sie nicht die Dreistigkeit besessen hätten, an H. eine Ansichtskarte vom „schönen Ferienaufenthalt" zu senden. Das wurde ihnen zum Verhängnis. Man erwischte die beiden, fand noch etwa 50 Mark bei ihnen und brachte sie nach Berlin zurück.

Jetzt saßen die beiden Sünder mit verweinten Augen auf der Anklagebank und hatten nicht den Mut, für ihre Tat einzustehen. J. wollte von der Irma verführt sein, und das Mädchen erzählte, wie ihr Bürokollege sie erst überredet und von einem „Auskneifen nach Amerika" gesprochen hatte. Beide, die sich an der Ostsee so gut vertragen hatten, sahen sich überhaupt nicht an, schluchzten und setzten ihre ganze Hoffnung auf die Milde des Gerichts. Diese wurde ihnen zuteil, weil es sich um die erste Verfehlung und sicherlich bloß um einen unüberlegten Streich handelte. Das Urteil lautete gegen J. auf fünf, gegen Irma F. auf vier Wochen Gefängnis. Da der entstandene Schaden durch die Eltern inzwischen gedeckt worden ist, braucht die Strafe nicht verbüßt zu werden, sondern sie wurde mit dreijähriger Bewährungsfrist ausgesetzt.

Ich bin kein Dieb, ich stehle nur . . .

Ein falscher Töpfermeister, der stiehlt, was ihm erreichbar ist und doch kein Dieb sein will, treibt seit sechs Wochen in Berlin und namentlich im Bezirk Schöneberg sein Unwesen. Im Arbeitsanzug, in Hemdsärmeln mit blauer Schürze oder auch im weißen Kittel sucht er Mieter großer Häuser auf und erzählt ihnen, daß er von der Hausverwaltung den Auftrag habe, die Kachelöfen nachzusehen, und wenn sie nichts mehr taugen, gleich einen Kostenanschlag über ihre Erneuerung aufzustellen. Weil sein ganzes Auftreten Vertrauen erweckt, so lassen ihn die Leute gern gewähren. Mit einem Notizbuch, einem Block und einem Zollstock in der Hand macht er sich an den Öfen zu schaffen, erklärt sie meistens für abgenutzt und bittet um einen Bleistift, um den Kostenanschlag gleich entwerfen zu können, oder auch um ein Messer, um seinen eigenen Stift neu zu spitzen, zuweilen auch um ein Glas Wasser, weil die Hitze ihn durstig mache. Sobald sich die Leute entfernt haben, um seinem Wunsche zu entsprechen, steckt er heimlich ein, was er findet, Portemonnaies mit Geld, Uhren und andere Wertsachen aller Art.

Wenige Tage später schickt er den Bestohlenen regelmäßig einen Brief mit Vorkriegsschuldscheinen, die nominal den gestohlenen Scheinen entsprechen oder auch dem Werte den entwendeten Sachen. Diesem Inhalt ist ein Begleitschreiben beigefügt, in dem der „Töpfermeister" versichert, daß er keineswegs ein Dieb sei. Er habe nur die Erfahrung gemacht, daß ihm niemand seine alten Geldscheine abnehmen wolle. Deshalb versuchte er auf diesem Wege, sie zu verwerten. Die Mieter möchten einmal statt seiner versuchen, sie gewechselt zu bekommen, und er hoffe, daß sie damit mehr Erfolg haben würden, als er selbst. Dieser eigenartige Dieb ist trotz aller Nachforschungen noch nicht ermittelt.

Indianeraufstand in Bolivien.

Nach bei den Behörden eingegangenen Meldungen aus der Provinz Potosi nimmt der Aufstand der Aimara-Indianer immer ernstere Formen an. Aus Tacohamba ist ein telegraphischer Hilferuf nach Militär eingetroffen, in dem gesagt wird, daß die Indianer Farmen der Umgegend niedergebrannt und zahlreiche Menschen getötet haben. Auch von anderen Orten werden furchtbare Grausamkeiten der Aufständischen gemeldet. Mehrere Fälle von Kannibalismus sollen vorgekommen sein.

Nach weiteren Meldungen aus Tacohamba nimmt der Aufstand der Indianer in den Provinzen Chayanti und Linares einen äußerst bedrohlichen Umfang an. **Es sind nicht weniger als 50 000 Indianer, die durchweg gut bewaffnet sind, auf dem Kriegspfad.** Die Bundesregierung hat zwei Kavalleriebrigaden zur Unterdrückung der Unruhen entsandt, die Anweisung haben, mit äußerster Strenge vorzugehen. Verschiedene Häuptlinge, die gefangengenommen waren, wurden bereits erschossen. Weitere Verstärkungen sind von Ororo nach dem Aufstandsgebiet unterwegs.

Schwerer Grubenunfall.

Auf der Andalusiengrube bei Bleischarley ereignete sich ein schwerer Unglücksfall. Auf der Bremsstrecke rissen sich zwei vollbeladene Wagen los und sausten mit voller Wucht an eine Stelle, wo gerade zwei Arbeiter mit Reparaturen beschäftigt waren. Sie wurden von den Wagen erfaßt und buchstäblich zerquetscht.

Bei lebendigem Leib aufgefressen.

Aus Wels (Österreich) wird berichtet: Ein 84jähriger Pfründner aus Kreisbichl bei Lambach wollte seinen in Kematen wohnhaften verheirateten Sohn besuchen und machte sich zu Fuß auf den Weg. Aus bisher unaufgeklärter Ursache irrte der altersschwache und gebrechliche Greis vom Wege ab und geriet unweit des Dorfes Grübl in sumpfige Wiesengründe. Dort dürfte er von einem plötzlichen Unwohlsein befallen worden sein, er stürzte zu Boden und blieb bewußtlos liegen. Erst am vierten Tage fanden Feldarbeiter den Greis zufällig auf. Ihnen bot sich ein gräßlicher Anblick dar. Der alte Mann war über und über mit Fliegen und Maden bedeckt, die den Greis bei lebendigem Leibe auffraßen. Der alte Mann dürfte unsäglich gelitten haben, denn der Boden war ringsum aufgewühlt und ganze Grasbüschel ausgerissen. Der Greis, der nur noch schwache Lebenszeichen von sich gab, starb kurze Zeit darauf.

Menschenfressende Ameisen?

Für die brasilianische Hausfrau ist, namentlich auf dem Lande, das Heer der Ameisen eine wahre Plage. Kein Kasten und kein Schrank schützen vor diesen Quälgeistern, deren man sich vielfach nicht anders zu erwehren weiß, als durch Aufhängen des Zuckers, ihres Leckerbissens, an der Decke mittels petroleumgetränkter Schnüre. Noch größer ist der Schaden, den die verschiedenen Ameisenarten, besonders die sog. Sauva, in den Pflanzungen anrichten. Einer gewissen Sympathie erfreuten sich bisher die Wanderameisen, die in ungeheuren Schwärmen durch das Land ziehen und ihre Beute hauptsächlich unter Hausungeziefer, Schwaben, Asseln usw. suchen. Beim Herannahen der Wanderameisen pflegt man in Brasilien sein Haus unter Mitnahme alles Eßbaren auf einige Stunden zu verlassen und trifft es bei der Rückkehr völlig ungezieferrein, nur bedeckt von den Überresten der getöteten Tiere, an. Bei einem solchen Exodus wurde kürzlich in Campo Largo im brasilianischen Staat Paraná die 70jährige gelähmte Großmutter vergessen. Die herbeiziehenden Wanderameisen stürzten sich auf die wehrlose Alte und fraßen sie bei lebendigem Leibe.

Ahlbeck Ostseebad Das ideale Familien- u. Frei-Bad inmitten herrlicher Laub- und Nadelwälder zwischen Swinemünde und Heringsdorf ist wegen seiner billigen Preise und der vielseitigen anerkannten Darbietungen das Bad des guten Mittelstandes

Prospekte kostenlos durch die Bade-Direktion

baren Rahmen um ihre Schönheit gelegt hatte. Das hellblaue Seidenkleid, das ihre schmale, zierliche Gestalt umschloß, funkelte, soweit der aus Spitzen gefertigte Abendmantel es sehen ließ, von blitzenden Steinen, Goldstickerei und anderem kostbaren Beiwerk.

Das Schönste aber war ihr strahlendes Schneewittchengesicht mit dem nachtschwarzen Haar darüber, in dem ein Brillantdiadem blitzte, und das süße, kindliche Lächeln, das gerade wie ein Sonnenstrahl darüber hinglitt.

„Donnerwetter!" murmelte Hempel, unwillkürlich stehenbleibend und ihr bewundernd nachsehend.

„Ja, gelt, blitzsauber ist die Gnädige?" sagte neben ihm spöttisch die Hausverwalterin. „Wenn die so gut wäre, wie sie schön ist, könnte man den Herrn Gemahl wirklich um sie beneiden! Aber es ist nicht alles Gold, was glänzt, mein lieber Herr, das kann ich Ihnen sagen!"

Das Paar hatte den draußen wartenden Wagen bestiegen. Silas Hempel wandte sich langsam um, musterte die Sprecherin eine Sekunde und zog dann höflich den Hut.

„Wer war die Dame, wenn man fragen darf?"

„Frau Hollsten, die Gemahlin des reichen Lederfabrikanten, der draußen vor der Stadt die große Fabrik hat. Sie wohnen hier im Hause. Haben zwei Wohnungen oben im ersten Stock — zusammen zehn Zimmer mit zwei Balkonen. Bloß eine kleine Hofwohnung ist noch anderweitig vermietet", gab die Hausverwalterin zungenfertig Auskunft. „Und hübsch ist sie ja, die Frau Hollsten, das gebe ich zu. Sonst hätte ja wohl der alte Hollsten sich das nicht angetan, so ein junges Ding zu nehmen auf seine alten Tage, das noch dazu fürs Theater ausgebildet war! Das hätte er sich ja denken können, daß die keinen Sinn für die Fabrik und überhaupt was Ernsthaftes haben würde! Aber das schöne Gesicht halt! Und die Verliebtheit von dem Mann! Das müßte wahr sein: Altes Holz brennt gut, und wenn's bei den Männern an die Fünfzig geht und sie verlieben sich dann noch, so treiben sie's am tollsten! Rein närrisch ist er, der Herr Hollsten! Seine erste Selige tät sich im Grabe umdrehen, wenn sie ihn heute sehen könnte!"

„Die Dame ist Herrn Hollstens zweite Gemahlin?"

„Ja. Vor neun Jahren heiratete er sie. Die alte Jule hat's gleich gesagt, daß die ewig nicht zusammen passen. Sie wollte auch fortgehen dazumal, obwohl sie schon neun Jahre im Hause war. Aber Herr Hollsten bat sie, zu bleiben, weil seine junge Frau doch nichts von der Wirtschaft verstünde und er doch auch so gewöhnt an die Jule sei. So blieb sie, und leicht hat's ihr die Gnädige nicht gemacht, das muß man sagen! Na, jetzt hat sie den Dank!"

Silas Hempel interessierte sich eigentlich gar nicht für diese Einzelheiten aus dem Hollstenschen Haushalt. Leilas Schönheit hatte ihn überrascht, und daß die Hausverwalterin ihn ansprach, war ihm lieb, und wäre auch nur eine winzige Kleinigkeit über den Mord zu erfahren. Nun hätte er den Redefluß der Frau gern in ein anderes Bett gelenkt, erkannte aber, daß da jeder Versuch zwecklos gewesen wäre. Denn die redselige Alte schöpfte kaum Atem vor Eifer und sprach unermüdlich weiter, so zerstreut er ihren Worten auch lauschte.

Plötzlich aber horchte er hoch auf und wurde ganz gespannte Aufmerksamkeit. Frau Lampl erzählte von der Kündigung Jules und deren Veranlassung.

Ohne Zwischenfragen erfuhr Silas, daß Frau Leila der alten Dienerin eine fürchterliche Szene gemacht, weil diese erstens behauptet hatte, ein fremder Mann habe sich in die Vorratskammer eingeschlichen, was Frau Hollsten für ganz unmöglich erklärte, da sie selbst unmittelbar vorher darin gewesen sei, zweitens, weil Jule nach der Polizei geschrien habe.

„Und sie hatte ihn doch gesehen und gesprochen, die Jule! Und die Tür, die von der Obstkammer nach den Wirtschaftsräumen führt, war doch von innen versperrt, obwohl sie sonst immer offen ist, und Jule mußte daher erst den Eingang vom Treppenhaus öffnen. Dort aber war gar nicht zugeschlossen, obwohl dieser Eingang sonst sorgfältig versperrt gehalten wird!" schloß Frau Lampl erregt.

Silas Hempel starrte in die Luft. Dann ließ er sich die Lage der Obstkammer beschreiben. Diese war ein mäßig helles Gemach, das letzte der langen Zimmerflucht, und bildete die Hausecke.

Sie enthielt zwei Fenster, eines nach der Straße, eines nach dem Hof. Die Türen führten links nach Frau Hollstens Gemächern, rechts nach dem Küchentrakt, während die dritte Tür in ein dunkles Vorzimmer mündete, das einen eigenen Eingang vom Treppenflur aus besaß. Durch diese war Jule gekommen, da sie die nach dem Küchentrakt versperrt fand. Von den Fenstern stand jenes nach dem Hof offen. Dort hinaus war der Eindringling dann geflohen — vor Jules Augen! Frau Hollsten aber behauptete, Jule habe sich das alles zusammenphantasiert, bloß um sich wichtig zu machen!

Wieder starrte Hempel eine Weile stumm vor sich hin. Dann fragte er, ob das draußen angeschlagene Zimmer bei der Witwe noch zu haben sei? Er suche ein solches Gemach als Absteigequartier, da er Reisender sei und sich öfter längere oder kürzere Zeit in G. aufhalte.

Das Zimmer war noch frei. Frau Lampl erbot sich sofort dienstfertig, den Herrn zu Frau Wantoch hinaufzugeleiten, die sicher noch auf sei. Denn sie ging nie vor 10 Uhr zu Bett.

Eine Viertelstunde später hatte Hempel das Zimmer gemietet und erklärte, morgen früh seine Sachen herschaffen zu lassen. Sein Name sei Ignaz Korner.

Am nächsten Morgen brachte ein Dienstmann in der Tat zwei Koffer zu Frau Wantoch für den neuen Mieter. Herr Korner selbst erschien erst viel später. Er hatte die Morgenstunden gut ausgenützt.

Zuerst hatte er sich in aller Stille eingehend nach Fräulein Luckmanns Lebensweise, ihrem Bekanntenkreis und Verkehr erkundigt. Das Ergebnis war, daß Fräulein Luckmann sich des tadellosesten Rufes erfreute, sehr viele Bekannte besaß, aber selten Besuche in ihrer Wohnung empfing. Herrenbesuche niemals, wie das männliche Geschlecht in ihrem Leben überhaupt nicht die geringste Rolle spielte. Niemand hatte sie je in Herrenbegleitung auf der Straße gesehen, von Bewerbern oder Verehrern war gar nicht die Rede.

„Die schaut ja Männer nicht einmal von ferne an", sagte die Hausverwalterin von Nr. 5, die fast ebenso redselig war, wie ihre Kollegin von nebenan. Dagegen stellte Hempel fest, daß Fräulein Luckmann eifrig Morgenspaziergänge machte, ihr Fenster Tag und Nacht offenstehen ließ, weil sie frische Luft fanatisch liebte, daß es aber am Vormittag des 4. Mai, zur Zeit, als man den vermeintlichen Einbrecher von nebenan suchte, geschlossen gewesen war . . .

Indessen saß Hella ahnungslos in ihrem hübschen Mädchenzimmer und starrte träumerisch auf das weiße Narzissenschiff, das trotz sorgsamer Pflege schon Zeichen des Welkens aufwies.

Die Majorin war ausgegangen. Frau Watzke wusch draußen das Frühstücksgeschirr ab, als es plötzlich klingelte. Gleich darauf meldete die Aufwärterin, daß ein Mann mit der bestellten Uhr draußen sei, der diese dem gnädigen Fräulein selbst übergeben wolle.

„Führen Sie ihn herein", gebot Hella errötend.

„Nun — bringen Sie mir schon etwas Neues?" fragte sie dann, nachdem Hempel eingetreten und die Watzke gegangen war.

„Nein. Ich wollte Sie nur etwas fragen." Er blickte sie lächelnd an. „Wie hübsch Sie es hier haben, gnädiges Fräulein! Das richtige Zimmer für eine junge Dame!" Er trat wie zufällig ans Fenster und beugte sich hinaus, als wolle er die Aussicht nach einem benachbarten Garten besser genießen.

„Ein hübscher Ausblick! Man könnte fast vergessen, daß das Haus noch mitten in der Stadt liegt. Schade, daß hier ein Stück Gesimse abgebröckelt ist. Der Schaden scheint noch recht neu zu sein. Kaum ein paar Wochen alt. Sie hatten wohl Maurer oder Dachdecker im Haus, die hier ungeschickt genug herumgeklettert sind?"

Er wandte sich um und sah Hella, die totenbleich und zitternd am Tische lehnte, lächelnd an. Ihr stockte der Herzschlag. Großer Gott — dieser Mensch wußte . . .

„Nein . . . ich glaube nicht. Ich weiß nichts davon", rang es sich nun stammelnd von ihren Lippen. „Aber — Sie wollten mich ja etwas fragen, Herr Hempel?"

„Ja, richtig. Ob Sie an jenem Vormittag, als der Mord nebenan entdeckt wurde, daheim waren oder nicht?"

„Ja, ich war daheim."

„Danke. Ich weiß nun alles, was ich wissen wollte." Er griff lächelnd nach seinem Hut und verbeugte sich. „Noch eins, mein gnädiges Fräulein. Ich habe mir hier in der Nähe ein Zimmer unter dem Namen Korner gemietet, da ich dem Schauplatz der Tat nahe sein will. Sollten wir uns zufällig begegnen — so sind wir einander natürlich fremd."

Am achtzehnten Mai um elf Uhr vormittags bezog Herr Ignaz Korner sein neues Quartier, und schon drei Tage später erzählte die hübsche Minna, Frau Hollstens Stubenmädchen, ihren Freundinnen, daß sie einen neuen Verehrer habe, der schrecklich in sie verliebt sei. Er heiße Korner, wohne bei der Witwe Wantoch, sei Reisender von Beruf und verdiene viel Geld. Und wenn sie nur ernstlich wollte, dann könnte sie jetzt wohl bald auch eine gnädige Frau sein. Aber das würde sie sich noch gründlich überlegen, denn der Hollstensche Inspektor draußen in der Fabrik sei auch nicht zu verachten und „mache" ihr schon lange Augen . . ."

7. Kapitel.

Frau Luckmann und ihre Tochter fuhren in einer rumpelnden Landkutsche über die Hochebene von Lechen nach Schloß Gallenhofen.

Die Majorin fieberte ordentlich vor innerer Erregung und Gemütsbewegung. Endlich sollte sie das Schloß ihrer Vorfahren betreten, noch dazu als Herrin! Der Traum ihrer Jugend erfüllte sich.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319270813-15/fragment/page=0008
DFG

Unterhaltungsblatt

Sonnabend, 13. August 1927 **Am häuslichen Herd** Nr. 32

Pik-As

Kriminalroman von A. Oskar Klaußmann.

1. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Unter dem sanften Regiment der Nonnen, unter der mütterlichen Erziehung dieser ehrwürdigen Frauen hatte sie nicht einmal eine Mutter vermißt, aber von ihren Schulgenossinnen hatte sie erfahren, daß Stiefmütter oft grausame, harte, herzlose Frauen seien, und jedesmal, wenn insbesondere die eine ihrer Freundinnen über die Behandlung seitens ihrer Stiefmutter klagte, dachte Martha daran, wie glücklich sie sei, keine Stiefmutter zu haben, und jetzt plötzlich diese Nachricht! Wie würde die Stiefmutter sie empfangen, wenn sie zu Hause ankam? — Wie würde sie sich zu ihr stellen? — Und dann der Ton des Vaters in diesem Briefe, so eigentümlich, gar nicht so liebenswürdig wie sonst, sondern gewissermaßen drohend und auf ihre Pflichten hinweisend!

Aber der Abend sollte noch eine neue Überraschung bringen. Während Martha noch immer in schmerzliche Gedanken versunken saß, klopfte es aufs neue an die Tür und die freundliche Wirtin trat ein.

„Verzeihen Sie recht sehr, mein wertes Fräulein, wenn ich störe, und noch dazu in so später Stunde, aber ich komme, um an Ihre Freundlichkeit und Güte zu appellieren. Soeben ist als Gast bei uns eine junge Dame eingetroffen, welche mir persönlich genau bekannt ist und für welche ich jede Bürgschaft übernehmen kann. Fräulein Hedwig von Kontola kam mit der Post an, welche von hier nach der Grenze erst in zwei Tagen Anschluß hat. Nun hat die Dame ganz denselben Weg wie Sie, mein Fräulein, sie will nämlich nach Lublinitz, um ihren Bruder zu besuchen, der dort als Obergrenzkontrolleur stationiert ist. Möchten Sie nicht die große Güte haben, die Dame morgen früh mit sich zu nehmen? Sie hätten dadurch für die lange Fahrt eine angenehme Gesellschafterin, und die junge Dame, für welche ich mich nochmals verbürge und die ich Ihnen auf das beste empfehlen kann, würde sich die zwei Tage Wartezeit ersparen. Sie nehmen mir meinen Vorschlag hoffentlich nicht übel."

„Ich bin recht gern bereit, die Dame mitzunehmen", erklärte Martha, „wollen Sie mir dieselbe vorstellen!"

Die freundliche Wirtin eilte hinaus und kehrte bald darauf mit dem Fahrgast zurück, den sie Martha vorstellte, um dann die beiden Mädchen allein zu lassen.

Hedwig von Kontala war keine Schönheit, aber sie hatte ein so liebenswürdiges und frisches Gesicht, daß dieses selbst durch die etwas hellblauen Augen nicht entstellt werden konnte; und lebhaft und lebendig schien sie zu sein, denn schon nach einer halben Stunde hatten die beiden Mädchen eine Menge von Berührungspunkten in ihren Verhältnissen entdeckt und schienen aufrichtiges Gefallen aneinander zu finden.

Am nächsten Morgen wollten sie die noch zwei Tage dauernde Weiterfahrt gemeinsam antreten, Hedwig natürlich als der Gast Marthas.

Oberschlesien gehörte im Jahre 1844 noch zu den vergessenen oder vielmehr „unentdeckten" Ländern der preußischen Krone. Während das reiche Nieder- und Mittelschlesien sehr bekannt und sehr beachtet waren, blieb Oberschlesien vernachlässigt, weil es ein Land war, das nichts brachte, und mit dessen Bevölkerung man sich nicht gut verständigen konnte.

Die Industrie war klein und kaum beachtenswert. Eisenhüttenwerke mit primitivem Betriebe und etwas Eisenbergbau bildeten die ganze Industrie, welche meist in der Tarnowitzer Gegend zu finden war. Der Steinkohlenbergbau war erst im Entstehen begriffen. Uralt war nur das Graben nach Blei und Silber.

Aber diese Industrie hielt sich in der Nähe der schiffbaren Flüsse, der Oder, der Klodnitz und des später erbauten Kanals. Sonst gab es keine Verkehrswege. An Eisenbahnen dachte man noch nicht, Chausseen fehlten vollständig, und nur Vizinalwege verbanden die größeren Ortschaften, welche in der Nähe der Oder oder auf deren linkem Ufer lagen, das sich durch fruchtbaren Boden auszeichnete. Eine ganz verlassene Gegend ist aber der Teil des rechten Oderufers, der nördlich von Beuthen in Oberschlesien an der polnischen Grenze, insbesondere in der Nähe der Städte Lublinitz und Guttentag liegt.

Hier auf dem speziellen Boden unserer Geschichte herrschten Zustände noch im Jahre 1844, welche man heute selbst in Rußland für unmöglich halten würde. Die kleinen „Waldstädte" — so kann man sie wohl nennen, denn sie lagen mitten in den ungeheuren Nadelwäldern, welche viele Quadratmeilen bedeckten — hatten nur sechs- bis achthundert Einwohner, welche sich mühsam durch Ackerbau ernährten, und unter denen die Schuh- und Tuchmacher die einzigen beachtenswerten Gewerke waren, welche das platte Land mit Schuhen und mit Stoff zu Kleidern versorgten.

Auch die Dorfschaften lagen inmitten der großen Wälder. Der Boden besteht aus Sand und gestattete nur den Anbau von Roggen, Korn genannt, von Hafer und Kartoffeln. Die Bauern waren seit dem Jahre 1816 frei. Die Robot (von dem polnischen robota, die Arbeit), die frühere Fron, war seit dem Jahre 1816 aufgehoben, aber es bedurfte verschiedener Generationen, bis diese jetzt befreiten Leibeigenen auch zum Bewußtsein ihrer Freiheit kamen. Außerdem blieben die Bauern, insbesondere die kleineren Grundbesitzer, zumeist von den Gutsbesitzern abhängig, schon deshalb, weil diese die Polizeiverwaltung und die sogenannte Patrimonialgerichtsbarkeit ausübten. Diese Patrimonialgerichte waren eine Einrichtung, an die man heute nur mit Schrecken denken kann, wenn man es nicht doch über sich gewinnt, darüber zu lächeln. Gewöhnlich taten sich mehrere Gutsbesitzer zusammen und hielten sich einen Patrimonialrichter, einen von ihnen besoldeten und angestellten Beamten, der natürlich genau wußte, was ihm drohte, wenn er in einem Streit zwischen Herrschaft und Bauern gegen die Herrschaft entschied. Das Gerichtsverfahren war ein sehr abgekürztes, denn es bestand meistens in Prügeln, und mit dem russischen „Battogg", dem kurzstieligen, dick geflochtenen Lederkantschu, wurden Verwaltung, Justiz, Zivilgesetzgebung, Sittenpolizei und alles andere, was notwendig war, prachtvoll exekutiert. Das Volk kannte es noch nicht besser und hielt es für sein trauriges Privilegium, bei jeder Gelegenheit bedrückt, geschlagen und ungerecht behandelt zu werden. Der Himmel war ja hoch und der König weit, und in dieser verlassensten aller Gegenden Oberschlesiens herrschten in Wirklichkeit damals noch Zustände, wie wir sie heute kaum noch in Sibirien finden. Man halte das nicht für Übertreibung. Noch heute stehen diese Gegenden gegen alle anderen Teile des Vaterlandes außerordentlich zurück, und erst im letzten Jahrzehnt ist einiger Wandel geschaffen worden. Die Bevölkerung in den Städten und auf dem Lande war arm, bettelarm. Sie hatte kaum das nackte Leben. Sie hatte die sonderbarsten Begriffe über den Unterschied zwischen mein und dein, und es ist eine historisch feststehende Tatsache, daß in einer dieser „Waldstädte" die ganze Bürgerschaft in Verlegenheit geriet, als sie von der Behörde aufgefordert wurde, aus ihrer Mitte, das heißt aus den Eingeborenen, einen Bürgermeister zu wählen. Es stellte sich heraus, daß keine qualifizierte Person vorhanden war, weil sämtliche Bürger der Stadt, selbst die sogenannten „Honoratioren", wegen Waldfrevels und Holzdiebstahls bestraft waren. Die großen königlichen Forsten, in deren Mitte die Städte lagen, verführten damals die Leute, sich trotz allen Forstschutzes Bau- und Brennholz zu stehlen. Man fand eben darin nichts, sich aus dem Walde etwas anzueignen, und so kam es, daß sich in der ganzen Stadt kein Bürgermeisterkandidat vorfinden konnte, weil alle — aber ausnahmslos alle Einwohner wegen Holzdiebstahls bestraft waren. Nebenbei bemerkt, kam aus diesem Dilemma die Stadt nur dadurch heraus, daß sie ein früheres Stadtkind, das als Bauerngehilfe in München lebte und in der Zwischenzeit, während welcher es in München war, in Oberschlesien keine Holzdiebstähle verübt hatte, wieder nach der Heimat verschrieb und dieses zum Bürgermeister erwählte.

Die Landbevölkerung war, wie auch heute noch, mehr polnisch als deutsch. Damals sprachen nur die sogenannten Gebildeten, einzelne Gutsbesitzer und die Juden, die zerstreut in dieser Gegend lebten und in deren Händen sich zumeist die Gartenwirtschaften befanden, Deutsch. Daß man in Preußen sich befand, konnte man nur ersehen, wenn man hin und wieder einen der mit den Landesfarben gestrichenen Pfähle sah, und zwischen der Gegend jenseits der russischen Grenze, also dem eigentlichen Kongreßpolen, und den preußischen Bezirken gab es nicht den geringsten Unterschied.

Für Schulen wurde fast nichts getan, die Bevölkerung war roh und ungebildet, zu Exzessen geneigt, auf der anderen Seite geknechtet und an ungerechte Sklavenbehandlung gewöhnt. Erst der Bau von Eisenbahnen und Chausseen, der in den Jahren 1846 und 1847 stattfand, dann aber auch indirekt der Aufstand des Jahres 1848 brachten für diese traurigsten Gegenden Preußens einige Besserung.

Als aber im Mai 1844 der Wagen, in dem Martha von Sembitzka mit ihrer neuen Freundin saß, auf dem schlechten Wege durch die Wälder zog, befand sich alles noch in dem eben angeführten Zustande.

Diese weit sich dehnenden Nadelwälder haben etwas Achtunggebietendes, etwas Schauerlichschönes, wenn man sich allein in ihrer Mitte befindet und um sich herum auf Quadratmeilen hin nur Wald, oft uralten Wald, weiß, in dem nur das Wild seine Pfade zieht, und durch welchen nichts tönt als das feierliche Rauschen der vom Winde bewegten Bäume, und hin und wieder der Ruf oder Gesang eines Vogels. Wer aber in jenen Tagen auf sandigen, oft sehr schlechten Wegen durch diesen Tannenforst fuhr und den ganzen Tag über nichts erblickte als hin und wieder ein paar Rehe, eine dunkel- und hellblau gefärbte Mandelkrähe, einen flüchtigen Hirsch und dann wieder auf einer Waldblöße ein einsames Haus oder auf einem großen Aushieb ein Dorf, bestehend aus elenden, mit Strohschoben gedeckten Holzhütten, zwischen denen die halbnackten Kinder zusammen mit den Schweinen sich herumtummelten, den konnte wohl die Verzweiflung der Einsamkeit und das Entsetzen über die Gegend erfassen, in der er sich befand.

Aber Martha näherte sich ihrer Heimat, und selbst wenn dies nicht der Fall gewesen wäre, so hätte sie doch wohl um sich herum die Szenerie vergessen, denn das Geplauder der Mitreisenden war so fröhlich, brachte so viel Freude bei dem stillen, unschuldigen Kinde hervor, daß es sich wirklich glücklich fühlte, trotzdem soviel auf das kleine, unschuldige Herz in den letzten Tagen eingestürmt war.

Nach einem Nachtquartier in der Stadt Rosenberg näherten sich die beiden Reisenden am zweiten Tage langsam dem Ziele ihrer Fahrt.

Martha war während dieser Fahrt mit der Gefährtin so vertraut geworden, daß sie alle Familienverhältnisse derselben genau kannte. Sie hatte auch Näheres über den Bruder Hedwigs, den Obergrenzkontrolleur, erfahren. Sie wußte, daß dieser Herr Otto von Kontola hieße, daß er früher Offizier gewesen sei, daß er aber seinen Abschied genommen hatte, als der Vater vor einigen Jahren starb und sich herausstellte, daß die Vermögensverhältnisse keine so günstigen seien, wie man geglaubt hatte. Sie hatte ferner erfahren, daß dieser Bruder der einzige Verwandte sei, den Hedwig von Kontola besitze, daß diese zu ihm fahre, um ganz bei ihm zu bleiben und ihm die Wirtschaft zu führen, da der Bruder, wie sie lächelnd erzählte, nicht daran denke, zu heiraten. Der Bruder habe früher einmal eine sehr leidenschaftliche Liebe gehabt zu einer Dame, die ihn betrogen habe, und seit der Zeit sei er ein Weiberfeind und ein ernster, stiller Mann geworden, der nur für seinen Dienst lebe. Dieser sollte aber gerade wegen des Schmuggels da unten sehr schlimm sein, und deshalb wollte die Schwester zum Bruder, um diesen wenigstens etwas Häuslichkeit und Behaglichkeit zu bereiten.

Welche Fülle von neuen Ideen und Anschauungen hatte diese Unterredung für Martha gebracht! Sie hatte da auf einmal ein junges Mädchen kennengelernt, das ihr sehr sympathisch war und das doch so ganz anders auftrat wie ihre Genossinnen im Kloster, so sicher und doch so zurückhaltend und bescheiden, das allein die weite und beschwerliche Reise wagte, um einem Bruder, der da unten in Einsamkeit und schwerer Dienststellung sich befand, das Leben ein klein wenig zu verschönern. Und dann, wie interessant war dieser Bruder, der die Frauen haßte, weil eine von ihnen ihn einmal betrogen hatte!

Ob nur so etwas möglich war? — dachte Martha, und wie wohl dieser Bruder aussah? Ob sie ihn auch sehen würde?

Die Gegend bot jetzt insofern einige Abwechslung, als die Ebene in welliges Terrain überging. Man näherte sich dem äußersten Ausläufer des „Katzengebirges", welches wiederum zu den Ausläufern der Vorgebirge der „Tatra" gehört . . .

Hin und wieder begegneten auch Fuhrwerke oder einzelne Wanderer dem Gefährt, und der polnische Gruß: „Gelobt sei Jesus Christus!" wurde mit einem frommen: „In Ewigkeit. Amen!" beantwortet.

Die Nachmittagsstunden waren bereits ziemlich weit vorgeschritten, als Wojtek auf eine Anzahl von Reitern deutete, welche auf demselben Wege dem Wagen entgegenkamen. „Es sind Grüne!" setzte er hinzu und bezeichnete damit die Steuerbeamten, die schon damals nach ihrer grünen Uniform bei der Grenzbevölkerung den Namen „Zielonki" führten.

Hedwig geriet in leicht begreifliche Aufregung. Sie spähte aus dem Wagen heraus vier Reitern entgegen, die sich mehr und mehr näherten, und als dieselben noch ziemlich weit entfernt waren, sprang sie erregt im Wagen auf und schrie: „Otto! Otto!"

Ein einzelner Reiter kam herangesprengt, und als er dicht an der Kutsche war, stieß auch er einen Freudenruf aus. Otto von Kontola hatte seine Schwester erkannt, und er sowohl wie das Mädchen schienen ihre Gefühle nicht bemeistern zu können. Er bog sich vom Pferde herab und küßte die Schwester, die sich im Wagen erhoben hatte, so gut es ging, und Martha, die man gar nicht beachtete, hatte Gelegenheit, den Ankömmling zu betrachten, trotzdem sie erschrocken genug über diese plötzliche Szene war.

Otto von Kontola stand in den dreißiger Jahren, eine schlanke Gestalt, etwas über Mittelgröße mit straffer Haltung, welche ebenso wie der lange schwarze Schnurrbart den früheren Offizier verriet. Seine Tracht, eng anliegende Beinkleider und hohe Stiefel und der grüne, kurzschößige Uniformrock, ein sogenannter „Schwalbenschwanz", mit dem hohen Kragen und breiten Aufschlägen und engen Ärmeln, konnten nicht einmal den Eindruck seiner Figur schädigen.

Fortsetzung folgt

Ich sehne mich wohin, weit, weit,
Wo frei der Weg und frei der Wind,
Wo stille Wälder schattend stehn,
Wo keine Augen fragend sehn:
Du wunderliches Menschenkind.

Ich hungere nach Heimlichkeit.
Zuviel hab ich der Welt vertraut.
Was stieß ich auf des Herzens Tor?
Die blöde Menge steht davor,
Hat in mein Heiligstes geschaut.

O sei nicht allzu gastbereit.
Halt zu die Tür, halt zu die Tür!
Ein Winkel muß dein eigen sein,
Wohin kein Fremder sich drängt ein,
Und böt den Himmel er dafür.

Gustav Falke.

Hitze und Schlaflosigkeit

Was raten die Ärzte?

Von einem medizinischen Mitarbeiter.

Wer kennt nicht den qualvollen Zustand, wenn einen bei größtem Schlafbedürfnis der Schlaf flieht, wenn man sich unruhig im Bett herumwälzt und keine Maßnahme hilft, den erquickenden und so notwendigen Schlaf herbeizuführen. Die sommerliche Jahreszeit und insbesondere die Tage großer Hitze, da sich auch nachts die Temperatur nicht senkt, bringen es mit sich, daß auch Menschen, denen sonst das Nicht-Schlafen-Können ein unbekanntes Kapitel ist, unter Schlaflosigkeit leiden. Das Merkwürdige und zugleich Quälende an der sommerlichen Schlaflosigkeit ist, daß der Körper sich mehr als zu anderen Zeiten in einem Ermattungszustand befindet, daß Körper und Geist in gleicher Weise ein tiefes Ruhebedürfnis empfinden, das aber durch Schlaflosigkeit, durch kurzen und unruhigen Schlaf während der Nacht eher verstärkt als vermindert wird. In vielen Fällen bringt erst die Abkühlung bei Tagesanbruch den erquickenden Schlaf, während vorher der Organismus einen vergeblichen Kampf mit „Morpheus" ausgefochten hat. Meistens ist es eine Art Halbschlaf — ein schlechter Ersatz für den normalen Schlaf, in den man verfällt. Es bildet aber das Wesen des Halbschlafes, daß das Bewußtsein den Verkehr mit der Außenwelt nicht aufgegeben hat, daß man sich also in einer Art Doppelzustand befindet, der oft von qualvollen ungewollten Träumen begleitet ist. Dadurch, daß der Mensch gegen diese ohne seinen Willen vor sich gehenden Halluzinationen ankämpft, fehlt der Entspannungszustand und der gegenteilige Erfolg des Schlafes tritt ein: anstatt Sammlung neuer Kräfte für den nächsten Tag Verbrauch wichtiger Nervenkraft.

Welche Mittel kennt nun die medizinische Wissenschaft und welche Ratschläge kann der Arzt geben, um die sommerliche Hitze und ihre schädliche Einwirkung auf den Schlaf möglichst unwirksam machen? Wie in vielen anderen Fällen kann hier der Arzt das wenigste tun, er kann nur als Ratgeber zur Seite stehen und muß das Wesentliche der Arbeit der Vernunft und der fördernden Einstellung der Menschen selbst überlassen. Alles, was über die **Kühlhaltung der Schlafzimmer**, über die für den Sommer notwendige Verfassung der Betten selbst und über andere hygienische Maßnahmen zu sagen wäre, müßte als bekannt vorausgesetzt werden. Aber leider ist es notwendig, auch über diese Selbstverständlichkeiten zu sprechen. Es gibt leider noch allzu viele, die es für nötig halten, sich bei 30 Grad Celsius ebenso warm zuzudecken, sich in ebenso weiche Daunendecken zu hüllen wie in der kalten Jahreszeit. Nicht genug damit plagen sie auch ihre Kinder damit, und es ist nur gut, daß sich der gesunde Instinkt der Jugend durch Abwerfen der lästigen Decken selbst hilft. Also womöglich **harte Betten und leichte Steppdecken.** Das **Fenster** halte man **während der ganzen Nacht geöffnet**, da nur in den seltensten Fällen sich das Wetter nachts nicht abkühlt und meistens in der Nacht die Luft bewegt ist. Am Tage mag es richtig sein, das Fenster geschlossen zu halten, um die prallen Sonnenstrahlen abzuhalten. Unbedingt nehme man vor dem Zubettegehen eine **kalte Waschung des ganzen Körpers** vor, am besten ein **kaltes oder lauwarmes Bad.** Hiermit wird zweierlei erreicht: die Nerven werden beruhigt und durch die Abkühlung eine relative Widerstandsfähigkeit gegen die Hitze erreicht.

Jeder, der irgendwie körperlich dazu imstande ist, sollte sich an den Sommerabenden **körperliche Bewegung** verschaffen. Das beste Mittel, um die Schlaflosigkeit zu besiegen, bleibt immer noch die Erzielung physischer Müdigkeit. Da hier Zweck und Mittel von gleich gesundheitlichem Werte sind, kann man es nicht genug empfehlen. Nun haben aber viele Menschen bei großer Hitze starke Trägheitshemmungen zu überwinden, auch hängen viele veralteten Anschauungen an, die Bewegung bei Hitze für schädlich ansehen. Gewiß ist es nicht gerade gesund, bei praller Sonnenhitze Wettläufe zu unternehmen, aber das Extrem, sich überhaupt nicht zu bewegen, ist mindestens so schädlich. Auch gibt es sommerliche Sportarten, wie Schwimmen, Rudern und Segeln, bei denen die Einwirkung der Hitze durch das Wasser gemildert oder sogar beseitigt wird. Man vernachlässige auch nicht die abendliche Gymnastik mit der Entschuldigung, daß es draußen zu heiß ist, sondern strenge sich tüchtig an. Eine gründliche Waschung des ganzen Körpers vor dem Zubettgehen wird alles wieder gut machen.

Eine schwierige Frage für den Arzt bleibt es, ob er in Fällen, da die sommerliche Schlaflosigkeit chronisch zu werden und die allgemeine psychische Verfassung anzugreifen droht, zu Schlafmitteln raten soll. Eines steht fest: Mit Schlafmitteln wird viel Unfug getrieben, und besonders schwache Menschen, d. h. gegen sich schwache Menschen, greifen bei der geringsten Schlafstörung zu mehr oder minder stark dosierten Schlafmitteln. Diese Schwäche kann gefährlich werden und dazu führen, daß die Betreffenden ohne künstliche Mittel überhaupt nicht mehr schlafen können. Daß sich der Körper für all dies in langen Jahren eingenommene Gift später einmal rächen wird, ist sicher. Aber andererseits ist es für viele in besonders hartnäckigen Fällen von Schlaflosigkeit nützlicher, ein Schlafmittel zu gebrauchen. Es gibt verhältnismäßig harmlose Drogen, die ausnahmsweise und sparsam eingenommen, kaum von schädlicher Nachwirkung sein können. Aber notwendig ist dabei, daß man das Einnehmen von schlaffördernden Arzneien nicht als Regel betrachtet, sondern als Ausnahme, und versucht, soweit es geht, ohne sie auszukommen. Auch lasse man sich dabei durch einen Arzt beraten. Für manche unangenehmen Folgen der sommerlichen Schlaflosigkeit entschädigt auch die Natur, die das Schlafbedürfnis des Menschen während der warmen Jahreszeit geringer bemißt als im Herbst und Winter.

Der Jäger

Eine Sage aus der Stolberger Gegend von Peter Prior.

(Nachdruck verboten.)

Es war im Sommer, frühmorgens. Die Sonne stand knapp über dem östlichen Horizont. Die Wiesen trieften vom Tau, die Bäume schienen noch zu schlafen, trotzdem die Vögel schon in ihren Zweigen lärmten. Stille herrschte im Buchenwald. Der Vogelgesang aus den Zweigen hob die Stille unter den Bäumen noch hervor. Hätten die Vögel nicht gesungen, dann wäre vielleicht der Sturm durch den Wald getobt.

Der Jäger pirschte durch den Wald. Auf einem Wechsel, den ein starker Bock getreten, ging er leise vorwärts, kaum, daß manchmal ein Zweiglein knackte, wenn sein Fuß aus Versehen darauftrat. Die Büchse hielt er entsichert in den Händen, und die klaren Augen wanderten von rechts nach links. Er wollte den Bock holen, der hier unter den Ricken sein Unwesen trieb.

Da sah der Jäger plötzlich etwas Helles im Unterholz leuchten. Leise und neugierig schlich er sich näher und stand bald vor einem Mädchen. Das hatte ein weißes Gewand an und goldene Schuhe an den Füßen, und vom Haupte herab wallte blondes Haar in reicher Fülle. Ein goldener Gürtel hielt das Kleid über den Hüften. Und die Augen des Mädchens waren blauer als der Morgenhimmel und strahlten schöner noch als der Sonnenschein, der durch die Äste blitzte.

Und ein Duft ging von dem Mädchen aus wie von Erdbeeren und Waldmeister.

„Ich kenne dich nicht", sagte der Jäger. „Bist du aus dem Dorfe oder Gastin hier in der Gegend?"

Das Mädchen antwortete nicht, sondern nahm eine kleine, silbern glänzende Pfeife aus dem Gürtel und pfiff. Da kam es durch den Wald wie ein Donnerwetter. Der Jäger stutzte! Das war der Gang eines Bockes! Und richtig. Bald stand der Bock vor den beiden und rieb ein prächtiges Geweih an den Knien des Mädchens. Dann legte sich das Tier zu Füßen des Mädchens und äste.

„Du wirst dieses Tier schonen!" sprach das Mädchen zu dem Jäger, der erstaunt diese liebliche Szene beobachtete. „Es sind noch mehr solche Böcke im Revier, die ich nicht kenne. Gerade diesen möchte ich vor deinem Blei erhalten, und wenn meine Zeit hier auf Erden abgelaufen ist, will ich ihn mit mir nehmen in das Reich unserer Königin und ihn in ein goldenes Gespann spannen und ihn mit silbernen Zügeln leiten."

Und als der Jäger, ergriffen von dem Erlebnis, seine Hand zur Beteuerung hinreichte, war das Mädchen verschwunden, und der Rehbock rannte an dem Jäger vorbei ins Unterholz.

Ha, dort stand er und blickte mit seinen hellen Lichtern auf den Jäger. Und es duftete rings um den Jäger nach Erdbeeren und Waldmeister, aber oben in den Bäumen höhnten die Häher!

„Jäger, Jäger!" kreischten sie. „Ein Bock im goldenen Gespann mit silbernen Zügeln! Jäger, Jäger! Errette das Tier vor den Geistern der Unterwelt, selbst wenn diese nach Erdbeeren duften."

Und der Jäger riß das Gewehr an die Schulter. Ein Knall, und der Bock wälzte sich in seinem Blute.

Der Jäger nahm ihn auf und trug ihn zu seinem Hause. Und mit scharfer Axt trennte er das prachtvolle Geweih vom Schädel und übergab das verunstaltete Tier einem Träger, der es fortschaffte.

Der Träger mußte noch abends durch den Wald, in dem der Bock geschossen worden war. Ein furchtbarer Sturm wütete und zwischen den Büschen tanzten weiße Gestalten wehklagend hin und her und auf und nieder.

Der Jäger aber erwachte, als alle seine Fenster nachts im Sturm aufflogen. Er zündete eine Kerze an, tappte ermüdet durch das Zimmer nach den Fenstern. Aber die Kerze fiel in seinen Kasten, in dem er seinen Pulvervorrat aufbewahrte. Eine heiße Flamme stieg hoch und dem Jäger ins Gesicht. Er war erblindet. Niemals wieder hat er das Tageslicht gesehen.

An der Stelle, wo der Rehbock fiel, klagt aber heute noch nachts eine weiße Gestalt, und wer sich ihr nähert, spürt einen Duft wie von Erdbeeren und Waldmeister.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319270813-15/fragment/page=0009

Die Dame mit den Schäferhunden

Von Eva Gräfin von Baudissin.

(Nachdruck verboten.)

Nach zehn- oder zwölfjähriger Abwesenheit, die er zum Teil in Kriegsgefangenschaft, teils in einer guten Stellung in der Schweiz verbracht hatte, war Hugo Romberg in seine Vaterstadt zurückgekehrt. Er wußte eigentlich nicht, welcher Impuls ihn dazu antrieb; er war keine sentimentale Natur, außerdem waren seine Eltern längst gestorben, Geschwister besaß er nicht und auf die Namen ehemaliger Schulgefährten konnte er sich kaum noch besinnen. Sogar die Läden trugen ihm fremde Geschäftsschilder, und er mußte sich zugeben, daß er als Entwurzelter durch den Menschenstrom trieb, der die einst fast leeren Straßen nun überfüllte, und daß sich niemand mehr auf ihn besänne, sowie auch er nur auf gleichgültige Gesichter stieß, die keinerlei Erinnerungen in ihm erweckten. So wanderte er einige Tage zwecklos umher, in der Hoffnung, ein Zufall möchte ihm die gewünschte Anknüpfung verleihen, die darauf hinausgehen sollte, ihn einem tüchtigen Geschäftsmann zu verbinden. Er hatte ein gutes Kapital angesammelt und durfte deshalb, seiner Meinung nach, wählerisch sein.

Aber keine Hand streckte sich ihm entgegen, und ihn überkam schon der Gedanke, in einer anderen Stadt sein Glück zu versuchen — doch innerlich wehrte er sich: er setzte voraus, daß, wenn er der Heimat soviel Anhänglichkeit bewahre, sie wohl auch ihm ein Willkommen bieten würde! Er hatte in seinem Gasthaus vortrefflich gegessen und ging im Genuß einer guten Zigarre langsam durch die Dunkelheit; denn er war aus den noch hellerleuchteten Straßen in sparsam bedachte Nebengassen geraten. Plötzlich hörte er in der Stille lebhafte Stimmen, dann eilte eine Dame auf ihn zu, ergriff seinen Arm und bat ihn, das Gesicht ängstlich rückwärts wendend, den Verfolgern zu, sie gegen zwei Männer zu schützen, die ihr seit einiger Zeit folgten und irgendwelche ärgerliche Absichten haben müßten.

„Hätte ich nur meine Hunde bei mir, so würden sie es nicht wagen", sagte sie atemlos, „ich bin auch sonst nicht feige — ich weiß nicht, was mich heute so unsicher macht . . ."

Hugo Romberg beruhigte sie. Die Männer blieben in einiger Entfernung stehen, als sie ihn bemerkten und gingen dann lachend und einige derbe Späße machend davon.

Die junge Frau blieb stumm, nachdem sie das Gesicht ihres Beschützers betrachtet hatte, so gut es das Licht zuließ. Und er dachte: „Ich kenne ihre Stimme", konnte aber in ihren Zügen nicht ein Merkmal oder einen Ausdruck entdecken, der ihn auf die richtige Spur gebracht hätte.

„Darf ich Sie nach Hause begleiten?" bat er endlich.

Sie nickte nur und begann neben ihm herzuschreiten. Wenn sie doch noch einmal gesprochen hätte. Ihr Ton schloß irgendwelche Tiefen in ihm auf, aus denen ein verschollenes Gefühl aufbrechen wollte . . .

„Sie erzählten von Ihren Hunden", sagte er. „Sind sie so treu und zuverlässig?"

„Vollkommen", versicherte sie und sah ihn flüchtig an. „Wären nur die Menschen ihnen darin ähnlich!"

Er lachte.

„Haben Sie so böse Erfahrungen gemacht, trotz Ihrer Jugend?" wollte er wissen. Sie nickte ernsthaft.

„Und deshalb haben Sie Ihr Herz an Tiere gehängt? Wäre diese Absicht nicht zu erschüttern?"

„O gewiß", versetzte sie ohne die geringste Ziererei, „ich bin sicher, daß mir eines Tages jemand begegnen wird, dem ich vollstes Vertrauen schenken werde . . ."

Er wagte einen Vorstoß. „Und wenn dieser Unbekannte schon neben Ihnen wäre?"

Sie lachte seltsam auf, ein höhnischer Klang war in der Stimme, die ihn eben noch in eine angenehme Erinnerung verstricken wollte. Ihm wurde unbehaglich zumute. Richtete sich ihr Wesen gegen ihn persönlich?

„Ich werde Ihnen meine Hunde zeigen", unterbrach sie da verändert und höflich sein Grübeln, „gleich bin ich zu Hause." Und nach wenigen Schritten blieb sie an der Tür eines Hauses stehen, drückte auf einen Knopf, trat wieder etwas weiter in die Straße hinaus und rief zu einem Fenster, das sich oben öffnete, gedämpft empor: „Bitte, lassen Sie die Hunde herunter."

Und während sie das Schloß öffnete, hörte man die Tiere schon die Treppe hinunterjagen. Im elektrischen Licht des Hausflures, das sie entzündet hatte, sah er deutlich ihr Gesicht: nein, er kannte sie sicherlich nicht. Vielleicht hatte ihn nur der heimische Dialekt getäuscht, und ihm kam jeder Mensch dadurch bekannt vor. Unwillkürlich befreit von dieser Vorstellung, lächelte er mit ihr über das Ungestüm der beiden schönen deutschen Schäferhunde, die hoch an ihr emporsprangen und kein Ende ihrer Freude finden konnten.

„Sie bellen nicht einmal — sie sind glänzend erzogen", lobte er.

„Das sind sie", versicherte sie wieder mit leisem Spott, „sie gehorchen mir aufs Wort. Bitte, streicheln Sie sie nur."

Er war nicht sehr tierlieb und die Hunde, die das spüren mochten, blickten aufmerksam und scheu zu ihm auf, als er die Hand nach ihnen ausstreckte — kaum berührte er ihr Fell, da zogen sie sich von ihm zurück. Sie lachte herzlich und versicherte, sie seien die besten Menschenkenner: er wußte nicht, ob er das als Schmeichelei für sich zu deuten habe.

Aber von ihr war jede Schüchternheit gewichen. Sie unterhielt ihn von den trefflichen Eigenschaften ihrer beiden Freunde und als sie sein gelangweiltes Gesicht bemerkte, lenkte sie ein und bat ihn, als kleinen Dank für seine große Ritterlichkeit, doch noch eine Tasse Tee bei ihr zu trinken. Dies sei sicher ein seltsames Anerbieten von einer Dame, einem ihr fremden Herrn gegenüber, zumal in der Nacht; aber sie habe denselben unfehlbaren Instinkt für Menschen wie ihre Hunde.

„Weshalb lacht sie nur wieder dabei?" dachte er und fühlte in sich eine bestimmte Warnung, ihr nicht zu folgen. Aber sie hielt die Tür, die inzwischen ins Schloß gefallen war, für ihn offen und es ging nicht anders, wollte er nicht unhöflich oder gar — feige scheinen, denn sie beobachtete ihn mit eigentümlichem Lächeln: er schritt ihr voran ins Haus. Sie sprach nicht, ehe sie oben waren, bis auf einige ihm unverständliche Bemerkungen zu den Hunden. Er zögerte drum noch einmal an der Etagentür, aber die Hunde drängten ihn förmlich über die Schwelle.

Dann saßen sie in einem schönen Zimmer; rasch hatte sie einen kleinen Kessel mit dem Kontakt verknüpft, trug Teegeschirr herbei und machte es ihm behaglich, der in einem Klubsessel hatte Platz nehmen müssen. Gewandt und liebenswürdig plauderte sie mit ihm und benahm ihm vollständig die Möglichkeit, auch nur mit einem Wort auf die seltsame Situation anzuspielen: er wußte nicht einmal ihren Namen, sie nicht den seinen – und doch waren sie wie alte Freunde beisammen —, wenn nur die Hunde nicht so nah bei ihm Posten gefaßt hätten! Er traute ihrer Menschenkenntnis nicht — oder zu sehr!

Um seine Unbefangenheit zu beweisen, trank er noch eine zweite Tasse Tee, trotzdem er sicher war, nicht schlafen zu können. Ihn fesselte auch ihr schönes, regelmäßiges Gesicht, das jenseits des Tisches unter hellem Lampenlicht stand und dessen heiteres, sorgloses Lächeln ihn stark bezauberte.

„Ja, nun muß ich aber doch gehen", sagte er endlich.

Da hoben sich ihre Augen zu ihm, und er sah einen forschenden Blick, der ihn nicht losließ, unter dem er unruhig wurde und sich erheben wollte.

„Nein", sagte sie langsam und hart, „Sie müssen Geduld haben!"

Sie betrachtete ihn noch eine Weile, dann gab sie den Hunden einen Befehl: eine Sekunde später legte jeder von ihnen seine Vorderpfoten auf die Armlehnen seines Stuhles, die Schnauze ihm zugestreckt, so daß er den heißen Atem fühlte.

Die junge Frau neigte sich ihm ruhig zu. „Rühren Sie sich nicht", gebot sie, „bei der ersten Bewegung stürzen sich die beiden über sie."

„Das ist Freiheitsberaubung", stieß er aus, sinnlos vor Schreck. Also war er in eine Falle gegangen!

Sie lachte. „Es ist nur, um Geduld zu lernen", entgegnete sie, immer noch den geheimnisvollen Blick in den Augen. „Andere mußten es lernen, die an jemandes Treue und an seine Versprechungen glaubten und darüber zugrunde gegangen sind — wie meine Schwester Agnes, Hugo Romberg —, ja, Sie sind es — ich erkannte Sie beim ersten Wort. Der gütige Zufall gab Sie in meine Hände! Ich war ein Kind damals — ich erfuhr erst später, weshalb meine schöne, junge Schwester sich das Leben nahm — sscht!" Er wollte antworten, die Hunde knurrten warnend in sein Gesicht, ihm stand der Schweiß auf der Stirn. „Sprechen Sie nicht — die Hunde mögen von Ihnen nicht einmal das! Sie haben Sie ebenfalls erkannt! Ich gebe Ihnen eine Stunde Zeit, eine geschlagene Stunde, um über Ihr Leben nachzudenken — und warten zu lernen!"

Sie ging hinaus und ließ ihn zwischen den beiden Bestien allein, die jeden seiner Atemzüge mit unheimlicher Pflichttreue überwachten. Er wollte nachsinnen: Agnes — Agnes — das Lachen mußte dem ihrer Schwester geglichen haben — aber ihm kam keine Erinnerung an sie — eine der vielen Blumen, die man gepflückt und auf den Weg geworfen hat —, nichts fand sich in seinem Gedächtnis an sie wieder...

Eine furchtbare Stunde, vielleicht die qualvollste in seinem Leben, verging, stets das reißende Gebiß der beiden Tiere dicht an seinem Gesicht, dann erschien ein älteres Mädchen und gab den Hunden leise einen Befehl. Sie sprangen vom Stuhl herunter, blieben ihm aber an den Fersen — und wortlos wurde er hinausgeleitet.

Tiefaufatmend stand er allein im Dunkel der Straße. Alles schien ihm feindlich zu sein, was seine Heimat hätte sein sollen. Und dieses Erlebnis genügte ihm: am anderen Tage reiste er ab, um nie wiederzukehren . . .

Der Alibibeweis

Skizze von Karl Fr. Rimrod.

(Nachdruck verboten.)

Die Rede des Verteidigers war in sachlicher wie stilistischer Hinsicht gut gewesen, aber die Argumente des Anklagevertreters wogen stärker. Die Sache stand für den des Mordes an seinem Onkel angeklagten Studenten Warren Simla denkbar schlecht.

Vor zwei Monaten hatte der schwerreiche, durch seine Juwelensammlung weitbekannte Caesar Simla seinen Neffen wegen einiger großer Geldausgaben — der Onkel war stadtbekannt geizig — aus dem Hause gewiesen. Das war abends gegen 9 Uhr gewesen. Um 11 Uhr begab sich Caesar Simla zur Ruhe; gegen 11.30 Uhr hörte der Kammerdiener einen markerschütternden Schrei, eilte in das Schlafzimmer und fand seinen Herrn verröchelnd vor. Aus einer Stichwunde, nahe dem Herzen, quoll unaufhörlich Blut. Das Fenster stand offen, aus einem der Glasschränke fehlte ein Satz wertvoller Rubinen und ein fast walnußgroßer Smaragd, der allein schon seine 20 000 M. wert war.

Der Arzt konnte dem toten Caesar Simla nicht mehr helfen, die Kriminalpolizei suchte nach Spuren, besonders auch im Garten, der sich in der Größe eines Parkes an die Rückfront der Villa anschloß. Einer der Kommission beschloß, die Nacht im Garten zu verbringen — und das hatte einen sensationellen Erfolg. Gegen 1 Uhr fand der Beamte in einer Rosenkultur schlafend den Studenten Warren Simla, den Neffen des Ermordeten, über dessen Zwist mit dem Onkel der Kammerdiener die Polizei bereits informiert hatte. Warren Simlas Kleider wiesen Blutflecke auf, die sich bei späterer Untersuchung als Menschenblut herausstellten. Sein Anzug war beschmutzt, sein Gebaren verwirrt und im höchsten Grade verdächtig. Als man ihm den Mord auf den Kopf zusagte, blieb er stumm. Zur Leiche seines Onkels gebracht, sank er in die Knie und weinte heftig. Auf das Drängen der Beamten aber, ein Geständnis abzulegen, antwortete er mit leiser Stimme, daß er schuldlos sei. Man glaubte ihm nicht. Er gab an, in der fraglichen Zeit überhaupt nicht in der Stadt gewesen zu sein. Nach der Auseinandersetzung mit seinem Onkel habe er sich in eine Elektrische — die Linie wußte er nicht mehr — gesetzt und sei bis zur Endstation gefahren. Dort sei er ausgestiegen, durch einen Wald gewandert und in ein Sommerhotel gekommen, wo er viel Bowle getrunken habe. Als es elf Uhr schlug, sei er, leicht angetrunken, von dort weggegangen und schließlich, übermannt von dem ungewohnten Getränk, am Straßenrande eingeschlafen. Als er erwachte, habe ein Personenauto vor ihm gehalten und ein gutgekleideter Herr habe ihn freundlich aufgefordert, einzusteigen und mit zur Stadt zu fahren. Man habe ihn offenbar für krank gehalten.

Im Wagen habe er weitergeschlafen. Schlag zwölf Uhr sei er auf einer der belebtesten Straßen der Stadt abgesetzt worden, habe sich, da er kein Unterkommen hatte, in den Garten seines Onkels geschlichen, wo ihn die Polizei schlafend vorfand. Die Blutflecke wußte er nicht zu erklären.

„Der freundliche Herr mit dem Auto, das ist der bekannte große Unbekannte!" hatte der Staatsanwalt sehr ironisch gesagt, und die Geschworenen hatten genickt. „Bringen Sie uns diesen freundlichen Herrn als eidesfähigen Zeugen — und wir glauben Ihnen Ihr Alibi!"

Trotz aller Bekanntmachungen in der Presse und auf Plakaten war dieser Zeuge nicht gefunden worden. Man hielt den Studenten Simla für einen raffinierten Burschen, der seinen Onkel erstochen hatte, um in den Besitz der großen Erbschaft zu kommen.

„Eine Dame soll auch in diesem merkwürdigen Auto gewesen sein, eine vornehme Dame sogar. Warum bringen Sie uns diese Dame nicht, Herr Verteidiger, damit sie den Angeklagten rettet?"

Der Verteidiger hatte sich diese Art zu plädieren entschieden verbeten. Das hatte aber die Lage seines Klienten, die er selbst sehr pessimistisch ansah, um nichts verbessert. Er wollte eben sein Schlußwort sprechen, als der Gerichtsdiener ihm einen Brief überbrachte.

Der Verteidiger geriet beim Lesen in die höchste Erregung. „Herr Vorsitzender, ich beantrage sofortige Wiederaufnahme der Beweiserhebung. Es hat sich ein Zeuge gemeldet, um dessen Vernehmung ich hiermit ersuche."

Dem Antrag des Anwalts wurde stattgegeben. Der Zeuge betrat den Saal. Der durch sein Äußeres hervorgerufene Eindruck, daß er ersten Kreisen angehöre, bewahrheitete sich: Geheimer Legationsrat von Scheublein. Er mochte etwa 40 Jahre alt sein.

Der Zeuge bekundete laut und vernehmlich, daß er in der Nacht zum 5. Mai auf der Landstraße von X. einen jungen Mann, den er schlafend und offenbar krank am Straßenrande vorfand, in sein Auto und mit zur Stadt genommen habe, wo er ihn Punkt 12 Uhr abgesetzt habe. Der junge Mann sei der in der Anklagebank sitzende Warren Simla gewesen.

Nach der Zeit des Zusammentreffens auf der Landstraße gefragt, erklärte der Zeuge, daß die genau gehende Uhr am Führersitz seines Wagens 20 Minuten nach elf gezeigt habe. Die Stelle, wo er auf den Studenten gestoßen sei, liege etwa drei Geh- und eine Fahrstunde vom Stadtmittelpunkt entfernt.

„Warum haben Sie sich erst heute gemeldet?" fragte der Vorsitzende.

„Ich weilte dienstlich in der Türkei, fand in einer alten Zeitung den Aufruf mit Simlas Bild, eilte nach Berlin — ich bin gestern erst angekommen — und stellte auf den im Polizeipräsidium ausliegenden Photographien die Identität meines nächtlichen Fahrgastes mit Warren Simla dann fest."

„Sie erkennen ihn genau wieder?"

Der Legationsrat trat auf Simla zu: „Jawohl, so genau wie meinen Bruder. Ich beschwöre es."

Warren Simla rief laut: „Ja, Sie sind's. Ich erkenne Ihre Stimme!"

Der Staatsanwalt hatte noch einen Pfeil zu verschießen: „Wer war die Dame, die Sie bei sich hatten?"

Der Zeuge fragte leise: „Kann diese Frage nicht unterbleiben?"

„Ich beanstande die Frage!" sagte der Verteidiger hilfsbereit.

Sie wurde aber zugelassen. „Die Dame war die Gemahlin des etrurischen Botschafters, Exzellenz H. Sie weilt gegenwärtig nicht in Berlin. Hier ist Ihre vom zuständigen deutschen Konsul beglaubigte Aussage!"

Der Vorsitzende las die Aussage vor, sie deckte sich mit der des Legationsrates.

Die Nennung des Namens der Botschaftersgattin hatte im Zuhörerraum größte Sensation erregt. Die Federn der Berichterstatter flogen übers Papier. Der Staatsanwalt hatte keine Frage mehr.

Des Verteidigers Schlußwort war angesichts dieser Zeugenaussagen kurz. Die Geschworenen verneinten einstimmig das „Schuldig" und der Vorsitzende verkündete den Freispruch, der, wie er hinzufügte, Warren Simlas Ehre voll und ganz wiederherstellte. Am Arm seines Anwaltes verließ der Freigesprochene den Saal. Auf den Korridoren bereitete ihm das Publikum Ovationen.

Einige Tage später fiel der Legationsrat v. Scheublein in einem Pistolenduell mit dem etrurischen Botschafter.

„Das habe ich kommen sehen!" sagte der Vorsitzende des Simla-Prozesses, als er mit dem Staatsanwalt zum Mittagessen ging. Der Staatsanwalt sagte nichts darauf, denn er fühlte sich ein wenig schuldig.

Caesar Simlas Mörder wurde ein paar Monate danach in der Person eines ehemals in der Villa beschäftigten Hilfsgärtners verhaftet. Er hatte sich in der fraglichen Nacht nach dem Mord im Treibhaus verborgen und später den Anzug des schlafenden Warren Simla mit Blut besudelt, um den Verdacht auf den jungen Studenten zu lenken. Ohne das Dazwischentreten von Scheubleins wäre ihm diese grausige Tat auch gelungen.

Humoristische Ecke

Einladung. „Ich würde gern Ihre Tochter auf ein paar Wochen bei uns aufnehmen, aber leider sind wir ein bißchen beschränkt!" — „Das tut nichts, die Schlauste ist meine Tochter auch nicht."

Schlafmittel. Arzt: „Nun, haben Sie das Mittel befolgt und vor dem Schlafen gezählt?" — Patient: „Ja, Herr Doktor, ich bin bis 10 573 gekommen" — Arzt: „Und dann . . .?" — Patient: „Dann klopfte meine Wirtin, es sei halb acht Uhr."

Die kluge Hausfrau. Frau: „Wie gefällt dir unser Mädchen?" — Mann: „Sehr gut." — Frau: „Habe ich schon gemerkt und ihr gleich wieder gekündigt."

Kathederblüte. Professor: Agamemnon und Menelaus waren Brüder. Mit Bestimmtheit weiß man es aber nur von dem älteren.

Aus der Art. A.: „Denke dir, unser Jüngster ist ganz aus der Art geschlagen." — B.: „Wieso denn, ich denke, er ist so fleißig und strebsam?" — A.: „Na eben darum . . ."

Gegenseitig. Herr (seinen Diener bei der Weinflasche ertappend): „Das überrascht mich aber sehr, Johann." — Johann: „Mich auch, Herr Doktor, ich glaubte, Sie wären nicht zu Haus."

Unsere Rätselecke.

Kreuzworträtsel

Bedeutung der einzelnen Wörter: a) von links nach rechts: 1 holländische Universität, 6 Erdformation, 7 Raubvogel, 10 Laubbaum, 12 Zögling, 14 Hunnenkönig, 16 Buch der Bücher, 17 französischer Fluß, 18 regelmäßige Geldzahlung, 22 Fixstern, 25 Radspur, 26 Futterpflanze, 27 Bewohner eines Erdteils, 28 Schauspiel von Sudermann, 29 Gewässer, 30 Trompetengeschmetter; b) von oben nach unten: 2 norddeutscher Küstenfluß, 3 biblische Frauengestalt, 4 römische Göttin, 5 Nebenfluß der Weser, 6 Monat, 8 Paradies, 9 Erderhebung, 11 Generalmusikdirektor, 13 geographischer Begriff, 15 Teil der Burg, 19 weiblicher Vorname, 20 päpstliche Krone, 21 Stadt im Rheinland, 22 Bühnenwerk, 23 Milchdrüse der Tiere, 24 Wild. 7325

Des Menschen Los

Des Sängers Zweieins ist gar oft erklungen,
Wenn eins des Lebens Lust und Freud' besungen. 7312
Doch oftmals auch zum Lied von Zweidrei und Not
Die's Schicksal uns zu einszweidrei auf Einsdrei gebot.

Unfreiwilliger Aufenthalt

Es rieselte grad' als wir promenierten,
So daß wir beide in behendem Lauf
Schutz suchend in ein Haustor retirierten,
Ich prophezeite: „Ach, das hört bald auf."
Doch änderte ich diese Ansicht wieder,
Mit meiner Hoffnung war es schnell vorbei,
Ein Einszweidrei ging nämlich plötzlich nieder,
Wir konnten uns nicht mehr vom Eins zweidrei. 6331

Magischer Diamant

A
A A A
D D E E E
E E E E I I I
I L L L L L M M M
N N O O O O R
R R R S S
S S S
S

Die Buchstaben ergeben, richtig geordnet, wagerecht und senkrecht die gleichen Wörter folgender Bedeutung: 1. Konsonant, 2. Stadt in Italien, 3. Nebenfluß des Rheins, 4. weiblicher Vorname, 5. weiblicher Vorname, 6. Zierpflanze, 7. Hülsenfrucht, 8. Abschied, 9. Vokal. 6171

Viktoria (zum Geburtstage des Großen Königs)

„Hurra, Galopp — und gebt dem Eins die Sporen!"
Ermuntert Preußens König die Schwadron,
„Auf zum Gefechte, noch ist nichts verloren,
Gott hilft doch stets dem stärksten Bataillon!"

Und vorwärts stürmt es wie im Sturmgebrause,
Da ist kein Zwei zu breit, kein Weg zu lang,
Vorbei an Fünf drei Stadt und ohne Pause,
Im altgewohnten, kecken Tatendrang.

Dann auf die Feinde, daß die Funken stieben,
In edlem Vier trotz großer Uebermacht,
Sie wichen unter kampferprobten Hieben —
Und Fridericus Rex gewann die Schlacht.

So machte Fritz der Gegner Plan zunichte
Bei Einszwei drei Vierfünf durch sein Genie,
Es ist und bleibt im Buch der Weltgeschichte
Ein ehern Zeugnis seiner Strategie. 6475

Magisches Quadrat

Die Buchstaben ergeben, richtig geordnet, wagerecht und senkrecht die gleichen Wörter folgender Bedeutung:

A	A	B	E	E	Stadt in Sachsen,
E	E	E	E	G	nordischer Dramatiker,
G	I	I	I	I	Speisenwürze,
L	N	N	N	R	französischer Fluß,
S	S	S	S	S	Fanggerät.

6452

Ein allzu wahres verstecktes Sprichwort

Zum Advokaten kommt ein Bäuerlein:
„Ach, ... Mann, ich brauche euren . . .!
Ich will den Lackelhuber Franz verklagen,
Der treibt stets seine Küh' durch meine Saat!"
Der Advokat ist tüchtig und gewinnt
Und fordert vom Klienten hohe Spesen.
„Das . . . zu . . . . .," schreit das Bäuerlein,
„Das ist die ganze Saat nicht wert gewesen!" 5515

Erwachen voller Schrecken

In der Bartholomäusnacht
Haben die furchtbare Lösung vollbracht
Tausend grausame Hände.
Ach, die meisten der Uebeltäter
Fühlten sie selbst, vergebens, wohl später,
Doch ohne Anfang und Ende. 8698

Der Sanger

Einst hatte Einszwei er gefunden,
Und gerne lieh man ihm das Ohr,
Jetzt ist sein Nimbus längst geschwunden,
Weil das Organ eins Zwei verlor. 7283

Auflösungen aus voriger Nummer:

Kreuzworträtsel: a) 1 Philosoph, 6 Paß, 7 Lied, 9 Latte, 12 Regal, 14 Euter, 16 Amt, 17 Emu, 18 Ast, 19 Eos, 20 Tal, 23 All, 25 Egede, 27 Selma, 29 Eisen, 31 Saul, 32 Deut, 33 Bielefeld; — b) 1 Pate, 2 Islam, 3 Ort, 4 Oleum, 5 Hefe, 6 Pirmasens, 8 Darmstadt, 10 Alt, 11 Tee, 13 Gatte, 15 Tuell, 21 Adele, 22 Lei, 23 Ase, 24 Lende, 26 Grab, 28 Maud, 30 See.

Die rettende Spritze: 1. Kreuzer, 2. Auflauf, 4. Gewuehl.

Dreierlei: vermessen.

Rösselsprung: Im Rosenbusch die Liebe schlief, Der Frühling kam, der Frühling rief; Die Liebe hört's, die Lieb' erwacht, Schaut aus der Knosp' hervor und lacht, Und denkt, zu zeitig möcht's halt sein, Und schläft drum wieder ruhig ein. Der Frühling aber läßt nicht nach, Er küßt sie jeden Morgen wach, Er kost mit ihr von früh bis spat, Bis sie ihr Herz geöffnet hat Und seine heiße Sehnsucht stillt Und jeden Sonnenblick vergilt. Fallersleben.

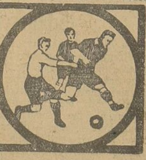
Ersatzrätsel: Acker, Hals, Stola, Save, Meise, Hagel, Karo. — Clavigo.

Sprichwörterrätsel: Man kann wohl der Strafe entgehen, aber nicht dem Gewissen.

Paradox: wenig.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319270813-15/fragment/page=0010

Turnen - Sport - Spiel



Meisterschaften der DT.

Rekordbeteiligung in Leichtathletik und Schwimmen. — Turner-Höchstleistungen in Sicht.

Nahezu 900 Turner und Turnerinnen aus allen Teilen des Reiches werden sich am Sonnabend und Sonntag dieser Woche im Berliner Grunewaldstadion ein Stelldichein geben, um dort in friedlichem Wettstreit um die Meisterwürde der Deutschen Turnerschaft in den Übungen des Laufens, des Werfens, des Springens und des Schwimmens ihr Können gegenseitig zu messen.

Es ist erst wenige Jahre her, seit die Deutsche Turnerschaft diese Meisterschaftskämpfe in ihren Arbeitsbereich einbezogen hat. Trotzdem hat sich diese Maßnahme in einer Steigerung der Leistungen der Turner und Turnerinnen ausgewirkt, die ganz beträchtlich ist und noch lange nicht als abgeschlossen zu gelten hat. Wenn nicht alle Anzeichen trügen, werden die bevorstehenden Meisterschaften hinsichtlich der Leistungen wieder ein beträchtliches Stück aufwärts führen, denn zu der großen Schar der bereits bewährten Kräfte sind gerade in diesem Jahre in allen Kreisen so viele neue Könner hinzugetreten, die nun bei den Meisterschaften mit an die Spitze drängen, daß es in allen Wettbewerben zu erbitterten Kämpfen gleichwertiger Gegner kommen wird, was den Ausgang zumeist ganz ungewiß sein läßt.

Von den Wettkämpfen der Volksturner werden die im Laufen die meiste Anteilnahme erwecken, und das mit Recht, denn wohl noch nie zuvor war die Gegnerschaft zahlenmäßig so stark und im Können so ausgeglichen wie diesmal. Als einige der bekanntesten Kurzstreckler der Deutschen Turnerschaft seien genannt: Lammers (Oldenburg), Gerke (Braunschweig), Becker (Stendal), Gärtner (Schöneberg), Helbig (Mainz), alles Läufer, die unter 11 Sekunden laufen können. Bei den 400 Meter sind Bräunig (Dresden), Stolpe (Berlin), Danz (Kassel), Schlösser (Ludwigshafen), Heymann (Leipzig) und Single (Eßlingen) für die Spitzengruppe in Betracht zu ziehen. Besonders heiß wird es in den beiden Mittelstrecken 800 Meter und 1500 Meter zugehen, wo so bewährte Kräfte wie Wichmann und Winkler (Karlshorst), Thiede (Biesdorf), Bach (Barmen), Schnabel (Breslau), Stender (Osnabrück), Schlie (Kiel) usw. aufeinander treffen, von denen Wichmann besonders stark zu beachten ist. Die beiden langen Strecken, 5000 Meter und 10 000 Meter, sollten in erster Linie Schumburg (Hünxe), Quehl (Biesdorf) und Schulz (Karlshorst) bzw. Grasse (Hernen), Schmaler (Großräschen) und Krake (Apolda) unter sich ausmachen.

Der Marathonlauf über 42,2 Kilometer wird dagegen wieder, wie im Vorjahre, eine sichere Sache für Tietz (Friesen Berlin), dem keiner seiner Gegner gewachsen sein dürfte. Rüter (Hannover) und Dahms (Osnabrück) sind die beiden ersten Anwärter für den 110-Meter-Hürdenlauf, was aber hierbei ebensowenig wie bei den anderen bereits erwähnten Läufern ausschließt, daß nicht doch noch ein weniger bekannter Teilnehmer für eine Überraschung sorgt.

An Sprüngen gibt es Hoch-, Weit-, Stabhoch- und Dreisprung. Hier bürgen die Namen wie Zabel (Dessau), Rüter (Hannover), Ulrich (Dortmund), Illhardt (Lüdenscheid), Wenker (Dortmund), Gerke (Braunschweig), Grimm (Leipzig), Beusch (Braunschweig), Regener (Dortmund), Jung (Lauchhammer) u. a. für gute Leistungen in allen drei Sprungarten. Auch für die Wurfübungen sind viele gute Könner zur Stelle, wie die Namen Lingnau (Dortmund), Hennen (Oldenburg), Übler (Fürth), Schwald (Köttern), Stoscheck (Breslau), Welzel (Tschernitz) erkennen lassen.

Die Beteiligung an den Mehrkämpfen ist ungemein rege. Bei jedem ist eine so große Zahl bestens bewährter Kräfte vereint, daß der Ausgang bis zur letzten Übung offen bleiben wird.

Die Kämpfe der Turnerinnen werden nicht weniger anregend verlaufen als die der Männer. Hier finden sich in der Teilnehmerliste die Namen Junker (Kassel), Müller (Mainz), Gollmitz (Niederlehne), Schumann (Essen), Sommer (Kiel), Holdmann (Hamburg), Schmidt Bremen) usw., die weit über die DT. hinaus einen guten Klang haben.

*

Gleich guter Beteiligung wie die Kämpfe auf dem grünen Rasen und auf der Laufbahn haben sich auch die der Schwimmer, der Wasserturner, zu erfreuen, denn auch hier bedeuten fast 400 Meldungen von mehr als 250 Teilnehmern eine noch nie zuvor erreichte Zahl. Mit Ausnahme des Kreises Pfalz sind alle andern Turnkreise durch ihre Meister und Besten vertreten. Mit besonders starken Aufgeboten erscheinen der Westen und der Süden, deren Turnkreise ja auch die Hochburgen des Turnerschwimmens sind. Man wird daher nicht fehlgehen in der Annahme, daß die Schwimmer und Schwimmerinnen gerade dieser Kreise in vielen Fällen das entscheidende Wort sprechen werden, obwohl auch Leipzig, Osnabrück, Berlin und andere Orte gut gerüstet sind. Eine wertvolle Bereicherung erhalten die Schwimmwettkämpfe durch die damit verbundene Austragung der Wasserballmeisterschaft.

Zusammenfassend kann jedenfalls gesagt werden, daß, wenn nicht alle Anzeichen trügen, die diesjährigen Meisterschaften ein Markstein in der Geschichte der DT. werden dürften.

Fußball

VfL.—TuB. Leipzig.

Heute abend 18.30 Uhr auf dem VfL.-Platz.

Es ist dieser Kampf wohl die Generalprobe des VfL., um gerüstet in die Verbandskämpfe einzutreten. Kaum einen besseren Gegner hätte er sich hierfür verpflichten können. Denn TuB.s guter Ruf ist weit über Nordwestsachsens Grenzen bekannt. Gilt doch die Mannschaft, und nicht mit Unrecht, als die wohl schnellste Mannschaft Leipzigs. Die Elf ist, wie wir bereits berichteten, gleichmäßig gut besetzt. Es sei aber besonders auf den kleinen Halblinken Munkelt aufmerksam gemacht, dessen technisches Können hervorragend ist. Das Spiel, das seine Anziehungskraft nicht verfehlen wird, beginnt um 18.30 Uhr auf dem VfL.-Platz.

Ruhe

im Merseburger Fußballerlager.

Man sollte meinen, den letzten Sonntag vor Verbandsspielbeginn würden unsere Vereine ausnützen, um ihre Mannschaften völlig „fit" zu machen. Es herrscht jedoch in Merseburg zum morgigen Sonntag überraschende Stille auf dem Rasen, wenigstens was die Ligamannschaften anbelangt.

Noch heute abend steigt das Gesellschaftsspiel des VfL. gegen TuB. Leipzig. Aber für den Sonntag befleißigen sich sowohl VfL. als auch 99 der Ruhe. Dem schließen sich auch die Preußen an, die in Verhandlungen mit Mücheln standen, die jedoch scheiterten.

Nur Neumark macht eine Ausnahme. Die Mannschaft ist vom VfL. Roßbach zu einem Werbespiel verpflichtet worden. Ausgerechnet BC. Naumburg, ihren vorsonntäglichen Gegner, stellt man der Spielvereinigung als Gegner.

Auch Schkeuditz ist nicht untätig. Leider wagen sich die Schkeuditzer nicht gern an allzu starke Gegner heran, wenngleich Olympia Schleußig auch nicht zu unterschätzen ist.

In Merseburg aber herrscht morgen Ruhe . . . (vor dem Sturm?).

Spielvereinigung Neumark zum Werbespiel in Roßbach.

VfL. Roßbach hat die Spielvereinigung Neumark zu einem Werbespiel eingeladen. In anerkennenswerter Weise sind die Neumärker dieser Bitte nachgekommen. Sie werden bestrebt sein, in Roßbach für den Fußball zu werben und neue Anhänger zu „erspielen". Als Gegner wird man ihnen — ausgerechnet — wieder den Naumburger Ballspielklub servieren. Zum drittenmal in kurzer Zeit stehen sich also beide Mannschaften gegenüber. Nach der letzten Niederlage in Neumark kann man aber auch diesmal dem Vertreter aus dem Saale-Elster-Gau kaum Chancen einräumen.

Neumark fährt mit der gleichen Mannschaft, die am Sonntag in Neumark siegte. Mag Naumburg von Revanchegelüsten beseelt sein: auch morgen wird Neumark siegen!

Die Reserve von Neumark spielt das Rückspiel gegen Beuna I.

VfB. Schkeuditz gegen Olympia Schleußig.

In Schkeuditz stehen sich der VfB. und der Abteilungsmeister der IIb-Klasse im Gau Nordwestsachsen, Olympia Schleußig, im Rückspiel gegenüber. Ob es dem VfB. gelingt, seinen im Vorspiel errungenen 3:2-Sieg zu wiederholen, scheint, nach seinen letzten Leistungen zu urteilen, fast ausgeschlossen, zumal die Vereinsleitung die Mannschaft abermals umgestellt hat, ein Wagnis, das u. E. so kurz vor dem Beginn der Verbandsspiele wenig ratsam ist. — VfB. II—SV. Phönix Leipzig I; III—Viktoria Osmünde II; VfB. Jugend—Viktoria Osmünde Jugend.

SV. Groß-Kayna II—Braunsdorf I 2:4 (2:2).

Groß-Kayna, die sich in diesem Donnerstagspiel bis zur Halbzeit tapfer hielten, mußten sich von Braunsdorf, die ihr bestes Können zeigten, geschlagen bekennen.

VfB. Lauchstädt I—99 Merseburg III.

Am kommenden Sonntag hat die I. Fußballmannschaft des VfB. Lauchstädt die III. Elf vom Sportv. 1899 Merseburg zu Gaste. Der Ausgang ist offen. Anschließend VfB. II gegen 99 IV.

Viktoria Osmünde in Lettin.

Die Spielvereinigung Lettin veranstaltet Pokalspiele und hat u. a. auch Viktoria Osmünde hierzu verpflichtet, die dem VfL. Dölau gegenübertreten muß. Die größeren Siegesaussichten haben die Dölauer. — Viktoria Osmünde II gegen VfB. Schkeuditz III. Viktoria Osmünde Jugend gegen VfB. Schkeuditz Jugend.

Sonntags-Spielprogramme.

VfL. Am morgigen Sonntag spielen: Reserve in Halle gegen Wacker; VfL. III gegen Preußen II (15.30 Uhr — Preußenplatz): IV. gegen Rössen III (14,30 Uhr — VfL.-Platz); V. gegen Preußen IV (17 Uhr — Preußenplatz). — 1. Handballmannschaft in Halle gegen Borussia Reserve. 2. Handballmannschaft in Halle gegen Blau-Weiß. Damen-Handballmannschaft in Halle gegen Blau-Weiß. 2. Juniorenmannschaft in Mücheln gegen Sportring. Jugend-Fußballmannschaft gegen 99 (9 Uhr — VfL.-Platz). Knaben-Fußballmannschaft gegen 99 (10 Uhr — VfL.-Platz).

BC. Preußen. Von Preußen spielen morgen folgende Mannschaften: Preußen II gegen VfL. III (15,30 Uhr — Preußenplatz); III. gegen Ammendorf III (in Ammendorf); IV. gegen VfL. V (17 Uhr Preußenplatz); Junioren gegen 99 (9 Uhr — 99er Platz); Jugend gegen Favorit Jugend (10 Uhr — Preußenplatz); Knaben gegen Kayna Knaben (11 Uhr — Preußenplatz).

Leichtathletik

Um die Gaumeisterschaft im Zehnkampf

Zehn Bewerber. — Wegener und Bürger nicht am Start.

Die Besetzung der großen Vielseitigkeitsprüfung für die Leichtathleten des Saalegaues ist für unsere Verhältnisse durchaus zufriedenstellend und entspricht im großen ganzen den Erwartungen. Daß diesmal ausgerechnet die beiden ersten Sieger des Vorjahres, Wegener (96) und Bürger (Schwarz-Weiß) auf der Meldeliste fehlen, hat seinen Grund in Zufallserscheinungen: der hochtalentierte, blonde 96er, der bei der Deutschen Zehnkampfmeisterschaft mit Belegung des zweiten Platzes die stetige Aufwärtsbewegung seiner Leistungskurve glänzend unter Beweis stellte, ist morgen beim Leipziger Internationalen engagiert, um unseren Gau (und natürlich auch seinen Verein) nach Möglichkeit in den Vordergrund zu drücken, und Bürger, der in diesem Jahre ebenfalls bereits Proben seiner hervorragenden Fähigkeiten zum besten gab, soll gesundheitlich nicht recht auf dem Posten sein. Jedoch auch ohne diese beiden Matadore können wir auf

Verbesserung der vorjährigen Durchschnittsleistungen

rechnen, denn unter den bereits gestern von uns gemeldeten zehn Bewerbern, Naumann, Saal, Baars (98), Schröder, Schrader, Stabenow (96), Holzhausen, Althaus (Marathon Neu-Rössen), Loch (VfL. Merseburg) und Müller (Kayna), sind verschiedene für den Zehnkampf mit guten Erfahrungen ausgerüstete Mehrkämpfer und auch solche, die gegenüber unserem Meister in den Vorjahren keine schlechte Figur gemacht haben.

Durch das Fehlen Wegeners und Bürgers verteilen sich die Chancen diesmal vornehmlich auf Naumann (98) und Schröder (96), die zur Zeit fast gleichwertig sein und sich in dieser Reihenfolge voraussichtlich placieren sollten; auch Holzhausen (Marathon) hat keine schlechten Aussichten auf Platz, er schlug sich 1926 als VfL.er recht tapfer. Jedenfalls ist die Konkurrenz eine ziemlich scharfe unter den Anwärtern, zumal so billig (relativ) wie heuer der Meistertitel im Mehrkampf des Saalegaus kaum wieder zu haben sein dürfte.

Die bisherigen Sieger waren:

1924: Storz (96) mit 353 Punkten,
1925: Bürger (Schwarz-Weiß Halle) mit 417 Punkten,
1926: Wegener (96) mit 563 Punkten.

Der Kampf beginnt heute abend um 18 Uhr in Halle (98er Platz) und wird morgen nachmittag im Rahmen des Jugendmehrkampfes zu Ende geführt.

Der Gaujugendmehrkampf in Neu-Rössen und Halle

275 Teilnehmer.

Die Teilnehmerzahl ist entschieden steigerungsfähig. Wie wir schon bei der Besprechung der Gaujugendkämpfe betonten, wirkt sich die schnelle Aufeinanderfolge der Jugendwettbewerbe auf die Beteiligung ungünstig aus. Das sollten sich die Stellen, die für die Heranbildung der Jugendlichen im Saalegau verantwortlich zeichnen, sei es im Fußball oder in der Leichtathletik, für die Zukunft recht auffallend vormerken. Vernünftiges Hand-in-Hand-Arbeiten könnte hier eine nur gedeihliche Wirkung haben. Gerade bei unserem jungen Nachwuchs heißt es fürsorglich haushalten, damit die körperertüchtigende Eigenschaft der sportlichen Übung nicht ins Gegenteil umschlägt.

Der Gauathletikausschuß hat die Bestimmungen für den Mehrkampf so weitgehend wie möglich gemildert, um sein Ziel, immer weitere Kreise zu erfassen, zu erreichen. Auch die Teilung der Veranstaltung (Rössen-Halle) dient diesem Zweck.

Die einzelnen Disziplinen des Mehrkampfes wurden in unseren „Amtlichen Nachrichten" veröffentlicht. Während Halle für die Vereine 96 (53), 98 (54), Wacker (11), Polizei (35), Wacker Zörbig (4), im ganzen also 157 Meldungen abgab, kann Merseburg-Neu-Rössen mit 99 (57), VfL. Merseburg (32), Neu-Rössen (29), mit zusammen 118 Meldungen aufwarten. Wenn man hierbei berücksichtigt, daß Wacker und die Polizei Halle mit ihren 46 Teilnehmern nur den Dreikampf bestreiten, dann steht für den Mehrkampf selbst Merseburg-Rössen noch vor Halle (118:111)!! Bedauerlich ist nur, daß man von Preußen Merseburg, Groß-Kayna, Neumark, Mücheln usw. so wenig hört.

Die Platzanlage in Neu-Rössen, auf der die Kämpfe ab vormittags 9 Uhr stattfinden, wird sich morgen in ganz anderer Aufmachung präsentieren, als am Tage der Gaumeisterschaften, und mit ihren zwei schmucken, geräumigen Sporthäuschen und ihrer jetzt fertiggestellten großen Tribüne sicherlich auf alle Anwesenden einen nachhaltigen Eindruck machen. Wahrlich, die Rössener sind um diesen Mustersportplatz zu beneiden. In Halle beginnen die Wertungen zum Mehrkampf auf dem 98er Platz nachmittags 14½ Uhr.

Handball DT.

Klubkampf

ATV. Merseburg—TuSV. Neu-Rössen.

Einen Klubzweikampf im Handball veranstalten am morgigen Sonntag der Allgemeine Turnverein Merseburg und der TuSV. Neu-Rössen. Auf dem ATV.-Platz am Scheitplatz stehen sich am Nachmittag beide Vereine mit nicht weniger als je vier Mannschaften gegenüber.

Den Reigen eröffnen um 13.30 Uhr die zweiten Herren. Anschließend an dieses Spiel treffen sich um 14.30 Uhr die ersten Schülermannschaften beider Vereine. Um 15.30 Uhr steigt dann das Hauptspiel,

ATV. I—TuSV. Neu-Rössen I,

das ein Großkampf zu werden verspricht. Bei der Gleichwertigkeit beider Mannschaften ist eine Vorhersage für den Sieger in diesem Kampfe schwer zu treffen. Immerhin mag auch diesmal Neu-Rössen ein kleines Plus zuzusprechen sein. Doch wird ein Sieg ihrerseits erst mit dem Schlußpfiff sicher sein. Nach diesem Kampfe werden sich noch die Jugendmannschaften der beiden Vereine gegenüberstehen.

MTV. Lauchstädt—TV. Kötzschen-Beuna.

Sein erstes Spiel nach dem Spielverbot trägt der Lauchstädter MTV. am kommenden Sonntag aus. Es stehen sich 15.30 Uhr auf dem Spielplatz der Lauchstädter Turnerschaft MTV. I und TV. Kötzschen-Beuna I im Freundschaftsspiel gegenüber. Das Spiel wird äußerst interessant werden. In den bisherigen Spielen blieben die Kötzschen-Beunaer stets knapper Sieger. Auch diesmal wird es den Lauchstädtern kaum gelingen, den Sieg der Gäste zu verhindern.

Handball DSB.

PSV.s Revanche!

PSV. Halle—Borussia 11:4 (6:3).

Für die vor einiger Zeit erlittene Niederlage nahmen am Donnerstag die Polizisten bittere Revanche. Mit nicht weniger als 11:4 wurden die Borussen geschlagen und, in der Stürmerreihe wenigstens, fast Klassenunterschied dokumentiert. Wenn Buchöl und Willigmann nicht so glänzend auf den Posten gewesen wären, dann wäre die Niederlage Borussias noch höher ausgefallen.

Handballspiele am Sonntag in Halle: Borussia—Freital, 96—Wacker, HRC.—Böllberg.

Leipzigs Handballmannschaft gegen Halle.

Für das Handballstädtespiel Leipzig—Halle am 20. August auf dem Spielvereinigungsplatze in Leipzig-Lindenau ist vom Gau Nordwestsachsen folgende Leipziger Mannschaft aufgestellt worden: Meinicke (Arminia); Rentzsch (SV. 21), Michael (Arminia); Unger (Spielvereinigung), Voigtländer (Marathon Westens), Jaretzki (Spielvereinigung); Kampick (Fortuna), Hasselbarth, Henze (SV. 21), Oßwald, Fober (Spielvereinigung). — Ersatz: Petschik (Fortuna), Reiche (Viktoria), Kluge (SV. 21).

Preußen I—Eintracht I Halle.

Nach der Spielpause sind die Eintrachtleute die ersten, die Preußens Handballmannschaft Gelegenheit geben, vor heimischem Publikum (14.30 Uhr, Preußenplatz) den sich immer mehr Freunde erwerbenden Handball zu demonstrieren. Es ist auch das erste Treffen überhaupt, das die beiden Genannten unter sich ausmachen. Für die Merseburger heißt es morgen, sich weit mehr zusammenzunehmen als am vergangenen Sonntag, um nicht eine ähnliche Niederlage (gegen Blau-Weiß 4:11) zu erleben; denn Eintracht ist zur Zeit recht spielstark und steht Blau-Weiß nicht nach.

Luftfahrt

8. Internationaler Rhön-Segelflugwettbewerb.

Wasserkuppe, den 9. August 1927.

Der heutige Tag berechtigte zu den schwärzesten Hoffnungen, da am Morgen die Kuppe in dichten Nebel gehüllt war, was für die Flieger um so ärgerlicher war, da ein starker Südostwind blies. Gegen 12 Uhr klarte es plötzlich auf und nach einer Stunde startete Nehring um den Streckenpreis. Nachdem er eine Höhe von 170 Meter über Start erreicht hatte, landete er wieder auf der Kuppe. Gegen 3 Uhr startete Nehring auf der „Darmstadt" ein zweites Mal, holte sich am Westhang ungefähr 200 Meter Höhe über Start und trat dann seinen Streckenflug an. Man konnte ihn noch lange verfolgen, wie er in den östlichen Bergen der Rhön kreiste, um wieder seine ursprüngliche Höhe zu erreichen, was ihm auch gelang; als er zum letztenmal gesichtet worden war, war er noch über Start. Er landete dann bei Berka in einer Entfernung von 52 Kilometer, 12 Kilometer von Eisenach entfernt. Nehrings Flug ist eine Spitzenleistung, wie sie noch nie erreicht wurde. Sie ist wieder ein Beweis für sein hervorragendes Können. Er mußte nämlich jeden Berg auf seinem Fluge benutzen, um sich wieder Höhe zu holen. Kegel startete kurz nach Nehring, er mußte aber nach einem Fluge von ca. 8 Kilometer wieder landen. Sonst herrschte der übliche Schulbetrieb. Die Anzahl der Starts überstieg bereits am Sonntag die Gesamtzahl der vorjährigen.

Major a. D. Ernst, Leipzig.

Kegelsport

Deutsche Meisterschaften.

Der Höhepunkt der festlichen Veranstaltungen gesellschaftlicher Art war die angesetzte Rheinfahrt. Der 2400 Personen fassende Rheindampfer „Goethe" war bis auf den letzten Platz besetzt. Unter den Klängen mehrerer Musikkapellen und herrlichstem Wetter ging die Fahrt vonstatten. Von den Ufern grüßten Tausende beim Abschied, Tausend auf der Fahrt. In St. Goar wendete der Dampfer und fuhr zurück bis Rüdesheim. Am Nationaldenkmal angelangt, wurde eine Huldigungsfeier mit der Festhymne: „Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre", eröffnet. Dann ergriff der Bundesvorsitzende, P. Schluck, Wernigerode, das Wort zu einer markigen Festansprache. Er legte am Fuße des Denkmals namens des Deutschen Keglerbundes einen Lorbeerkranz mit Schleife nieder, worauf angesichts des im Tale im herrlichen Sonnenschein glänzenden Rheinstromes das Deutschlandlied mit Macht erbrauste. Nach einer Denkmalsbesichtigung ging es wieder hinab nach Rüdesheim. Bei Eintritt der Dunkelheit begann die Rückfahrt, die durch die arrangierte bengalische Uferbeleuchtung allen Teilnehmern unvergeßlich bleiben wird.

In Kürze

An dem internationalen Fußballturnier in München am 14. und 15. August nehmen Young Boys Bern, Wiener Kricketer 1860 und Wacker (München) teil.

Das Treffen 1. FC. Nürnberg—FC. Arminia Bielefeld, das in Anwesenheit von 4000 bis 5000 Zuschauern am Donnerstag in Bielefeld stattfand, endete mit einem Siege des 1. FC. Nürnberg mit 3:1 (2:1).

Der Deutsche Stehermeister Sawall konnte bei Pariser Dauerrennen nur vorletzte und letzte Plätze belegen.

Holland und Westdeutschland stehen sich Sonntag in Scheveningen im Leichtathletikkampf gegenüber.

Vereins-Nachrichten

Turnverein Rothstein. Die Mitglieder werden ersucht, zur Vereinswanderung nach Lochau am Sonntag, dem 14. August, zahlreich zu erscheinen. Abmarsch vormittags 10 Uhr von der Waterloobrücke.

Der Vorstand.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319270813-15/fragment/page=0011
DFG

Schiffsreise nach Memel

In Swinemünde am Steg liegt das schmucke Motorschnellschiff, die „Preußen". Bequemer kann man es nicht haben: bis unmittelbar an das Schiff fährt der Berliner Zug. Und wenn man das Schiff betreten hat, das vor Sauberkeit glänzt, wiederholt sich das Urteil: bequemer kann eine Ostreise nicht sein. Die „Preußen" und das Schwesterschiff, die „Hansestadt Danzig", sind im Seedienst Danzig—Ostpreußen sicher erprobt. Diesmal aber geht es über die Strecke Swinemünde—Zoppot—Pillau hinaus, den deutschen Landsleuten in Memel gilt der erste Besuch. Das aber ist ein Besuch, der nicht eine einmalige Angelegenheit sein soll, sondern hier wird etwas von Dauer geschaffen. Aufgabe dieser neuen Strecke ist es, eine sichere, schnelle und bequeme Reiseverbindung mit dem Memelland zu schaffen; darüber hinaus ergibt sich aber der Gewinn, daß zwischen dem Memelland und der alten deutschen Heimat wiederum ein neues festes Band geknüpft worden ist.

Noch einmal Tücherschwenken. Die Motoren springen an, das Schiff fährt. Vorüber an Osternothhafen geht es, vorbei an den Leuchtthürmen und Feuerzeichen, und dann bei einem wunderbaren Sommerabend hinaus in die Pommersche Bucht, hinaus in die offene See. Das zauberhafte, ewig wechselnde Farbenspiel des Meeres ist für jetzt von stärkerem Reiz als alles andere. Ein Sommerabend, wie er selten ist in diesem grünangestrichenen Winter, breitet sich über der Ostsee und der Pommerschen Küste. In der Dämmerung flammen die Leuchtfeuer von Horst und Deep auf. Dann leuchten auch die Lichter von Kolberg und die Feuer in der Mündung der Persante. Stunden um Stunden geht die Fahrt. Im Schiff ist die Fröhlichkeit der Nachtruhe gewichen. Alles ruht in den Kabinen und in bequemen Liegestühlen, und nur einige unentwegte Nachtbummler stehen an der Reeling des Bootsdecks und verfolgen den Lauf des Schiffes. Der Mond leuchtet über Pommerns weißer Sandküste. Da sind auch die „Wollsäcke", dem Schiffsmann ein charakteristisches Merkmal — und uns ein Zeichen, daß nun die deutsche Küste ein Ende hat. Das Licht von Rixhöft kündet an, daß uns gegenüber Polen liegt. Und wer wirklich einen Begriff von der Größe, Schönheit und Bedeutung des uns entrissenen Gebietes erlangen will, der braucht nur an dieser Küste entlangzufahren. Da liegt die Halbinsel Hela. Langgestreckt klammert sie das Putziger Wiek ein. Die Polen dokumentieren ihren Besitz: in Warschau auf dem Hauptbahnhof findet man einen Zug mit der pompösen Aufschrift Warschau—Hela. Diese Fahrt in wunderschöner Sommernacht, vorbei an dem sogenannten „polnischen Korridor", zeigt aber auch die Notwendigkeit einer ständigen Seeverbindung mit Ostpreußen, Danzig und Memel. Noch im vorigen Frühjahr hat es ja in Polen Ereignisse gegeben, die beweisen, daß mit einer Sperrung des Korridors gerechnet werden muß, daß es in Polen Dinge gibt, die außerhalb des Willens der polnischen Regierung liegen. Das Wirtschafts- und politische Leben Ostpreußens und Danzigs verlangt in solchen Fällen unabweisbar die Möglichkeit sofortiger Umschaltung des Verkehrs vom Land- auf den Seeweg.

Im Schein der aufgehenden Sonne fährt die „Preußen" an dem neuen polnischen Kriegshafen Gdingen vorüber. Draußen auf der See treiben sich ein paar polnische Torpedoboote herum. Es ist nun gewiß leicht, über diese einstweilen kümmerliche polnische Kriegsflotte zu spotten und über die Versuche Polens, auch handelspolitisch eine Seemacht zu werden. Das ist leicht, aber nicht klug, und gerade wir Deutsche sollten die polnische Energie in diesen Dingen nicht unterschätzen. Was heute, morgen und übermorgen nicht gelingt, kann vielleicht in zwei, in drei oder in mehr Jahren erreicht werden. Wenn wir bis dahin uns nur mit dem Spott begnügen, so werden wir wahrscheinlich auch erleben müssen, daß Polen plötzlich Trümpfe in der Hand hat, die nicht zu verachten sind. Gerade hier draußen in Gdingen erleben wir ein neues Beispiel. Da fährt ein polnischer Dampfer vorüber, der die polnische Flagge zeigt und jetzt neben einer alten deutschen Gesellschaft den Verkehr zwischen Gdingen und Danzig vermittelt. Die neue polnische Dampferlinie unterbietet den deutschen Konkurrenten. Sie kann es, weil es ihr auf den Gewinn nicht ankommt und der Verlust wird von der polnischen Staatsbahn getragen. Das ist nur ein Beispiel, aber es ist ein wirkungsvolles Warnungszeichen.

In Zoppot kommen neue Fahrgäste an Bord. Danzig mit der Marienkirche präsentiert sich den Blicken; vorn die Westerplatte erinnert an die Sorgen der jetzt „Freien Stadt". Dann geht es wieder in die Danziger Bucht, bis gegen Mittag die schmale Einfahrt von Pillau erreicht ist. Kapitän Klavier, der Führer der „Preußen", ist die Strecke annähernd fünfhundertmal gefahren. Er kennt die Ostsee und die Häfen der Ostsee wie seine Tasche. Und er hat sein Schiff in der Gewalt wie nur irgendeiner. Elegant, wie er in den engen Hafen hineingekommen ist, kommt er auch wieder heraus. In schneller Fahrt geht es, vorbei an Brüster Ort, nach wenigen Stunden an den riesigen Dünen der Kurischen Nehrung vorüber, und dann ist bei Pillkoppen wieder einmal die deutsche Grenze erreicht: das Memelgebiet beginnt. Und nun ist noch ein Eindruck, der ist unvergeßlich für das Leben. Die Sirenen heulen den Willkommengruß, überall stehen Deutsche mit wehenden Tüchern, Memelländer, durch den Frieden von Versailles, Deutsche aber, unerschütterliche Deutsche in ihrer ganzen Gesinnung. Am Landungssteg ist alles schwarz von Menschen. Und dann erklingt, irgendwo flog es her, das Deutschlandlied. Die paar Litauer, die auf dem Schiff sind, stehen verdutzt. Das hatten sie nicht erwartet. So wurde diese erste Schiffsreise der „Preußen" nach Memel zum unverlöschbaren Erlebnis. Als dann das Schiff festlag, streckten sich allüberall Hände entgegen und aus jedem deutschen Händedruck wurde — ohne Worte — fühlbar der Dank und die große herzliche Freude über diesen Besuch, der ihnen Mut gab, Schweres in der Gegenwart und Schweres in der Zukunft zu tragen.

„... fall' ich als Reitersmann"!

Eger, im Juli 1927.

Durch die Straßen der altersgrauen Stadt Eger an der böhmisch-bayerischen Grenze, über der heute ein bewölkter Himmel sich breitet, ist ein fröhlicher Knabe gelaufen, ist der Jungverheiratete im Maienglück seiner Liebe geschritten, hat sich der traurige Zug unter dumpfem Trommelklang bewegt, der sein Sterbliches hinausbrachte auf den kleinen, verträumten Friedhof — durch diese gleichen Straßen wandert heute eine Gemeinde dankbarer Menschen zum Grab des Dichters Hugo Zuckermann, eines Sohnes dieser Stadt, in der sich der Ring seines Lebens geschlossen und die auch zur letzten Station auf der Pilgerschaft eines jungen, liebenden Weibes geworden ist.

Er ist kein hervorragender Schüler gewesen, dieser verträumte Judenknabe, und seine Eltern haben erleichtert aufgeatmet, da er, mehr schlecht als recht, mit seinen Hochschulstudien in Prag fertig geworden war und in Wien seine erste Anstellung gefunden hatte, aber es schien, der Pokal ihrer späten Freude solle nicht ohne Wermutstropfen bleiben. In der Donaustadt entdeckte der Jüngling die zärtlichste Regung seines Herzens — die Erwählte war die noch nicht achtzehn Jahre alte Tochter eines Wiener katholischen Konditors; der junge Hugo hatte mit nicht unerheblichen Widerständen zu kämpfen, bis es ihm gelang, jenes Mädchen zu seiner Frau zu machen und mit ihr nach Meran zu übersiedeln, wo er sich inzwischen als Jurist niedergelassen hatte und wo jener Einberufungsbefehl ihn erreichte, der ihn der verhängnisvollen Kugel entgegenführte, die ihn auf dem östlichen Kriegsschauplatz im Winter 1914 traf. Kurze Zeit vor seiner Verwundung hatte er jenes Reiterlied niedergeschrieben, das, mehr als hundertmal in Noten gesetzt, seinem Namen mit einem Male jene Beachtung brachte, die seinen bisherigen literarischen Arbeiten versagt geblieben war:

„Drüben am Wiesenrand
hocken zwei Raben.
Wer wird der erste sein,
den sie begraben?
Was liegt daran?
Eh' sie meine Seele haben,
fall' ich als Reitersmann!"

Als ein dem Tode Verfallener sah der Dichter Eger, die Heimat, wieder, und in den Armen seiner jungen Frau tat er seinen letzten schweren Atemzug. Unter pompösen militärischen Ehren — er war der erste kriegsgefallene Offizier, der in Eger beigesetzt wurde — ward er auf dem kleinen israelitischen Friedhof beerdigt, auf dem er nunmehr schon zwölf Jahre schläft und in welchem sich jetzt das Denkmal erhebt, in das die Freunde des Toten ihren Dank und ihr Erinnern gekleidet haben.

In der Nähe des Frühverstorbenen liegt des Dichters junge Frau. Sie hat den Verlust des Gatten nicht verschmerzen können. Noch einmal ist sie nach Wien zurückgekehrt, in die Stadt ihrer Kindheit, zu den Eltern und Freunden, und hat einen stillen Abschied gefeiert. Nach einigen Monaten kommt sie zum letztenmal nach Eger. Sie ist ruhig und gefaßt, und nichts an ihrem Wesen verrät den ernsten Entschluß, der in ihr gereift ist in den Tagen tiefster Trauer und schwerster seelischer Erschütterung.

Vor dem Grabhügel, unter dem der Geliebte, Unvergeßliche, ruht, kniet sie in einem letzten Beten. Dann hebt ihre schmale Frauenhand ein kleines, blitzendes Ding, und wie ein dünner Peitschenknall zischt eine Detonation über die Stätte des Todes. Die Kameradin des Dichters sinkt auf das Grab, und ihre Arme schlingen sich in letzter Liebkosung um den Hügel dunkler Erde, der ihres jungen Lebens kurzes Glück geborgen hält für ewige Zeit.

*

In den Gedächtnisreden, die bei der sonntägigen Denksteinsenthüllung gehalten wurden, schwang der dunkle Klang schwermütiger Trauer über den Verlust des Dichters, „der unser war und sterbend heimkehrte, dessen Kriegslieder in uns heute zwar keinen Widerhall mehr finden, der sich aber ein unvergängliches Gedenken gesichert hat durch die Reinheit seiner Seele, deren schöpferische Gestaltungskraft ihn zum volkstümlichsten jüdischen Dichter des Westens gemacht hat, und durch den Beweis treuer Pflichterfüllung in schwerer Kriegsnot".

In ein Blumenbeet ist der Grabhügel des Frühverstorbenen verwandelt, und auch auf den Gräbern ringsum leuchten die bunten Boten des Sommers, die dankbares Empfinden niedergelegt hat an der ernsten Stätte, an der sich das Denkmal Hugo Zuckermanns zwischen den Grabsteinen des Korporals Bernhard Altmann aus Czernowitz und des Infanteristen Theodor Pitzub aus Chlebizyn erhebt, die, der eine dreiundzwanzigjährig, der andere siebenunddreißig Jahre alt, in Eger ihren Verwundungen erlegen sind. Hoher breiter Granit faßt die schwarze Marmorplatte mit der Inschrift:

Oberleutnant Hugo Zuckermann.
Geb. 15. 5. 1881. Gest. 23. 12. 1914.
Ich sah die Sterne gegen Mitternacht sich neigen,
ehe noch mein Blick das Land der Sehnsucht grüßte ...

G. O. Bayer.

Bücherbesprechungen

§ **„Kein Wochenende mit Widerhaken"**, so ruft Müller-Gordon, ein alter Landsknecht des Wochenend, im soeben herausgekommenen zweiten Heft der Monatsschrift „Wochenend-Kultur" aus. (H. Apitz, Berlin SW 61.) In einem kritischen Leitaufsatz zieht er gegen alle Einwände temperamentvoll vom Leder; ferner möchte er auch die Mittellosen des Genusses der Wochenendfreuden teilhaft machen. Als räumliches Wochenendziel wird diesmal das märkische Kristallgebiet (Muskau) von Dr. Uberstädt gut belichtet. Dem geistigen Wochenendziel wird durch einen Aufsatz über den Naturschutz gedient. Alles in allem ergibt sich der erfreuliche Eindruck, daß das zweite Heft gehalten hat, was das erste versprach, und so darf man den kommenden mit Erwartung entgegensehen.

§ **Ernst Heinkel — sein Werk und Werdegang.** Einen interessanten Einblick in das Werk und den Werdegang eines der erfolgreichsten deutschen Flugzeugkonstrukteure und -industriellen, des Dr.-Ing. e. h. Ernst Heinkel, gewährt der neueste Band der Zeitschriftenfolge „Industrie und Handel" (Verlag Wilhelm Raue, Berlin W 9). An Hand zahlreicher Abbildungen verfolgen wir hier die langen Entwicklungsreihen Heinkelscher Flugzeugtypen, angefangen von einem im Jahre 1911 von ihm selbst erbauten Doppeldecker bis zu den modernsten Land- und Seeflugzeugen seiner jetzigen Firma in Warnemünde. Von den letzteren ist eine besondere Auswahl in den übersichtlichen und über alle wichtigen technischen Einzelheiten orientierenden, aus der „Deutschen Motorzeitschrift" (Dresden-A. 19) entnommenen Typentafeln am Schluß des Werkes zusammengestellt.

Leitung: Franz Rößner.
Verantwortlich: J. V. Franz Gomm für Politik und Volkswirtschaft; Franz Rößner für Feuilleton und Unterhaltung; Franz Gomm für Lokales und Mitteldeutschland; Otto Georgi für Sport und Aus aller Welt; Paul Keblitz für Anzeigen- und Reklameteil; sämtlich in Merseburg. Einsendungen nur an die Schriftleitung, nicht an Personen! Rückporto ist beizufügen; für unverlangt eingesandtes Manuskript keine Gewähr. — Gerichtsstand für beide Teile Merseburg.
Druck und Verlag der Firma Th. Rößner in Merseburg.

Die heutige Nummer umfaßt 20 Seiten.

„Die Hände hoch!" ruft der Brigant.
„Ich will nicht Leben und Moneten,
Nur was an Güte hat Bestand:
Döbelner Schmierseife in Pfundpaketen."

Amtsblatt für den Landkreis Merseburg

Beilage zum „Merseburger Korrespondent".

Erscheint Sonnabends
Druck und Verlag
Buchdr. u. Zeitungsverlag
Th. Rößner, Merseburg.

Bezugspreis: monatlich 0,50 Mk.
Einzelverkaufspreis 20 Pf.
Anz.-Preis mm 28 Pf.

Stück 32 — Merseburg, 13. August — 1927

178] **Betrifft: Handelsuntersagung.**

Auf Grund des § 20 der Verordnung über Handelsbeschränkungen vom 13. Juli 1923 — RGBl. S. 706 — und der Ausführungsanweisung vom 15. Juli 1923 habe ich dem Molkereidirektor Ernst Belke in Kötzschau den Handel mit Gegenständen des täglichen Bedarfs, insbesondere mit Milch, Butter, Käse u. dgl., sowie jede unmittelbare oder mittelbare Beteiligung an einem solchen Handel wegen Unzuverlässigkeit in bezug auf diesen Handelsbetrieb mit Wirkung vom 25. Mai d. J. untersagt.

Merseburg, den 6. August 1927.

Der Landrat.
J. V.: Dr. Spalding.

180] **Betrifft: Beurlaubung des Veterinärrats Dr. Carl in Merseburg.**

Der Veterinärrat Dr. Carl, Merseburg, ist in der Zeit vom 8. bis einschließlich 28. August d. J. beurlaubt. Seine Vertretung übernimmt der Tierarzt Dr. Herfurth in Merseburg, Teichstraße 1 (Telephon Nr. 600).

Merseburg, den 12. August 1927.

Der Landrat.
J. V.: Dr. Spalding.

179] **Betrifft: Schweinepest.**

Die Schweinepest unter dem Schweinebestande des Gast- und Landwirtes Max Angermann in Burgliebenau ist erloschen.
Die angeordneten Schutzmaßnahmen werden hiermit aufgehoben.

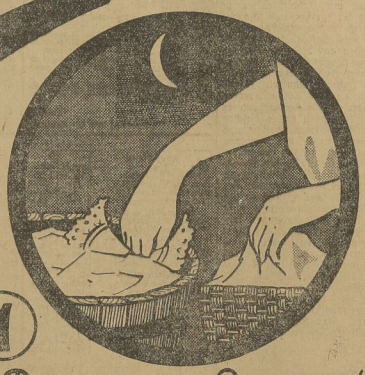
Der Amtsvorsteher.
Fr. Klee.

Antragsbogen U
(Armenfürsorge)
hält stets vorrätig
Buch- u. Kunstdruckerei Th. Rößner
Merseburg Kl. Ritterstr. 3

Formulare zu
Schuluntersuchungen
hält vorrätig
Buchdruckerei Th. Rößner, Merseburg
Fernsprecher 324 Kl. Ritterstr. 3 Fernsprecher 325

Spare wieder!
ist das Gebot der Stunde. Bring dein Geld, auch kleine und kleinste Beträge, zur
Kreissparkasse Merseburg
Kleine Ritterstraße (Kreishaus)
(Gemeinnütziges mündelsicheres Geldinstitut unter unbeschränkter Haftung des Kreises.)

So sollten Sie waschen:



1

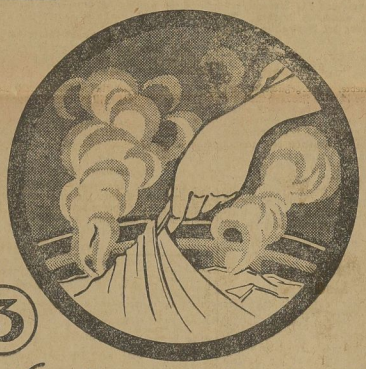
Das richtige Einweichen!

Am Abend vor dem Waschtag kommt die Wäsche in eine Lösung von Henko Wasch-und Bleich-Soda

2

Bereitung der Waschlauge:

Persil wird kalt aufgelöst und kommt in den mit kaltem Wasser gefüllten Kessel, nachdem vorher dieses Wasser durch etwas Henko weichgemacht ist.



3

Nur einmal wird gekocht!

Nach Hinzutun der Wäsche unter öfterem Umrühren einmal kochen lassen (Kochdauer 15–20 Minuten)

4

Zum Schluss gut spülen!

Nach viertelstündigem Kochen Lauge abkühlen lassen und die Wäsche spülen, erst gut warm, dann kalt.—

Das ist einfach und bequem—
Das ist arbeitsparend und billig!

Probieren Sie es so—Sie werden sehen:

Persil hält was es verspricht!

Industrie·Handel·Wirtschaft

Die Wirtschaftswoche

Die Entwicklung des Arbeitsmarktes. — Deutschlands Vertragspolitik. — Die Gefahren der Auslandsverschuldung.

W. K. Der Arbeitsmarkt hat sich in der letzten Zeit fortgesetzt günstig entwickelt. Die Befürchtungen, die man noch vor kurzem bezüglich eines Rückschlages der Konjunkturentwicklung hegte, haben sich bisher nicht bewahrheitet und dürften auch vorerst kaum zur Wirklichkeit werden. Es ist allerdings richtig, daß zwei wichtige Produktions-Industrien, wie die Groß-Eisenindustrie und die Textilindustrie, über einen gewissen Rückgang des Absatzes klagen, aber für den Arbeitsmarkt hat sich das insofern noch nicht ungünstig auswirken können, als der hierdurch bedingte Ausfall durch die erhöhte Nachfrage der Landwirtschaft nach Arbeitskräften mehr als ausgeglichen worden ist. Durch die Erntearbeiten werden viele Arbeitskräfte für eine Zeitlang beschäftigt, für die in sonstigen Berufen kaum ein Unterkommen zu finden wäre. Auch das Baugewerbe hat bisher noch kein Nachlassen der Tätigkeit gezeigt, sondern fordert unvermindert stark Arbeitskräfte an. Allerdings handelt es sich sowohl bei dem Baugewerbe wie bei den landwirtschaftlichen Arbeiten nur um eine saisonmäßige Tätigkeit, die bald ihr Ende finden wird. Um so bedauerlicher ist es, daß man sich hier Gelegenheiten zur Verlängerung der Konjunktur hat entgehen lassen. Wir denken hier an die Zurückweisung des amerikanischen Bauprojektes in Berlin, wodurch 60 Millionen Mark neu für Bauzwecke investiert worden wären. Die Begründung, mit der das Projekt abgelehnt worden ist, ist mehr als fadenscheinig. Es soll sich angeblich um eine Firma handeln, die noch nicht genügend Erfahrung und Kenntnisse in den deutschen Verhältnissen hat. Natürlich wird es keiner amerikanischen Gesellschaft gelingen, jemals Kenntnisse und Erfahrungen zu sammeln, wenn man ihre Dienste fortgesetzt zurückweist, wie es nunmehr bereits in vier oder fünf Fällen geschehen ist. Es wird hierdurch fast der Eindruck erweckt, als ob gewisse deutsche Kreise ein Interesse daran hätten, die Investition ausländischer Mittel im deutschen Baugewerbe zu verhindern, kurz, die vermehrte Bautätigkeit in Deutschland zu sabotieren. Zum mindesten ist es erstaunlich, daß nicht eins der doch zum Teil recht günstigen Angebote angenommen worden ist.

Zu gleicher Zeit, wo diese Auslandgelder, die doch gewiß einem produktiven und für die Volkswirtschaft äußerst wichtigen Zweck gedient hätten, zurückgewiesen worden sind, strömen für andere industrielle Projekte Auslandgelder in ungehemmter Fülle herein. Wenn in letzter Zeit teilweise eine gewisse Stockung auf dem ausländischen Kapitalmarkt festzustellen war, so handelt es sich um eine vorübergehende Erscheinung, und schon die nächsten Monate werden infolge der Diskontherabsetzung in Neuyork eine noch größere Bereitwilligkeit zur Aufnahme deutscher Anleihen bringen. Wenn wir auch der Ansicht sind, daß die deutsche Wirtschaft gegenwärtig noch Auslandanleihen in größerem Umfange braucht, um ihre Produktion zu finanzieren, so sehen wir eine Gefahr hauptsächlich doch darin, daß diese Auslandanleihen fast ausschließlich nach den Vereinigten Staaten gelegt werden. Neuerdings sind zwar auch der englische und der holländische Kapitalmarkt in größerem Maße herangezogen worden, in der Hauptsache ist es jedoch immer noch Neuyork, das Deutschland mit Auslandkapital versorgt. Nun sind wir aber nicht nur auf die Aufnahmefähigkeit des Neuyorker Marktes angewiesen, sondern auch auf den guten Willen der Amerikaner, uns weitere Kredite zu gewähren und zu prolongieren. Es kann durchaus der Fall eintreten, daß Amerika sich veranlaßt sehe, seine Kredite in größerem Umfange zu kündigen. Zweifellos würde ein völliger Zusammenbruch auf dem deutschen Kapitalmarkt die Folge sein. Man muß solche Möglichkeiten immerhin in Erwägung ziehen, als für die nächste Zeit ein verschärfter Kampf der amerikanischen und europäischen Industrie um die Vorherrschaft auf dem Weltmarkte bevorsteht. Amerika könnte sich seiner starken Gläubigerposition erinnern und auch diese Waffe in einem solchen Konkurrenzkampf mit Erfolg benutzen.

Inzwischen ist Deutschland zum Teil mit den geborgten Mitteln bestrebt, seine Position auch auf dem Exportmarkt wieder zu stärken. Der Otto-Wolff-Vertrag mit Rumänien, der Lieferungen in Höhe von 43,4 Millionen Mark nach Deutschland bringt, ist ein neuer Erfolg dieser zielbewußten Exportpolitik, zumal sich gerade England um den rumänischen Absatzmarkt äußerst stark bemüht. In gewissem Maße gefährdet ist dagegen die deutsche Kohlenindustrie. Es ist England in der letzten Zeit verschiedentlich gelungen, seine alten Kunden, die vorübergehend während des Kohlenstreiks nach Deutschland abgewandert waren, wieder zurückzuerobern. Im übrigen wird das Handelsvertragsnetz Deutschlands weiterhin erheblich ausgebaut. Die deutsch-französischen Handelsvertragsverhandlungen sind zwar noch nicht zum Abschluß gediehen, aber in den letzten Tagen sind doch erhebliche Fortschritte gemacht worden. Die Schwierigkeiten, die jetzt noch bestehen, liegen in der Frage der Wiedereinrichtung deutscher Geschäftsunternehmungen in den französischen Kolonien und den Ländern des französischen Protektorats. Wir zweifeln jedoch nicht, daß man sich auch hierüber verständigen wird, zumal Frankreich in der letzten Zeit ein auffälliges Interesse an einem baldigen Abschluß mit Deutschland zeigt. Auch mit verschiedenen anderen Ländern haben die Handelsvertragsverhandlungen in der letzten Zeit erhebliche Förderung erfahren. So sind die Verhandlungen mit der Tschechoslowakei weiter fortgeschritten und dürften bei ihrer Wiederaufnahme im September bald zu einem endgültigen Ziel kommen. Günstig schritten weiterhin auch die Handelsvertragsverhandlungen mit Jugoslawien und Griechenland fort. Auch Griechenland scheint neuerdings zu Konzessionen bereit zu sein. Dagegen sind die Verhandlungen mit Polen und Spanien immer noch auf dem toten Punkt.

Die Arbeitsmarktlage in Sachsen-Anhalt im Juli

Das Landesarbeitsamt Sachsen-Anhalt in Magdeburg berichtet: Der allgemeine Wirtschaftsaufschwung setzte sich im Berichtsmonat fort und bewirkte eine weitere Abnahme der Zahlen der Arbeitsuchenden. Immerhin erfolgte der Rückgang der Arbeitslosigkeit nicht ganz in dem Umfange des Vormonats. Der Grund liegt einerseits in einer gewissen Sättigung mit Arbeitskräften in wichtigen Industriezweigen, wobei allerdings der fortlaufende Mangel an Facharbeitern in der Maschinenindustrie und im Baugewerbe immer noch beachtenswert ist, andererseits in der beschränkten Umstellungsmöglichkeit der noch vorhandenen Erwerbslosen auf die Erfordernisse an Arbeitermangel leidender Wirtschaftszweige (Landwirtschaft, Braunkohlenbergbau). — Zu nennen ist in einzelnen Industriezweigen eine etwas lebhaftere Aufnahmefähigkeit in der Fahrzeugindustrie, ferner der langsame Aufstieg in der Kinderwagen- und in der Taschenlampenindustrie. Die Bautätigkeit blieb rege. Der Beschäftigungsgrad in den Baustoffindustrien steigerte sich vielfach noch. In der chemischen Industrie verstärkte sich der Bedarf in der Kunstseidenindustrie und in der Düngemittelfabrikation. Die Vorbereitungen für den Übergang von der Sommer- zur Wintersaison brachten allerdings in den modebeeinflußten Zweigen der Textilindustrie sowie teilweise in der Schuhindustrie ein leichtes Abflauen der Tätigkeit mit sich. Stillegungen einer Glashütte sowie einer Zelluloidwarenfabrik vermochten die Gesamtlage nicht zu beeinträchtigen. — Dem Tempo der Besserung der allgemeinen Arbeitsmarktlage vermochten die Angestelltenberufe nicht annähernd nachzukommen. Die Gesamtzahl der stellensuchenden Angestellten beträgt noch immer 11,4 Prozent der Arbeitsuchenden überhaupt. Nach der Arbeitsnachweisstatistik ging die Ziffer der unterstützten Erwerbslosen von 25 714 am 1. Juli 1927 im Verlaufe des Juli auf 19 786 am 1. August 1927 zurück. Auch die Zahl der Krisenunterstützungsempfänger war am 15. Juli 1927 mit 5932 um 1384 gegenüber dem 15. Juni 1927 geringer. Die Zahl der Notstandsarbeiter betrug am 15. Juli 1927 5338 gegen 5896 im Vormonat. Die Vermittlungsergebnisse der öffentlichen Arbeitsnachweise waren mit 32 963 um fast 3500 höher als im Vormonat. Arbeitsuchende waren am Schlusse des Berichtsmonats noch 38 630 (im Vormonat 46 503), offene Stellen 6820 (5392) vorhanden.

Kapitalerhöhung bei der AEG.

Die bei der Allgemeinen Elektrizitätsgesellschaft vorliegenden Aufträge übersteigen, wie der WTB.-Handelsdienst meldet, die Ziffern des Vorjahres um 60 Prozent. In der Erweiterung der sehr gut beschäftigten Fabriken sind vermutlich Fortschritte gemacht, die ebenso wie die wachsende Ausdehnung des Geschäfts neue Mittel erfordern. Die Verhaltung wird einer auf den 19. September 1927 einzuberufenden außerordentlichen Generalversammlung die Erhöhung des Grundkapitals um 30 Millionen RM. auf 150 Millionen RM. Stammaktien mit Dividendenberechtigung ab 1. Oktober 1927 vorschlagen. Die jungen Aktien sollen zum Kurse von 140 Prozent den Stammaktionären im Verhältnis von 10:1 angeboten werden. Es verbleiben 6 375 000 RM. Aktien zur Verfügung der Verwaltung, über die zum Teil bereits disponiert ist.

Die Welt-Wollproduktion im Jahre 1926.

W. K. Das amerikanische Handelsministerium berechnet die Welt-Wollproduktion im Jahre 1926 auf 1 390 000 Tonnen. Daran sind beteiligt: Australien und Neuseeland mit 2 450 000 Tonnen, Europa (außer Rußland) mit 250 000 Tonnen, Südamerika mit 225 000 Tonnen, Nordamerika mit 252 000 Tonnen und Südafrika mit 280 000 Tonnen. Auch für die französische Wollproduktion des Jahres 1926 liegen bereits Ziffern vor. Frankreich ist danach an der europäischen Wollproduktion mit 21 500 Tonnen beteiligt, das sind 1500 Tonnen mehr als im Jahre 1925. Allerdings bleibt diese Ziffer noch wesentlich hinter der Vorkriegsproduktion zurück, die sich auf 38 bis 39 000 Tonnen jährlich stellte. Von den französischen Kolonien waren Nordafrika mit 16 000 Tonnen, Marokko mit 17 600 Tonnen, Mittelafrika mit 500 Tonnen, Madagaskar mit 400 Tonnen und Syrien mit 5400 Tonnen beteiligt.

Devisen, Börsen, Märkte

Berliner Produktenbericht vom 12. August.

Nachdem im heutigen Vormittagsverkehr auf das schwächere Amerika niedrigere Preise genannt worden waren, trat gegen Mittag eine merkliche Erholung ein, die zu Beginn der Börse noch Fortschritte machen konnte. Das schwache Angebot in Brotgetreide und die sich für Roggen weiter bemerkbar machende Exportnachfrage boten dem Markt eine Stütze. Für Weizen zur schnellsten Verladung wird ein Aufgeld von 6 bis 7 M. gegen Augustlieferung gern bewilligt, während für August und September etwa der Lieferungspreis geboten wird. Am Lieferungsmarkt hielten sich die Eröffnungsnotierungen ¼ bis ½ M. über gestrigem Kurse. Für schnell verladbaren Roggen ist gegen August/September ein Aufgeld von 2 M. zu erzielen. Für polnische und tschechoslowakische Rechnung besteht weiter Exportnachfrage. Am Lieferungsmarkt ist die Septembersicht um 1 M., Oktober um ½ M. und Dezember um ¼ M. befestigt. Weizenmehl blieb sehr still, Roggenmehl ist in nahen Sichten gefragt, infolge des kleinen Angebotes aber nur wenig offeriert. Die Preise blieben unverändert. Neuhafer ist nur sehr spärlich angeboten und bei guter Konsumnachfrage nur zu höheren Preisen erhältlich. Sowohl Sommer- als auch Wintergerste haben stilles Geschäft.

Berliner Produktenbörse.

(Für 1000 Kilo)	13. 8.	12. 8.	(Für 100 Kilo)	13. 8.	12. 8.
Weizen, märk.	—	—	Futtererbsen	21.00—23.00	21.00—23.00
Roggen, märk.	213—221	215—219	Peluschken	21.00—22.00	21.50—23.50
Sommergerste	—	—	Ackerbohnen	22.00—23.00	22.00—23.00
W.- u. Futterg.	204—210	204—210	Wicken	22.00—24.00	22.00—24.00
Neue Winterg.	—	—	Blaue Lupinen	14.75—15.75	14.75—15.75
Hafer, märk.	—	—	Gelbe Lupinen	15.75—17.75	15.75—17.75
Mais, lok. Berl.	192—194	183—195	Serradella, alte	—	—
(Für 100 Kilo)			Serradella	—	—
Weizenmehl	35.00—36.75	35.00—36.75	Rapskuchen	14.80—15.00	14.80—15.00
Roggenmehl	31.00—32.50	31.25—32.50	Leinkuchen	20.90—21.20	20.90—21.10
Weizenkleie	14.00—14.25	14.00	Trockenschnitzel	12.50—13.00	12.50—13.00
Roggenkleie	14.75	14.75—15.00	Soja-Schrot	19.50—20.30	19.50—20.10
Raps, 1000 kg	280—285	275—285	Torfmelasse	—	—
Leinsaat, 1000 kg	—	—	Kartoffelflocken	24.40—25.00	—
Viktoria-Erbsen	40.00—51.00	42.00—54.00	Rüben	—	—
Kl. Speiseerbsen	26.00—30.00	27.00—31.00			

Hallische Börse.

(Mitgeteilt von der Commerz- und Privat-Bank Merseburg.)

	13. 8.	11. 8.		13. 8.	11. 8.
Bank-Aktien.			Hallesche Maschinenfabrik	175.—	168.50
Adca	150.25	148.—	Hallesche Röhrenwerke	72.—	75.—
Hallescher Bankverein	139.—	139.—	Hildebrandsche Mühlenw.	62.75	62.75
Gew.- u. Handelsbank	93.—	33.—	Moritz Jahr A.-G.	25.—	25.—
Landkredit-Bank	95.—	35.—	Gebr. Jentzsch	76.50	76.75
Zörbiger Bankverein	90.—	88.—	Kaiserbad Schmiedeberg	120.—	120.—
Bergw.-Akt. u. Kuxe			Kyffhäuserhütte	70.—	70.—
Kaliwerk Krügershall	150.—	149.50	Gottfried Lindner	82.—	78.—
Mansfelder Bergbau	135.—	138.—	Schraplauer Kalkwerk	71.—	71.—
Prehl. Braunk. A.-G.	212.—	212.—	Stadtmühle Alsleben	—.—	95.—
Riebecksche Montanw. A.-G.	178.—	178.—	G. Vester, Sped.	57.—	57.—
Werschen-Weißenf. Brk.	188.—	187.—	Wegelin & Hübner	136.—	137.—
Bruckdorf-Nietl. Bergb.	—.—	—.—	Zeitzer Maschinenfabrik	178.—	176.—
Industrie-Aktien.			Zuckerraff. Halle	92.—	92.—
Ammendorfer Papierf.	259.—	257.—	Halle-Hettstedter Bahn	68.—	68.—
Cröllwitzer Papierf.	165.—	165.—	**Freiverkehr.**		
Cönnerner Malzfabrik	130.—	130.—	Bankverein Artern	—.—	—.—
Eilenburger Katt.-Manuf.	90.—	90.—	Bernburger Saalmühlen	—.—	—.—
Eisenwerk Brünner	27.50	27.50	Bühring Landsberg	—.—	—.—
Engelhardt-Brauerei.	218.—	220.—	Cäsar & Loretz	10.—	10.—
Zimmermann & Co.	11.50	11.75	Czarnowanzer Glas	40.—	40.—
Glauziger Zuckerfabrik	120.—	120.—	Micifa (Mitteld. Zig.-F.)	—.—	—.—
Hallesche Malzfabrik	148.—	148.—	Portl. Zementf. Saale.	160.—	150.—

Hallische Produktenbörse vom 13. August.

(Mitgeteilt von der Firma Friedrich Lehmann, Merseburg.)

(Für 1000 Kilo)	alte Ernte	neue Ernte	(Für 100 Kilo)	alte Ernte	neue Ernte
Weizen (73½ bis 75 kg/hl)	260—265	258—263	Viktoriaerbsen	—	40.00—42.00
Roggen (68 bis 70 kg/hl)	—	230—233	Futtererbsen	—	—
Braugerste	—	260—275	Raps	—	28.00—30.00
Wintergerste	—	210—215	Weizenkleie (mittelgrob)	13.00—13.50	—
Futtergerste	—	—	Roggenkleie	13.50—14.00	—
Hafer	260—270	225—230	Malzkeime	—	—
Mais	195	—	Trockenschnitzel	13.50—14.00	10.75—11.50

Die Preise verstehen sich netto frei Halle für mindestens 300 Zentner; nur Mais wird ab mitteldeutsche Elbstation notiert.

Leipziger Börse vom 12. August.

Die Leipziger Börse tendierte zum Wochenende weiterhin fest. Insbesondere gilt das von Banken und Schiffahrtsaktien. Auch die Umsätze waren etwas gesteigert und die Kursbesserungen überwiegend.

Leipziger Produktenbörse vom 12. August.

Weizen, neuer, 250—260 (254—260); Roggen, neuer, 230—235 (230—235); Sommergerste, inländische, 230—265 (230—260); Wintergerste 200—215 (200—212); Hafer, inländischer alter, 238—260 (238 bis 260); Mais, amerikanischer und runder, 200—205 (200—205); do. cinquantin 215—225 (215—225); Raps 270—295 (270—295) bezahlt und Brief. Tendenz: Ruhig.

Magdeburger Zuckernotierungen vom 12. August.

Preis für Weißzucker (einschl. Sack und Verbrauchssteuer) für 50 Kilogramm brutto für netto ab Fabrikverladestelle Magdeburg und Umgebung bei Mengen von mindestens 200 Zentner. Gemahlene Melis bei prompter Lieferung innerhalb 10 Tagen 28,25 M., bei Lieferung August 28 M., September 28,25 M. Tendenz: Ruhig.

Berliner Metallnotierungen.

(100 kg in RM.)	12. 8.	11. 8.
Elektrolytkupfer wire bars (180 kg in RM.)	127.75	127.75
Originalhüttenrohzink (Pr. f. freien Verk.)	—	—
Remelted-Plattenzink	51.00—51.75	50.00—51.00
Originalhüttenaluminium, 98—99 Prozent	210.00	210.00
Desgl. in Walz- und Drahtbarren, 99 Prozent	214.00	214.00
Reinnickel, 98—99 Prozent	340.00—350.00	340.00—350.00
Antimon-Regulus	88.00—93.00	88.00—93.00
Silber in Barren ca. 900 fein (für 1 kg)	74.50—75.50	75.50—76.50

Berliner Schlachtviehmarkt vom 13. August.

Preise: Ochsen 1. Kl. 62—64, 2. —, 3. 58—60, 4. —, 5. 53—56, 6. 40—48; Bullen 1. Kl. 60—64, 2. 57—59, 3. 53—56, 4. 50—52; Kühe 1. Kl. 48—53, 2. 40—45, 3. 30—35, 4. 23—26; Färsen 1. Kl. 60—63, 2. 55—57, 3. 47—50; Fresser 44—53; Kälber 1. Kl. —, 2. 80—88, 3. 68—77, 4. 57—65; Schafe 1. Kl. 60—64, 2. 60—62, 3. 53—59, 4. 43 bis 50, 5. 33—40; Schweine 1. Kl. 62—64, 2. 64—66, 3. 64—66, 4. 63 bis 64, 5. 60—62; Sauen 55—57. — Auftrieb: 1756 Rinder (darunter 565 Ochsen, 357 Bullen, 834 Kühe und Färsen), 1363 Kälber, 9524 Schafe, 8939 Schweine, 1172 zum Schlachthof direkt. — Marktverlauf: Bei Rindern, Kälbern ruhig; ausgesuchte Rinder über Notiz; bei Schafen ziemlich glatt; bei Schweinen glatt.

Börsen vom 12. August 1927.

Kurszettel

Mitgeteilt von der Commerz- und Privatbank.

Reichsbankdiskont 6 Prozent.

Berliner Börse

	12. 8.	11. 8.
Anleihen.		
Dtsch. Ablösungsschuld inkl. Auslosungs-Recht F	58.50	58.50
Dt. Ablösungsschuld mit Auslos.-Schein einschl. 1. Ziehung F	59.50	59.90
Dt. Ablösungsschuld ohne Auslosungs-Schein F	16.25	16.60
Sächs. Prov.-Anleihe	—.—	—.—
Landschaftl. Zentral-Pfandbriefe	16.—	15.90
Sächs. landschaftl. Pfandbriefe	16.60	16.60
6% Dtsch. Zuckerwertanleihe	16.30	16.30
7% Prov. Sächs. Pfandbriefe	93.60	93.60
% Prov. Sächs. ld. Roggenpfandbriefe	7.60	7.60
5% Sächs. Goldkursanleihe	79.—	79.—
10% Berl. Hyp. G. Pf. S. 2	108.60	108.—
10% dto. S. 3	107.—	107.—
10% dto. S. 4	106.75	105.75
8% dto. S. 5 u. 6	101.90	101.90
7% dto. S. 7	99.—	99.—
6% dto. S. 10	95.50	95.50
8% Dt. Hyp. Bk. Gold 26	100.50	100.50
7% dto. 30	100.50	100.50
8% Pre. Bod. Kr. G. Pf. Em. 3	—.—	101.—
7% dto. Em. 10	100.—	100.—
4,5% Pr. Zentr. Bod. Gold Pf. 26 Ausg. 2	80.—	80.50
(Liq. Pf. o. Anteil). Anteil m. Ratenschein 1—4	52.35	52.05
8% Mein. H. B. Gpf. Em. 3	100.10	100.10
6% Dt. Zuckerbank	86.75	86.—
Obligationskurse.		
4% Allg. Elektr. Ges. 1890 S. 1 i. RM	84.50	84.75
4,5% Dt. Solway-W. 1909 i. RM	—.—	—.—
4,5% Ges. f. elektr. Untern. von 98, 1900, 11 i. RM	—.—	84.75
5% Klöckner-Werke (Sammel-Ablös.-aktien)	—.—	—.—
4,5% Riebeck-Montanwerke v. 1912	84.75	—.—
Bahnaktien.		
Elektr. Hochbahn	100.50	100.—
Allg. Lokalbahn u. Kraftwagen	178.—	178.—
Halberst.-Blankenburg	54.25	54.—
Halle-Hettstedt	67.—	68.—
Hamburger Hochbahn	86.12	86.50
Schiffahrtsaktien.		
Deutsch-Australier	—.—	—.—
Hamburg-Amerika	157.36	157.—
Hansa-Dampfschiff	232.—	231.—
Hamburg-Süd	233.50	232.50
Nordd. Lloyd	157.36	157.—
Vereinigte Elbe-Schiffahrt.	74.87	74.—
Bankaktien.		
Barmer Bankv.	153.—	150.75
Berl. Handelsges.	253.—	252.75
Braunschw. Bank	132.—	131.50
Commerzbank	181.50	178.75
Darmst. u. Nat.	240.—	236.50
Deutsche Bank	166.—	163.75
Disconto-Bank	162.50	160.75
Dresdener Bank	170.50	169.37
Hall. Bankverein	139.—	141.25
Leipz. Cred.-Anst.	148.75	147.25
Mitteld. Creditb.	254.—	251.50
Reichsbankant.	174.60	174.12
Sächs. Bank	175.—	174.50
Brauerei-Aktien.		
Engelhardtbrauerei	218.—	220.—
Schulth.-Patzenhofer	463.—	463.—
Leipz. Br. Riebeck	154.75	154.—
Industrie-Aktien		
Accumulatoren	169.—	165.—
A. E. G.	194.87	192.—
Ammend. Papier	256.50	256.25
Anhalter Kohlen	111.50	111.—
Aschaffenb. Zellst.	204.25	—.—
Augsburg.-Nürnb. Maschinen	141.—	141.—
Bamag. Meguin.	48.75	48.25
Barop. Walzwerk	144.25	141.25
Basalt	98.—	99.—
J. Berger	301.50	302.50
Bergmann Elektr.	203.—	199.50
Berl. Holz-Kontor	104.—	103.25
Berl. Karlsr. J.-W.	85.75	84.87
Beton- u. Monierb.	135.—	135.87
Bing-Werke	23.50	23.50
Bochumer Guß	—.—	—.—
Braunk. u. Brikett	193.25	190.—
Braunschw. Kohlen	268.—	269.—
Buderus Eisenw.	117.25	117.—
Busch Waggon	96.75	96.50
Byk Guldenw.	—.—	93.—
Calmon Asbest	51.—	49.50
Charl. Wasser	155.87	155.50
Chem. Buckau	135.—	134.—
Chem. Heyden	135.—	133.—
Chem. Gelsenkirch.	85.—	83.25
Chemn. Spinnerei	94.—	94.—
Conti. Caoutsch.	128.50	127.75
Cröllw. Papier	165.25	165.—
Daimler Motoren	124.87	123.50
Dtsch. Atl. Tel.	119.—	117.—
Dtsch. Lux-Bergw.	—.—	—.—
Dtsch. Erdöl	161.87	161.25
Dtsch. Kabel	107.—	108.—
Dtsch. Kali	—.—	—.—
Dtsch. Masch.	95.50	95.—
Dtsch. Petroleum	84.—	84.—
Dtsch. Werke	—.—	—.—

	12. 8.	11. 8.
Dtsch. Wolle	61.75	61.50
Dürrkopp Werke	87.50	87.—
Dyckerh. u. Widm.	—.—	—.—
Dynam. Nobel	152.—	151.25
Eilenburg. Kattun	—.—	—.—
Elektr. Lieferungsg.	195.25	194.50
Essen. Steinkohlen	175.25	174.—
Fahlberg List	137.75	136.—
J. G. Farbenindustr.	316.25	317.50
Feldm. Papier	210.—	210.—
Fröbeln Zucker	97.75	100.—
Gelsenk. Bergw.	165.75	165.50
Genth. Zucker	—.—	—.—
G. f. el. Untern.	267.25	261.—
Glauz. Zucker	119.75	119.50
Görl. Waggon	20.50	20.25
Gothaer Waggon	—.—	—.—
Greppiner W.	153.—	151.—
Gruschwitz Textil	108.—	107.—
Hackethal	95.25	95.50
Hall. Maschinen	175.—	173.—
Hammersen & Co.	172.75	173.25
Hansa Lloyd	51.25	51.12
Harp. Bergbau	209.25	207.15
Hartm. Masch.	28.—	28.12
Held & Franke	67.87	67.50
Hildebrand Mühl.	63.25	63.75
Hirsch-Kupfer	118.—	—.—
Hoesch Stahlw.	186.—	183.50
Hohenlohe	23.10	23.25
Holzmann, Ph.	198.—	196.75
Humboldt, Masch.	40.25	40.62
Ilse Bergbau	278.—	278.—
Ilse Genußscheine	129.—	129.25
Kahla Porzellan	107.—	107.87
Kali Aschersleb.	182.—	179.—
Karstadt A.-G.	156.—	155.50
Kattow. Bergbau	—.—	—.—
Kirchner & Co	128.50	128.—
Klöckner Werke	166.25	163.87
Köln-Neuessen	185.—	179.87
Köln-Rottweil	—.—	—.—
Gebr. Körting	105.25	103.—
Kyffh. Hütte	72.—	70.—
Lahmeyer & Co.	184.50	175.87
Laurahütte	95.50	95.—
Leonhard Braunk.	—.—	—.—
Leopold Grube	110.—	108.50
Linke Hoffmann L.	—.—	—.—
Loewe, Ludw.	280.25	283.50
Lorenz, C. A.-G.	128.87	128.75
Mannesmann Röhr.	191.75	189.25
Mansfeld. Bergb.	135.—	137.—
Maschinenf. Buckau	169.—	169.75
Mix & Genest	153.87	152.75
Motoren Deutz	70.25	70.—
Motoren Mannh.	—.—	—.—
Nationale Auto	125.—	123.—
Norddeutsch. Kabel	137.25	137.25
Norddeutsche Wolle	176.12	176.25
Oberschles. Eisenb.	101.—	100.75
Oberschles. E.-Ind.	—.—	—.—
Oberschles. Koksw.	103.25	98.50
Orenstein & Koppel	146.75	144.—
Ostwerke	437.—	437.—
Phönix Bergbau	122.12	123.—
Phönix Braunk.	105.—	104.75
Pinsch A.-G.	157.50	160.50
Pittler A.-G.	184.—	137.50
B. Polack	95.—	95.—
Pöge, Elektron	136.25	133.75
Polyphon	160.—	158.—
Rhein. Braunk.	270.—	269.—
Rhein. Elektrizit.	170.25	166.50
Rhein. Metall	—.—	—.—
Rhein. Sprengstoff	118.25	118.75
Rhein. Stahlw.	218.—	217.75
Riebecksch. Montw.	178.—	179.50
Rombacher Hütte	—.—	—.—
Rositzer Braunk.	116.—	113.—
Rositzer Zucker	99.75	98.50
Rütgerswerke	102.25	101.—
Sachsenwerke	120.12	119.75
Salzdetfurth Kali	243.75	241.50
Sangerh. Masch.	152.—	151.—
Sarotti Schok.	197.—	196.50
Scheidemandel	28.—	28.87
Schering chem.	232.—	231.—
Schles. Textil	118.60	118.62
Schles. Zink	130.75	129.75
Schneider, Hugo	120.87	121.50
Schubert & Salzer	390.—	388.—
Schuckert Elek.	211.25	210.—
Schulz jun.	100.25	100.25
Sieg. Solingen	58.—	58.—
Siemens & Halske	297.50	294.—
Staßfurter chem.	59.60	59.87
Stett. Chammotte	104.—	102.—
Stock Motor	76.25	76.—
Stöhr Kammgarn	157.—	157.87
Stöwer Nähmasch.	70.—	70.—
Ver. Glanzst. Elb.	730.—	731.—
Ver. Kohle Borna	112.—	111.—
Ver. Thür. Metall	53.—	53.—
Wanderer W.	274.50	274.—
Wegelin & Hübner	136.25	136.25
Wernsh. Kg. Sp.	—.—	—.—
Werschen-Weißenf.	192.—	192.—
Westeregeln Alkali	190.50	187.50
R. Wolff	57.—	—.—
Wrede Mälzerei	142.—	141.—
Zeitzer Masch.	180.—	180.—
Zellst. Waldhof	340.—	340.75
Zwickauer Masch.	—.—	—.—
Freiverkehr.		
Adler Kali	80.—	80.—
Halle Kali	143.—	141.—
Krügershall	153.—	—.—
Brown Boveri	166.—	166.—
Glückauf lit. a.	76.—	75.—
Kabel Rheydt	174.—	173.—
Hochfrequenz	170.—	170.—
Rhein Metall	108.—	107.—
Ufa	30.50	30.—

Leipziger Börse

	12. 8.	11. 8.
Industrie-Aktien.		
Adca	149.—	148.—
Comm. u. Priv.	181.—	178.—
Sächs. Bank	174.75	172.50
Sächs. Bodencr.	165.—	165.—
Altenbg. Landkr.	128.—	125.—
Kasseler Jute	222.—	220.—
Chemo Najor	107.50	107.25
Konkord. Spinn	143.50	142.—
Cröllw. Papier	—.—	—.—
Dermatoid-W.	88.75	89.—
Dt. Eisenhandel	91.—	92.—
Gautzsch Kg.	103.—	102.—
Geraer Jute A.	270.—	270.—
Glauziger Zucker	120.—	120.—
Halle Zimmerm.	11.—	11.50
Halle Zucker	95.—	95.—
Kästner Karl	16.—	12.50
Krietsch Mühle	—.—	—.—
Landkraft Leipzig	106.—	106.—
Leipz. Baumw.	272.—	271.—
Leipz. Bier Rieb.	155.—	154.50
Leipz. Buchb. Fr.	68.—	68.—
Leipz. Kamg.	193.—	193.—
Leipz. P. Zimmerm.	155.—	154.—
Leipz. Wollk.	—.—	—.—
Lindner, Gottfried	80.—	77.—
Mansfeld	137.75	136.50
Naumann	137.—	139.50
Nordd. Wolle	176.—	175.50
Paradiesbetten	129.—	129.50
Peniger Masch.	77.25	76.50
Pittler Werkz.	186.—	185.—
Polyphon	100.50	157.75
Prestow	175.—	175.—
Rauchw. Walter	80.50	82.—
Riquet & Co.	146.25	146.—
Rositz Zucker	100.—	100.—
Sachsenwerk	121.—	120.—
Schubert & Salzer	390.—	390.—
Sonderm. & Stier	66.—	66.—
Stöhr & Co.	157.—	158.—
Textil Clavier	—.—	—.—
Thür. Gas	146.—	146.—
" Wolle	178.75	178.—
Tittel & Krüger	—.—	—.—
Tränkner & Würker	60.—	60.—
Wotanwerke	49.50	50.25
Zittauer mech. Web.	115.—	110.—
Freiverkehr		
Bachmann & Ladewig	227.—	227.—
Eitner, Hans	57.—	57.—
Parkhotel	160.—	160.—
Pöge Elektr.	135.50	133.—
Richter Steinbau	13.—	13.—
Seidel & Naumann	92.—	91.50
Thür. Zucker Waschl.	46.—	47.—
Wollhaar Hainichen	—.—	—.—

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319270813-15/fragment/page=0014

Kranke Steine in der Großstadt

Die Architekten der großen Städte sind verzweifelt. Es scheint, daß die Großstädte, lärmzerrissen, dunstverhüllt und staubzerfressen, von einer neuen Plage bedroht sind: nämlich der Krankheit der Steine, deren Ursache in den zerstörenden Wirkungen des Rauches und der Ausdünstungen der großen Fabriken liegt. Die großartigen Bauten, die der Stolz der alten Städte sind, werden — vor allem, sofern sie aus Sandstein bestehen — nach und nach buchstäblich aufgefressen und zerstört. Die chemischen Einwirkungen des Fabrikrauches mit seinem starken Säuregehalt werden verderblich unterstützt von den ewigen Erschütterungen, denen die Bauwerke der Großstädte ausgesetzt sind und so schreitet das Zerstörungswerk langsam aber sicher vorwärts. Man hat in Deutschland im Laufe der Nachkriegsjahre genug davon gelesen, daß die edelsten Denkmäler gotischer Baukunst: der Bamberger Dom, der Mainzer Dom, das Ulmer Münster usw. auf das Gefährlichste bedroht sind. Welch ununterbrochene Arbeit die Erhaltung des Kölner Doms beansprucht, ist seit Jahrzehnten bekannt. Jetzt stimmen auch die Pariser Architekten in die Warnungsrufe ein. Haben sie doch feststellen müssen, daß, wenn keine umfassenden Gegenmaßnahmen getroffen werden, die Kirche von Notre Dame in Paris nach Ablauf von 50 Jahren so baufällig geworden sein wird, daß sie nicht mehr benutzt werden kann.

Wenn nun auch in diesem Falle die erschreckend auftauchende Erkenntnis zu einer gewissen Übertreibung verleitet haben mag, so ist doch ohne weiteres zuzugeben, daß die Gefahr als solche besteht, wenn es auch wohl nicht möglich sein dürfte, das Ende eines solchen Bauwerkes mit dieser Bestimmtheit und Genauigkeit vorauszusagen. Sicher ist, daß das Zeitalter der Technik und der Industrie die Atmosphäre der Großstädte in der verderblichsten Weise mit Stoffen erfüllt, die nicht nur dem menschlichen Organismus, sondern auch der leblosen Materie äußerst schädlich sind. Die französischen Sachverständigen erinnern an den phantasiereichen Romanschriftsteller J. H. Rosny den Älteren, der in einem seiner Bücher das Gemälde einer plötzlichen allgemeinen Erkrankung der Metalle entwirft, die auf keine Weise erfolgreich zu bekämpfen ist und die ganz plötzlich die Menschheit einer ihrer kostbarsten und unentbehrlichsten Materien beraubt. Noch — so sagen die Architekten — ist dies ein Phantasiegemälde, morgen schon kann es bittere Wirklichkeit sein. Es hilft nichts — man muß sich eingestehen, daß vieles, was der Mensch sich bereits völlig untertan gemacht zu haben glaubte, eines Tages, und zwar in einem Augenblick, in dem man es am wenigsten erwartet, seinen Händen entgleitet und den ihm von den Naturgesetzen vorgeschriebenen Weg einschlägt.

Was die Krankheiten der Metalle betrifft, auf die jener Phantasieroman Rosnys Bezug nimmt, so ist er nicht ganz auf der richtigen Fährte. Die Schädigungen, unter denen die großen Eisenkonstruktionen der Techniker so schwer leiden, daß man ihr Lebensalter von vornherein ziemlich eng begrenzen muß, sind — um einen medizinischen Ausdruck zu gebrauchen — „konstitutionelle" Krankheiten, Krankheiten also, die in der inneren Struktur des verwendeten Materials begründet liegen. Die verbreitetste konstitutionelle Krankheit des Eisens zum Beispiel, d. h. desjenigen Eisens, das unsere Techniker zu ihren Konstruktionen verwenden, ist der Rost. Nun gibt es aber Beispiele dafür, daß wirklich reines Eisen der Verrostung nicht unterworfen ist. Ja, die alten Inder müssen ein Verfahren zur Herstellung vollkommen reinen Eisens gekannt haben, das wir noch nicht wiedergefunden haben. Steht doch bei der alten indischen Hauptstadt Delhi ein altes Heiligtum, eine hohe eiserne Säule, die trotz ihres hohen Alters noch nicht die geringste Spur von Rost angesetzt hat. Demgegenüber ist das von unseren Hütten- und Stahlwerken hergestellte Eisen niemals ganz rein, gleicht also seiner Konstitution nach einem Menschen, dessen Säfte nicht die richtige Zusammensetzung haben. Infolgedessen erkrankt es. Andere Arten von Erkrankungen der Metalle sind wiederum rein infektiöser Art, so zum Beispiel die sogenannte Zinnpest, eine Erkrankung des Zinnes, bei der sich auf der Oberfläche des Metalls kleine schimmelpilzartige Flecke zeigen, die sich immer mehr vergrößern, und unter deren Einwirkung das Metall schließlich zerfällt.

Diese Art von Erkrankung ist der ähnlich, unter der das Material leidet, aus dem Europas Dome zu einem großen Teil errichtet sind. Ihre Baumeister waren an das Gestein gebunden, das sich in der Nähe der Orte fand, in denen die Dome errichtet wurden. Außerdem reizte der Sandstein in erster Linie wegen seiner leichten Bearbeitbarkeit, die der kunstfrohen Gestaltungsfreude der alten Steinmetzen den weitesten Spielraum ließ. Die Architekten kannten noch nicht das Geheimnis der Struktur des Sandsteins und die Gesetze seiner Verwitterung. Diese erhellen erst aus dem beginnenden Verfall. Diesen Verfall allerdings beschleunigt nun die Atmosphäre und die veränderte Wesensart der Großstadt auf das Vernichtendste. Die alten Baumeister des Kölner Doms und des Straßburger Münsters wußten noch nichts von den Erschütterungen, denen ihr Werk durch die wenig Metern Entfernung vorbeirasenden Schnellzügen ausgesetzt sein würde, dachten noch nicht daran, daß sich mit den Jahrhunderten der Säuregehalt der Großstadtluft bis zur Unerträglichkeit für Mensch und Stein erhöhen würde. Wenn jetzt überall sich Bestrebungen geltend machen, die Verunreinigung der Großstadtatmosphäre zu hindern, die giftigen Dämpfe der Fabriken unschädlich zu machen, anstatt sie ungehindert ins Freie zu lassen, so kommen diese Maßnahmen zu spät, die Steine haben heroisch und geduldig die Last der Jahrhunderte und der riesigen Gewölbe getragen. Der Krankheitskeim sitzt längst tief in ihnen und wird nicht mehr aus ihnen zu tilgen sein und so wird auch nicht mehr zu verhindern sein, daß die Krankheiten ihren vernichtenden Verlauf nehmen. Nur chirurgische Maßnahmen, wie sie zum Beispiel am Mainzer Dom im vergangenen Jahre in Angriff genommen sind, können vielleicht das Verhängnis aufhalten.

Anzeigen.
Für die Aufnahme der Anzeigen an bestimmt vorgeschriebenen Tagen oder Plätzen können wir keine Verantwortung übernehmen, jedoch werden die Wünsche der Auftraggeber nach Möglichkeit berücksichtigt.

Heimatmuseum
Kloster 9.
Geöffnet:
Sonntags von 11—½1 Uhr, außerdem jeden 1. Sonntag im Monat nachm. 3—6 Uhr.

Arzt vom Sonntagsdienst
Nicht für Mitglieder d. Allg. OrtskrankenkasseMerseburg
14. August
Frau Dr. Hetzer
Gotthardtstraße 37, Tel. 60

Sonntags- bezw. Nachtdienst der Apotheken:
14. August: Stern-Apotheke
Nachtdienst: 13. 8. bis 19. 8.

Schlafstelle frei!
Vorwerk 22.

Schlafstelle frei!
Preußenring 12.

Schlafstelle 1 Bett frei.
Leuna, Maurerstraße 15.

Schlafstelle frei!
Sand 32.

Schlafstelle frei!
Brühl 12.

Bessere Schlafstelle
frei. Rosenweg Nr. 4.

Schlafstelle
mit Mittagstisch frei. Zu erfrag. in der Gesch. d. Bl.

Schlafstelle
mit Mittagstisch frei. Zu erfragen in der Gesch. d. Bl.

Möbliertes Zimmer frei!
Hallische Straße 32. I.

Möbl. Zimmer
zu vermieten. Zu erfragen in der Geschäftsstelle d. Bl.

Zimmer
mit 2 Betten frei.
Naumburger Str. 31, I.

Möbliertes Zimmer
an besseren Herrn in gutem Hause zu vermieten.
Clobicauer Straße 28.

Freundliches Zimmer
mit 2 Betten für 2 junge Herren frei. Zu erfragen in der Geschäftsstelle d. Bl.

Möbl. Wohn- u. Schlafzimmer
mit Kochgelegenheit zu vermieten. Hallische Str. 45.

Von solidem Herrn
möbl. Zimmer
für sofort gesucht. Angeb. unter 6097 an die Geschäftsstelle d. Bl.

Möbl. Zimmer
mit Kochgelegenheit von bess. Ehepaar (Leuna-Werk) in nur besserem Hause zum 1—15. September gesucht. Angebote unter 675 an die Geschäftsstelle d. Bl.

Junger Angestellter sucht
möbl. Zimmer
Ang. u. 674 a. d. Gesch. d. Bl.

Saub. möbl. Zimmer
zu mieten gesucht. Ang. unt. 676 a. d. Geschäftsstelle d. Bl.

Suche sofort oder 1. Sept.
2 leere Zimmer
oder beschlagnfr. Wohnung in Merseburg od. Umgegend. Angebote unter 671 an die Geschäftsstelle d. Bl.

Suche freundliches möbl. **Zimmer.** Angebote an **A. Steinbrück,** Friseur, Burgstraße 2.

Danksagung
Für die uns anläßlich unserer **goldenen Hochzeit** erwiesenen Glückwünsche und Aufmerksamkeiten sagen wir auf diesem Wege unseren herzlichsten Dank.
Merseburg, den 12. August 1927.
Ludwig Springer sen. und Frau

70 qm Werkstatt
mit Torfahrt, auch großem Hof, sofort zu vermieten.
Balzer, Gutenbergstr. 13.

1 kleines
Lebensmittel-Geschäft
umständehalber zu vergeben. 1500 Mark erforderlich. Zu erfragen Sonntag **An der Geisel 6,** 2 Treppen.

Selbstreflektant sucht größ.
Restaurant od. Hotel
zu kaufen oder zu pachten. Ausführliche Angebote unt. 6104 an die Geschäftsstelle d. Bl.

Kleines Einfamilienhaus
mit Garten, in oder bei Merseburg z. kaufen gesucht. Tauschwohnung vorhanden. Ang. mit Preisangabe unt. 679 an die Geschäftsst. d. Bl.

Stube, Kammer, Küche
gegen gleiche oder größere, zu tauschen gesucht. Ang. u. 677 a. d. Gesch. d. Bl.

Ein neues Chaiselongue
Ia. Handarbeit, sof. z. verk. **Wenig,** Dammstraße 15, II.

Guterhalt. Küche
steht zum Verkauf. Zu erfragen i. d. Geschäftsst. d. Bl.

Ein neuer, 3zölliger
Leiterwagen
steht preiswert zum Verkauf. **Holleben,** Strohhof Nr. 3.

Piano
gut erhalten, aus Privat, gegen Kasse zu verkaufen. Angebote unter 6084 a. d. Geschäftsstelle d. Bl.

Fast neu. bl. Kinderwagen
für 25 Mark zu verkaufen.
Schenk, Sand 6.

Leitsp.-Drehbank
1000×160, Mechanik.-Drehbänke 600×110 f. Fuß und Kraft, 1 Knochenschrotmühle für Kraft, 1 Kochkessel (300 l) m. Schamottemantel, 1 Ladentisch 200×50 zu verkaufen.
Weißenfelser Straße 58.

Rasse-Tauben zur Zucht
event. mit Jungen, zu verkaufen. **Brühl 12.**

Absatz-Ferkel
zu verk. **Reipisch Nr. 28**

Absatz-Ferkel
zu verk. **Wallendorf 14.**

Absatz-Ferkel
zu verkauf. **Kötzschen 29.**

Eine hochtragende **Nutz- u. Zug-Kuh** wegen Nachzucht zu verkauf.
Mühle Spergau
Merseburger Straße 6.

Verkaufe: **Eine Kuh mit dem Kalbe** oder **eine hochtragende Ferse.**
Pretzsch Nr. 10.

Schriftsetzer
in Papierwarenfach bewandert;
Beutelkleberinnen
geübt, gewissenhaft arbeitend, (s. Heimarbeit).
Mädchen
14—16 jährig, gesucht.
C. Görling, G. m. b. H.

Geschirrführer
wird angenommen.
Breite Straße 22.

Arbeitsbursche
von 14—16 Jahren sofort gesucht. **Christianenstr. 5.**

Wer will aufs **Schiff**
Schreiben Sie um Auskunft u. Rat unt. A. K. 521 an „Ala" Haasenstein & Vogler, Hamburg. (Rückporto beifügen.)

Perfekter jung. Buchhalter
sucht **Beschäftigung für die Abendstunden.** Gefl. Ang. u. 680 a. d. Gesch. d. Bl.

Friseuse gesucht!
Damenfrisiersalon
Obere Burgstraße 7.

Tüchtige Verkäuferin
für Kolonialwarengeschäft p. 1. September 1927 gesucht. Angebote mit bish. Tätigkeit erb. u. 682 a. d. Gesch. d. Bl.

Suche für meine 16 jähr. Tochter **Stellung** als
Hausmädchen
in kleinerem Haushalt.
Frau **Luise Büntig,** Gröst.

Schneiderin
sucht noch Kundschaft in u. auß. d. Hause. Gefl. Zuschr. u. 681 a. d. Gesch. d. Bl.

Spezial-Bettenhaus
Inh.: **Anna Wendland**
Merseburg, Domstr. 1
Fertige Betten
Bettfedern :: Inlette
Bettwäsche
in allen Preislagen.
Gute Qualitätswaren.
Zahlungserleichterung.

Münchener
Loden-Joppen
jede Größe
von **8.75** ℳ an
Hildebrandt
Kl. Ritterstr. 18.

Zurückgekehrt vom Grabe unserer lieben, teuren, unvergeßlichen Tochter, meiner lieben Braut und Schwiegertochter
Frieda Stange
können wir es nicht unterlassen, für die liebevolle Anteilnahme hiermit unseren herzlichsten Dank auszusprechen. Besonderen Dank denen, welche ihren Sarg so reich mit Kränzen und Blumen schmückten.
Merseburg, den 13. August 1927.
Die trauernden Hinterbliebenen
Familie Stange
Hans Naumann
Familie P. Naumann

Danksagung
Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme bei dem Hinscheiden meines lieben Mannes, unseres guten Vaters, Bruders, Schwieger- und Großvaters
Friedrich Hesselbarth
sagen wir hierdurch unseren herzlichsten Dank. Insonderheit danken wir Herrn Doktor Scholz und Schwester Auguste für deren aufopfernde Hilfe während des Krankenlagers unseres Entschlafenen, sowie Herrn Pastor Günther für dessen Trostspende im Hause und am Grabe. Auch vielen Dank den lieben Nachbarn und allen weiteren Bekannten die unseren Entschlafenen zu seiner Ruhestatt trugen und begleiteten, sowie durch reichen Blumenschmuck ihr Beileid zum Ausdruck brachten. Dank auch den Schulkindern für den Gesang. Unserem lieben Verstorbenen rufen wir noch ein letztes „Ruhe sanft" in sein stilles Grab nach.
Pretzsch, den 11. August 1927.
Die trauernden Hinterbliebenen.

Berliner Illustr. Zeitung
Münchner Illustr. Presse
Der Weltspiegel
Die Woche
Diese vier wöchentlich erscheinenden illustrierten Zeitschriften und außerdem noch verschiedene andere bekannte Zeitschriften und Magazine sind in der
ZWEIGSTELLE LEUNA
des Merseburger Korrespondent, Carl-Bosch-Tor 1 (bei der Leuna-Brücke), Telephon Nr. 1088, im Einzelverkauf zu haben.
Verkauf nur in unserer Zweigstelle Leuna.

Ww. M. Müller
Burgstraße 6

500 Mk.
sucht Kaufmann gegen gute Sicherheit per 1. Oktober bei jährl. 40 % Tilgung. Angebote mit Zinsforderung u. 678 a. d. Gesch. d. Bl.

Stenographie
Unterricht wird erteilt. Zu erfragen i. d. Gesch. d. Bl.

Heirat wünsch. viele vermög. Damen, viele Einheiratungen. Herren auch ohne Vermögen. Auskunft sofort. **Stabrey,** Berlin 113, Stolpischestraße 48.

Quittungs-Bücher
für Miete, Pacht, Zinsen hält vorrätig
Buchdruckerei Th. Rößner

DANKSAGUNG
Zurückgekehrt vom Grabe unseres teueren Entschlafenen, ist es uns ein Bedürfnis, allen denjenigen, welche so innige Anteilnahme an dem uns betroffenen schmerzlichen Verlust genommen haben, unseren tiefempfundenen Dank auszusprechen. Ganz besonderen Dank Herrn Pastor Angermann für die trostreichen Worte, dem Gesangverein „Melodia" für den Gesang in der Kapelle und am Grabe, der Firma Th. Rößner, den Angestellten sowie Kollegen genannter Firma für die großen, zu Herzen gehenden Ehrungen.
Merseburg, den 13. August 1927.
Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Minna Rosenthal
geb. Luther

Frischkostnahrung!
Naturreine Vollhafer- u. Weizenflocken, lose u. gepreßt, Reisflocken, Vollweizen-Zwieback, Haferflocken - Zwieback, Früchte-Zwieback
empfiehlt
Reformhaus
C. Müller, Merseburg
Schmale Straße 8.

Der **Kragen,**
Der **Binder,**
Die **Krawatte**
von
Weddy-Pönicke & Steckner A.-G.
Merseburg, Burgstraße 5
Lager in Stoffwäsche von Mey & Edlich

10—15 tücht. Maurer
für dauernde Beschäftigung stellt sofort ein
Baugeschäft Dornburg
Damaschkestraße 17.

Aelteste, größte und leistungsfähigste Krankenversicherungsanstalt sucht für Bezirk Wolfen angesehenen, an intensives Arbeiten gewöhnten
Vertreter
gegen hohe Bezüge. Gute Versicherungsbestände vorhanden. Gefl. Angebote erbeten unter K. T. 82032 an **Ala, Halle a. S.**

Lernende
für hiesiges Herrenartikel-Geschäft
zum 1. Oktober d. J. gesucht. Nur junge Damen mit guter Schulbildung, nicht unter 17 Jahren, wollen Bewerbungen mit Bild und Lebenslauf unter 6082 an die Geschäftsstelle d. Bl. senden.

Möbliertes Zimmer
von anständigem Herrn (Kaufmann) per sofort gesucht. Angebote unter 6096 an die Geschäftsstelle d. Bl.

Voranzeige
Am **Dienstag, dem 16. August 1927,** findet das
3. Abonnements-Konzert
des Beamten-Orchestervereins in der Funkenburg statt.
Der Vorstand.

Goldenes Kettenarmband
Mittwoch abend auf dem Wege Annenstraße—Casino verlor. Geg. Belohn. abzug.
Lauchstädter Straße 29, I.

Rotgesch. Luxtaube
entflogen, gegen Belohnung bitte abzugeben.
K. Freygang, Gr. Ritterstr. 5.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319270813-15/fragment/page=0015

Pfaff-Nähmaschinen sind die besten
in allen Preislagen.
Kleine Anzahlung! Kleine Raten!
Alle Käufer von Pfaff-Nähmaschinen können unentgeltlich an dem Stickkursus teilnehmen, welcher im nächsten Monat stattfindet. Anmeldungen werden schon jetzt entgegengenommen.
Friedrich Engel
vorm. Gustav Engel Söhne
Merseburg, Nulandtstraße 2
Telephon 203 Telephon 203
Pfaff-Nähmaschinenhandlung und Werkstatt.

Kranke und Leidende
finden selbst in verzweifelten Fällen, wo jede andere Behandlung versagte, vielfach Hilfe durch
„Biologische Heilweise"
Homöopathie — Naturheilkunde — Biochemie.
Auf Grund meiner **an mehreren 1000 Patienten** gemachten Erfahrung mit genannter Heilweise habe ich die feste Ueberzeugung, daß durch die **„Biologische Heilkunst"** ganz hervorragende Erfolge gezeitigt worden sind und erzielt werden können.
Alle vorkommenden **Krankheiten** fallen in den Behandlungsbereich und bitte ich, als Hilfsmittel zur sicheren Diagnostizierung **Urinprobe** mitzubringen. — Sprechstunden in Merseburg, Wilhelmstr. 9, unterhalb der Schule, kommenden Montag von 8—12 und 2—6 Uhr und dann regelmäßig alle 14 Tage Montags.
„Volksheil", Institut für naturgem. Heilweisen
Inh. J. Hans Hahn, Naturheilkundiger, Halberstadt (Harz).

Raben-Bernstein-Fußbodenlack
aus den allerbesten Rohstoffen hergestellt; die Qualitäts-Lackfarbe
Gotthardt-Drogerie
Hermann Emanuel
Diese Schutzmarke bürgt für Qualität

Große Sendung
Puppenwagen
eingetroffen. Angezahlte Waren werden bis Weihnachten gern zurückgestellt.
Karl Leisering, An der Geisel 8

Sie haben Anspruch
Merseburger Korrespondent Bezugsabteilung
darauf, als Bezieher des Merseburger Korrespondent täglich stets zur gewohnten Stunde das Blatt zugestellt zu erhalten. Treten Unregelmäßigkeiten in der Bedienung ein, so wollen unsere geschätzten Bezieher die Geschäftsstelle sofort davon in Kenntnis setzen, damit für Abhilfe gesorgt werden kann.

Im Herzen der Großstadt
kaufen Sie die
billigsten Möbel
und werden reell bedient im
Möbel-Spezialhaus C. F. Gabriel
Leipzig, Reichsstraße — Ecke Goldhahngäßchen 2, I.
Teilzahlung gestattet. Teilzahlung gestattet.
Transport frei!

Landes-Konservatorium Leipzig
Direktion: Professor Max Pauer
Kirchenmusikalisches Institut
(ausgestattet mit einer Konzertorgel und sechs Uebungsorgeln)
Direktion: **Professor Max Pauer** und **Professor Dr. Karl Straube**
Aufnahmeprüfung 12. September 1/9 Uhr.
Prospekte mit Anmeldeformularen kostenlos.

Fann-3½-Tonnen-Lastkraftwagen
prima Maschine, preiswert, evtl. unter Annahme von 1 Paar Pferden, sofort zu verkaufen.
Karl Hünniger, Weißenfels, Weinbergstr. 9/17.

Fabrikneue 12/60 PS. Horch-Innensteuer-Limousine
mit Weymann-Karosserie. 5sitzig, sehr preiswert im Auftrage zu verkaufen.
Wilhelm Engel, Weißenfelser Straße 47

Pollich
LEIPZIG
Große Ausstattungswoche
verbunden mit
Möbel- und Porzellanschau
In Ihrem eigenen Interesse dürfen Sie es nicht versäumen, unsere geschmackvollen und modernen Dekorationen in unserer Schaufensterfront in der Markgrafenstraße und die Ausstellung im Erfrischungsraum zu besichtigen.
Mitwirkende Firmen:
Josef Hirsch, Leipzig
Wilhelm Schiedt, Leipzig

Fertige Ihnen
für 29 Mark
inkl. halbb. Futter-Zutaten modernen Anzug oder Mantel nach gen.
Maß
aus mitgebrachten Stoffen Guter Sitz.
M. Ehrlich
Halle a. S.,
Leipziger Straße 69.

Pianos
werden 5 Prozent teurer!
Meisterwerke deutscher Klavierbaukunst kaufen Sie noch zum alten Preis im Pianohaus
Maercker & Co., Gegr. 1832
Halle a. S., Neue Promenade 1a
an den Franckeschen Stiftungen.
Zahlungserleichterung nach Uebereinkunft.

Standuhren
nur Qualitätsware kaufen Sie unt Garantie billig und gut bei
Uhren-Heyder
Roßmarkt 19,
Ecke Windberg.
Reparatur-Werkstatt.

Optikermstr. Fischer
Markt 24
Spezialist f. wissenschaftl. richtige Augengläser.
Lieferant aller Krankenkassen.

Seit heutigem Tage befindet sich meine
Werkstatt für Maßarbeit u. Reparatur
wieder **Burgstraße 13** und halte mich auch fernerhin bestens empfohlen bei saubersten und dauerhaftesten Arbeit und billigster Preisberechnung.
Hochachtend
Karl Joseph
Schuhmachermeister
Gleichzeitig empfehle noch **Schuhwaren,** Einzelpaare zu und unter Einkaufspreis.

Die Witwe Laura Schade geb. Weyland zu Merseburg hat als eingetragene Miteigentümerin das Aufgebot des verlorengegangenen Hypothekenbriefes vom 18. April 1913 über die auf dem Grundbuchblatte Merseburg Bd. 75 Bl. 2845 in Abt. III Nr. 1 für die Stadtgemeinde Merseburg (Sparkasse) eingetragene, zu 4 % bzw. 5 % verzinsliche Restdarlehnshypothek von 5000 M., jetzt aufgewertet auf 1250 Goldmark, beantragt. Der Inhaber der Urkunde wird aufgefordert, spätestens in dem auf den 22. Dezember 1927, vormittags 10 Uhr, vor dem unterzeichneten Gericht anberaumten Aufgebotstermine seine Rechte anzumelden und die Urkunde vorzulegen, widrigenfalls die Kraftloserklärung der Urkunde erfolgen wird. Merseburg, den 8. Aug. 1927. Das Amtsgericht.

Dauer-Wäsche
Wäsche-Käther
Schmale Straße 21/23.

Kyffhäuser-Technikum
Frankenhausen
Ing.-Schule (Masch.-u. Autobau, Elektrotechn. Einz. Sonderabt. f. Landm. u. Flugtech.

Nur die neuesten
Wäschemangeln
bring. Ihnen die höchste Einnahme. Liste frei. Bequeme Teilzahlung!
Ernst Herrschuh
Siegmar-Chemnitz (143)

Nicht neu
schon viele Jahre kauft man „Sprötin" (Hautheil) das Beste gegen Flechten, Hautjucken, Schuppen, Pickel, Schnupfen, Last. Schweiß, Krätze, Beinschäden, Hämorrhoiden, 1 000 000 fach bewährt. 100 Gr.-Pack. RM. 2.—, je 80 Gr. „Sprötin-Seife" od Tee 60 Pfg., „Sprötin Crem" 80 Pfg.
Gotthardt-Drogerie
Emanuel, Gotthardtstr. 31.

Radio-Verkaufszentrale Anton Waldschmidt
Abhörstation Ladestation
Domstraße 19
Teleph. 142, empfiehlt sämtliche Ersatzteile und Zubehör

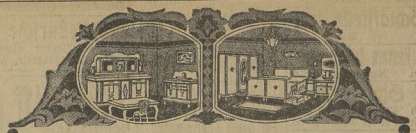
Mein System
Kaufen Sie sich nur **Qualitätsmöbel.**
Die Anzahlung und Teilzahlungen bestimmen meine Kunden selbst!
— Bei Kassa kaufen, hoher Rabatt! —
Große Auswahl in
Schlafzimmern, Küchen, Speisezimmern Sofas u. Chaiselongues, allen Einzel-Möbeln
Das bekannte Möbelhaus
Otto Richter, Naumburg a. S., Gr. Neustr. 42
bietet alle Vorteile.
Katalog u. Preisliste gratis, Lieferung frei Haus.

Malergeschäft Otto Jäschke
Merseburg, Pappelallee (Exerzierplatz)
Empfehle mich zur gefl. Ausführung sämtlicher
Maler-, Anstrich- u. Tapezierarbeiten
Tapetenbuch frei Haus.
Anstrich von Möbeln wird in allen Holzarten und in allen Farbtönen mit bestem Material ausgeführt. Bei Arbeiten außerhalb Merseburgs kein Preisaufschlag. Kostenanschläge gratis. — Bei Anliegen oder Wünschen bester Weg durch die Anlagen. Auch Postkarte genügt.

Mauer- u. Putzsand
ab Kiesgrube Leuna pro cbm 2.80 Mark.
L. Rösener, Rössen

Kapuziner-Affen!
Mamosett-Äffchen, Papageien, sowie viele andere Vögel.
Ein Posten Aquarien eingetroffen, sowie alle anderen Artikel.
Zoologische Handlung
Neumarkt 10.

Großes Lager in
Sofas
Chaiselongues
Chaisel.-Decken
Matratzen
Bettstellen
P. Harnisch
Oelgrube 1, I.


Speisezimmer, Schlafzimmer Herrenzimmer, Küchen
in moderner, geschmackvoller Ausführung zu billigsten Preisen
Einzelmöbel aller Art
Hugo Schmieder
Tischlermeister Markt Nr. 12

Wir reinigen und färben
Damen- und Herrengarderobe
in bekannt
guter Ausführung
Schnelle Lieferung! Preise mäßig!
Vereinigte Färbereien und Wäschereien
Mauersberger, Galgenberg, Union, Giesert, G. m. b. H.
Fernruf 787.
Markt 15

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319270813-15/fragment/page=0016

Merseburger Korrespondent

Erscheint täglich nachmittags, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis monatlich 2,— Mark, fällig bei Abholung frei Haus. Abholerkarte halbmonatlich 0,95 Mark. Postbezug 2,— Mark monatlich und 30 Pfennig Postzeitungsgebühr ohne Zustellgeld. Einzelnummer 10 Pfennig, Sonnabends 20 Pfennig. Im Falle von höherer Gewalt (Streik, Aufruhr usw.) hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Mitglied des Vereins Deutscher Zeitungsverleger (Eingetragener Verein) Kreis Mitteldeutschland.

Neueste Nachrichten für Stadt und Kreis Merseburg

Amtsblatt des Stadt- und des Landkreises Merseburg

mit den wöchentlichen Beiblättern „Illustrierte Beilage", der Unterhaltungsbeilage „Am häuslichen Herd", der vierzehntägigen Beilage „Garten, Land und Herd" und dem zwanglos erscheinenden Chronist von Merseburg.

Anzeigenpreise: Für den achtgespaltenen Millimeterraum 10 Pfennig; im Reklameteil 40 Pfennig; für Chiffreanzeigen und Nachweisungen 20 Pfennig Aufschlag. — Familienanzeigen besonders ermäßigt. — Rabatt nach Tarif. — Platzvorschrift ohne Verbindlichkeit. Belegnummer wird berechnet. Schluß der Anzeigenannahme 9 Uhr vormittags.

Hauptgeschäftsstelle: Kl. Ritterstr. 3.
Fernruf: Schriftleitung 324, Geschäftsstelle 325.
Zweigstelle Leuna, Carl-Bosch-Tor 1. Fernruf Amt Merseburg 1088.
Postscheckkonto: Leipzig 390 70.

Nr. 188. | Sonnabend, den 13. August 1927 | 54. Jahrgang

Start voraussichtlich erst am Sonntag

Dessau, 13. Aug. (Vom Sonderberichterstatter des WTB.) Die Ozeanflieger werden heute nicht starten; das ist das Ergebnis der Besprechungen, die heute vormittag bei Junkers stattfanden und an Hand der heutigen Frühnachrichten über die Wetterlage auf dem Ozean die Frage des Starttermins klären sollten.

Gewiß hat sich der Sturm auf dem Atlantik vermindert. Hatte er gestern noch eine Stundengeschwindigkeit von 50 bis 60 Kilometer, so werden heute nur 30 bis 40 Kilometer gemeldet, also so viel, wie die Veranstalter als ungünstigstes Flugwetter durchaus in ihre Berechnungen eingestellt hatten. Dazu kommt aber noch, daß die Wolken sehr tief hängen und über starken Nebel berichtet wird. Das Tief, das von den Bermudas kommt, hat sich nach Norden verschoben und somit quer über die Fluglinie gelegt. Man wird also zunächst abwarten müssen, wie schnell es sich weiter nach Norden verlagert, damit die Flugstrecke wieder frei wird. Deshalb hat man es vorgezogen, den Abflug zu verschieben. Dieser Entschluß ist sicher nicht mit großer Begeisterung gefaßt worden, denn schließlich ist gerade das Auf und Ab von Hoffnung und Verzögerung dem Veranstalter des Fluges nicht genehm. Daß sie selbst sobald als möglich beginnen wollen, geht schon daraus hervor, daß

als frühestmöglicher Starttermin jetzt der Sonntagmorgen

angegeben wird, man also bereit ist, die bisherige Absicht aufzugeben, unter allen Umständen abends zu starten. Ernstlich wird jedoch nicht daran geglaubt, daß der Start Sonntag früh erfolgt, denn die ganze Wetterlage gestattet jetzt noch keineswegs Schlüsse auf eine so schnelle Handlung. Mit dieser neuen Verzögerung hat die starke Spannung ihr Ende gefunden, die heute früh in Dessau herrschte.

In dem Hauptquartier der Journalisten ging es schon in den frühen Morgenstunden lebhaft zu. Jeder wartete auf die für 11 Uhr angekündigten Wetternachrichten, von denen die Frage abhing, ob die Ozeanflieger nun endlich heute abend starten sollten. Auch auf dem Flugplatz herrschte schon früh reges Leben. Die Maschinen stehen noch vor den Hallen, Monteure und Anstreicher legen die letzte Hand an. Neben den Flugzeugen ist der Betriebsstoff aufgestapelt, um in die Flugzeugtanks gefüllt zu werden. Die Maschinen werden zur Startbahn gerollt, um dort, fix und fertig, günstigere Wettermeldungen abzuwarten, dann sofort starten zu können. Zunächst aber hat es damit noch seine gute Weile. Wenn dieses Warten aber auch nicht gerade ein Vergnügen ist, so kann man andererseits doch nicht sagen, daß die Leitung der Junkerswerke dadurch übermäßig nervös würde. Man weiß, daß auch kein anderer Bewerber abfliegen kann, solange die „Europa" und „Bremen" durch die Ungunst der Witterung noch zurückgehalten werden.

An der „Europa" fiel besonders auf, daß sie jetzt einen metallenen Propeller führt. Es ist das ein amerikanisches Modell, von dem Junkers die Lizenz erworben hat. Das Flugzeug besteht also im wahrsten Sinn des Wortes nur aus Metall. Mister Knickerbocker zeigte u. a. auch einen Hohlspiegel, mit dem die Flugzeuge sich einander Zeichen geben wollen.

Die außerordentlich zahlreichen Journalisten sind

sehr nervös

geworden. So gab es, als sich Loose und Köhl zum Probefluge rüsteten, im Hotel einen kleinen Aufruhr. Die bisweilen in geheimes Dunkel gehüllten Vorbereitungen für den Ozeanflug in Dessau und das Vorrecht, das der Vertreter der Hearst-Presse, der den Flug mitmacht, besitzt, mögen mit zu dem Gerücht beigetragen haben, das gestern morgen wie ein Lauffeuer durch das Hotel ging. Es hieß, die „Europa" und die „Bremen" wollten in aller Heimlichkeit schon Freitag früh starten, und so gab es ein Um-die-Wette-Laufen hinter den Fliegern her zum Flugplatz, wo die Pressevertreter sehen mußten, daß ihre Nervosität ihnen einen kleinen Streich gespielt hatte.

Mit oder ohne Landelichter?

Die „Bremen", die Freitag 19.10 Uhr zum letzten Probeflug aufgestiegen war, konnte um 19.37 Uhr glatt landen. Um 20 Uhr stiegen Risticz, Edzard und Mr. Knickerbocker zu einem neuen Fluge mit ihrer Maschine „Europa" zum erstenmal

in voller Fliegerausrüstung

auf. Nach halbstündigem Fluge landeten sie ebenfalls glatt. Die Flieger sind mit dem Ergebnis der letzten Flüge sehr zufrieden. Leider sind die Wetternachrichten immer noch keine guten. Der letzte Bericht der Wetterwarte Hamburg besagte eine Stundengeschwindigkeit des Sturmes von 60 Kilometer; das würde einen Stundenverlust von 6 Kilometer bei dem starken Gegenwind bedeuten. **Die Piloten haben erklärt, daß sie zwar mit einem Gegenwind von 30 bis 40 Kilometer Stundengeschwindigkeit den Kampf aufnehmen würden, die jetzige Sturmgeschwindigkeit bietet aber keine Aussicht auf eine erfolgreiche Überquerung des Ozeans.**

Nach der Landung der „Bremen" entspann sich zwischen den beiden Fliegern Köhl und Loose ein lebhafter Disput über die Zweckmäßigkeit der Landelichter, die in demselben Augenblick an den Tragflächen der Maschinen angebracht wurden. Loose ist in Anbetracht der Unsicherheit der Landungszeit in Amerika der Ansicht, daß man unbedingt Landelichter mitnehmen müsse, während Köhl auf die Landelichter verzichten will, da die Landelichter nach seiner Berechnung einen Verlust von 4 Kilometer pro Stunde bedeuten würden. Eine endgültige Entscheidung über die Mitnahme der Lampen für die Nachtlandung ist noch nicht getroffen worden.

*

In die beiden Ozeanflugmaschinen, die vor der Halle stehen, werden noch die allerletzten Instrumente usw. eingebaut. So wurde in der „Bremen" eine Peilvorrichtung und eine Radioanlage endgültig angebracht, da die Telefunkenapparate, wie jetzt feststeht, nicht mehr rechtzeitig fertig sein werden. Das Benzin wird erst im letzten Augenblick auf der Startbahn in die Flugzeuge eingefüllt werden, was etwa zwei bis drei Stunden in Anspruch nehmen wird. Der Start des dritten Flugzeugs wird immer unwahrscheinlicher, obzwar auch hier noch im letzten Augenblick Dispositionsänderungen eintreten können.

Die erste Nachricht vom Abflug ist voraussichtlich

im Rundfunk

zu erwarten, da der Rundfunk als einzige Gesellschaft vom Reichspostministerium direkte Leitungen zu den Sendern Leipzig, Hamburg und Berlin erhalten hat. Die Leitungen sind zwar zur Zeit noch nicht ganz fertiggestellt. Die Hilfsmittel, die der Presse sonst zur Verfügung stehen, werden nicht in der Lage sein, die Bedienung durch den Rundfunk zu schlagen, da das Reichspostministerium sich geweigert hat, der Presse und den großen Agenturen die gleichen Erleichterungen zu gewähren wie dem Rundfunk. Der Besprecher des Rundfunks wird ein Mikrophon erhalten, das er bis nahe an den Startplatz mitnehmen darf, von dem aus er direkt die Nachrichten gibt.

Die letzten Probeflüge der „Bremen" und „Europa"

Von unserem Sonderberichterstatter.

Dessau, 13. Aug. (TU.) Das Ozeanflugzeug „Bremen", das Freitag früh zur Prüfung des Radioempfangsapparates aufgestiegen war, ist um 12.30 Uhr wieder gelandet. Die Versuche mit dem drahtlosen Empfang sind durchaus gelungen.

Das Flugzeug „Europa", das Freitag um 11.35 Uhr mit Ristiz, Edzard und Mister Knickerbocker gestartet war, ist programmäßig gegen 15 Uhr wieder gelandet. Auch dieser Flug ging bei sehr böigem Wetter vor sich. Der Radioempfangsapparat sowie der Fernkompaß, der sich im Schwanz des Flugzeuges befindet, haben sich auch bei der „Europa" gut bewährt. Die Kabine für den Passagier scheint jedoch in der Tat sehr unbequem zu sein, er wird aber trotz allem die Fahrt gut durchhalten können.

Filmoperateure und Photographen nahmen die Gelegenheit wahr, eine Reihe von Aufnahmen zu machen, wobei ihnen besonders Mister Knickerbocker sehr entgegenkam, der während des Starts aus einem kleinen Fenster des Flugzeuges heraussah. Das gab den zahlreichen Journalisten, die den Probeflug beobachteten, insbesondere aber seinen amerikanischen Kollegen, Anlaß zu manchem Scherzwort. So meint man, Mister Knickerbocker würde ein wundervolles Ziel für den Baseball abgeben. Das Wetter hat sich inzwischen wesentlich gebessert und die Maschinen sind zur Zeit beide außer Sicht und kreuzen irgendwo in der Nähe von Dessau umher.

Könneckes Flug nach Köln.

Berlin, 13. Aug. (TU.) Könneckes Start nach Köln ist für den heutigen Tag angesetzt und dürfte voraussichtlich gegen 15 Uhr zu erwarten sein. Könnecke beabsichtigt, sich in Köln nur aufzuhalten, um dort den notwendigen Betriebsstoff übernehmen zu können. Selbstverständlich ist die Frage des Ozeanstartes weiter wie bisher abhängig von den Wetteraussichten.

Hallische Dissonanzen

Anmerkung der Redaktion: Zu dem hallischen Zwischenfall bei der Verfassungsfeier erscheint eine Stellungnahme notwendig. Da sie jedoch ohne genauere Kenntnis der hallischen Verhältnisse nicht möglich ist, geben wir einem hallischen Mitarbeiter das Wort, ohne daß wir uns mit seinen Ausführungen identifizieren. Hoffentlich lernt man es für die Zukunft, einmal die äußere Disziplin zu wahren, dann aber auch die Auswahl des Redners und des Themas sorgfältig zu treffen und durch eingehende Vorbesprechungen dafür zu sorgen, daß alle Teile der Feier zueinander stimmen.

Halle, 12. August.

Man soll 24 Stunden warten, ehe man eine Beschwerde vorbringt. Der Verfasser, ein „Literat ohne Doktor", um einen Ausdruck aus der Rede Professor Menzers zu gebrauchen, hat diese Zeit verstreichen lassen und kann die nachfolgenden Feststellungen ohne die Erregung niederschreiben, die bei so kritischen Lagen eine Fehlerquelle zu werden pflegt.

Zunächst muß gesagt werden, daß es nicht richtig ist, eine offizielle Verfassungsfeier überhaupt zu stören. Auf keinen Fall dürfen dort die Bräuche der Wahlversammlung einreißen. Auch wenn in der Wahl des Redners und des Themas unglücklich verfahren wurde. In der Presse ist Gelegenheit genug, berechtigte Kritik zu üben.

Verständlich freilich war die Erregung der im Thaliasaal Anwesenden. Es war seltsam, was sich der Redner, Professor Menzer, unter einer Festrede auf die Verfassung vorgestellt hatte. Von Volkstümlichkeit war keine Spur. Er sprach, als wenn er in der Aula seiner Universität stünde. Dort ist ja bekanntlich Brauch, daß man beim Rektoratswechsel und ähnlichen feierlichen Anlässen als akademischer Lehrer eine Rede aus seinem Fachgebiete hält. Wenn z. B. ein Mediziner bei solchen Anlässen spricht, dann redet er über den neuesten Stand der Krebsforschung und kommt erst zum Schluß mit einigen eleganten Wendungen auf den festlichen Anlaß des Tages. Man findet auch Reden über Münzforschung, Sanskrit und die dramatischen Ansätze in der Literatur vergangener Indianerstämme. In der Universität ist das sicher richtig. Das Fest wird verbunden mit einer wissenschaftlichen Leistung. Damit wird auch vermieden, daß bei dem regelmäßigen Turnus der akademischen Feste immer dasselbe gesagt wird.

Professor Menzer ist es nun wahrscheinlich ganz selbstverständlich gewesen, diesen akademischen Brauch auch auf die Verfassungsfeier ohne Überlegung zu übertragen. Er hat nicht bedacht, daß man auch volkstümlich sprechen soll, wenn einem die große Ehre zuteil wird, bei einer Volksfeier die Hauptrede zu halten. Das ist ja das Traurige an der Haltung vieler Akademiker, daß sie überhaupt das Volkstümliche verachten. Es wird immer ein großer Unterschied gemacht zwischen „wissenschaftlich" und „populär". Es wird daraus ein Gegensatz konstruiert, der das Wort populär in manchen Kreisen geradezu verächtlich gemacht hat, während in Wirklichkeit zu einer packenden populären Darstellung besondere wissenschaftliche Tüchtigkeit gehört. Professor Menzer schreibt in seiner Erklärung von heute morgen: „Ich nahm natürlich an, daß meine Rede, die ein wissenschaftliches Thema als Grundlage hatte, eine Hörerschaft finden würde, die fähig war, meinen Gedankengängen zu folgen." Welcher peinliche Unterton in diesem Satz. So tief ist die Bildung der „Massen" nun wirklich nicht, daß man den einfachen Gedankengängen, die ein schwärmerisches Nachtrauern vergangener Zeit und verbitterte Angriffe gegen die vorgesetzte Staatsbehörde des Festredners enthielten, nicht hätte folgen können. So hoch war der Gedankenflug nun wirklich nicht, daß er über die Köpfe der Hörerschaft hätte hinweggehen können.

Aber vorausgesetzt, das Bildungsniveau der Hörer wäre wirklich so niedrig, wie der Festredner glaubte — ist es denn überhaupt richtig, daß alles, was ein ordentlicher Professor sagt, auch als Wissenschaft anzusprechen ist? Ein großer Teil der Ausführungen Professor Menzers war ausgesprochen aktuell, war polemisch, wandte sich gegen ein bestehendes System und war vor allen Dingen durchsetzt von sehr subjektiven Empfindungen. Da muß man doch einem Professor der Philosophie offen sagen, daß die wissenschaftliche Behandlung eines Themas erst da beginnen kann, wo die persönliche Verbitterung überwunden ist. „Die Universitäten und das deutsche Volk", so hieß das Thema. Entweder behandelt man es als kulturpolitische Tagesfrage, was das [illegible] ei dieser Feier —, oder [illegible] aber die subjektivistische [illegible] war bei dem Festredner [illegible]

Man muß [illegible] es war verfehlt, eine [illegible] feier zu halten. Es muß [illegible] kannten Mann, auch ein [illegible] wenn er sich nur einigerm[illegible] nde des deutschen Bildun[illegible] finden, „die fähig ist, se[illegible] h allerdings dazu beque[illegible] staltung anzupassen. Er [illegible] ers erkennen, daß sch[illegible] Problem steckt, daß in de[illegible] ne pädagogische Notwen[illegible] chmann auf dem Gebiet [illegible] e. Die Probleme der m[illegible] ut sein. Gerade aus diese[illegible] großer Reiz sein, eine [illegible] Hauptprobleme des mo[illegible]

Es ist ihm [illegible] n akademischen Brauch [illegible] glaubt leider in akadem[illegible] t, weil sie in ihrem wiss[illegible] möchte, und man fühlt [illegible] en ist. Bücher werden [illegible] Schulrichtungen und i[illegible] ich der Ansicht hin, eine [illegible] greiche Werke veröffentli[illegible] ken zu finden sind und [illegible] n. In den kleinen wisse[illegible] enigen Menschen verfolgt [illegible] en der Nation zu beeinfl[illegible] ise der Universitäten füh[illegible] stolz darauf. Den Bem[illegible] lischen Festredners, daß [illegible] folgen können. Er glaubt sicher noch heute in bester Überzeugung, daß seine Festrede sehr gut war und sehr wichtig, daß die breite Masse durch sie hätte überzeugt werden können davon, wie falsch man heute die Universitäten im deutschen Volke sähe. „Ich habe sofort in einem Schreiben meine Verwunderung über die Vorgänge ausgesprochen und kann im übrigen erklären, daß ich mich niemals mehr für solche Gelegenheiten hergeben werde." Man wird ihn nicht wieder darum bitten, aber, abgesehen davon, was liegt in den Worten „für solche Gelegenheiten hergeben"!

Solche Gelegenheiten, bei einer Volksfeier zu sprechen und populär zu sprechen, sind freilich eine große Aufgabe und eine ernste Aufgabe.

England für „fühlbare" Besatzungsminderung

Paris, 13. Aug. (Havas.) In britischen maßgebenden Kreisen wird bestätigt, daß im Laufe des zwischen Paris und London geführten Gedankenaustausches die französische und die englische Regierung grundsätzlich einer Verminderung der Bestände der alliierten Besatzungstruppen im Rheinlande zugestimmt haben. Immerhin ist jedoch verfrüht, zu sagen, daß ein Abkommen bereits zustande gekommen ist. Man möchte von der französischen Regierung erreichen, daß sie einer möglichst fühlbaren Verminderung der Truppen zustimme. In diesem Falle würde die englische Regierung ihrerseits im Verhältnis von zehn Prozent die englische Truppenstärke im Rheinlande vermindern.

Es ist nicht wahrscheinlich, daß die englische Regierung für den Fall, daß eine Übereinstimmung nicht erzielt werden sollte, unabhängig von der französischen Regierung vorgehen und eine teilweise Zurückziehung der englischen Okkupationstruppen vornehmen würde.

Die deutsch-französischen Wirtschaftsverhandlungen

Einigung für Sonnabend erwartet.

Paris, 13. Aug. (TU.) Wie der offiziöse „Petit Parisien" zu den deutsch-französischen Wirtschaftsverhandlungen mitteilen zu können glaubt, ist zum Schluß der Freitagsitzung eine Verständigung über eine Reihe von Punkten erzielt worden, die am Tage vorher noch strittig waren. Wenn Berlin keine neuen Einwände erhebe, könne im Laufe des Sonnabend die prinzipielle Einigung erfolgen. Die letzten Meinungsverschiedenheiten hatten nur Spiel-, Strumpf- und Baumwollwaren betroffen.

Gestern fand unter dem Vorsitz des Reichskanzlers eine Ressortbesprechung über die deutsch-französischen Handelsvertragsverhandlungen statt, an der die Reichsminister Dr. Stresemann und Schiele sowie Staatssekretär Trendelenburg teilnehmen. Nach einer Berliner Meldung stimmten die Minister den Vorschlägen der deutschen Delegation in den Punkten, über die bisher noch keine Einigung erzielt werden konnte, zu.

Paris, 13. Aug. (TU.) Das zur Diskussion stehende deutsch-französische Handelsabkommen unterscheidet sich von den bisherigen zwischen Deutschland und Frankreich abgeschlossenen Provisorien durch seinen umfassenden Charakter und seine Laufzeit. Es wird sich tatsächlich nicht, wie die bisherigen Abkommen, auf einige Teile der beiderseitigen Produktion beschränken, sondern mit wenigen Ausnahmen die Gesamtheit der Exportinteressen der beiden Länder berücksichtigen. Von den deutschen Exportinteressen werden in dieses Abkommen eingeschlossen nicht nur die Erzeugnisse der großen Exportindustrien, wie des Maschinenbaues, der Elektrizität und der Chemie, sondern auch diejenigen von fast allen mittleren und kleinen Exportindustrien sowie der Landwirtschaft. Das Abkommen wird andererseits die französische Produktion wirtschaftlicher und industrieller Artikel umfassen, insbesondere der Textilindustrie. Ziel ist, für den beiderseitigen Wirtschaftsverkehr die beiderseitige Meistbegünstigung zu erreichen. Frankreich will zu diesem Zwecke eine in diesem Abkommen vorgesehene Zolltarifnovelle in Kraft setzen, für deren Gesamtbereich Deutschland den Minimaltarif erhält. Für die wenigen Produkte, bei welchen für die erste Zeit noch eine unterschiedliche Behandlung vorgesehen ist, tritt während der Laufzeit des Abkommens die meistbegünstigte Behandlung ein.

Das Abkommen wird nicht für wenige Monate geschlossen, sondern es soll grundsätzlich den beiderseitigen Wirtschaftsverkehr auf lange Frist sichern und damit den beiderseitigen Wirtschaften eine gesunde Basis für den Ausbau ihrer Exportfähigkeit bieten. Dieses sogenannte Handelsabkommen hat also keinen provisorischen Charakter, sondern den eines endgültigen Handelsvertrages.

Die Zwischenfälle bei der Verfassungsfeier in Halle

Der preußische Kultusminister hat, wie den Blättern mitgeteilt wird, aus Anlaß der Zwischenfälle, die sich bei der Verfassungsfeier in Halle während der Festrede des Universitätsprofessors Menzer ereigneten, gestern Ministerialrat Dr. Breuel nach Halle entsandt, um die erforderlichen Erhebungen vornehmen zu lassen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319270813-15/fragment/page=0017
DFG